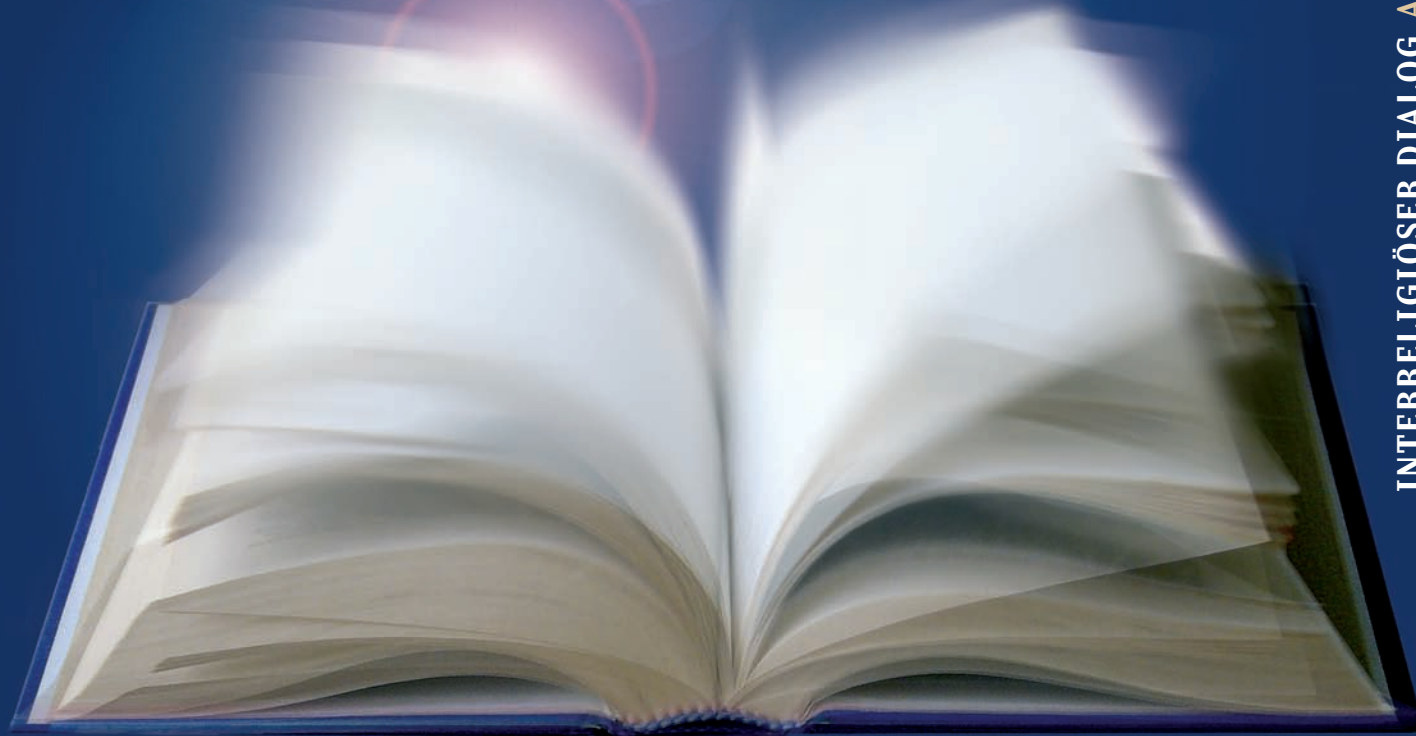


„... DAS GINGE
EIGENTLICH
DIE GANZE WELT
ETWAS AN!“ (SCHÜLERZITAT)



INTERRELIGIÖSER DIALOG AN ÖSTERREICHISCHEN SCHULEN



Europäisches Jahr des
interkulturellen Dialogs 2008

BERICHT ZUM
STUDIENPROJEKT DER
ABTEILUNG FÜR
INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN DES **bm:uk**



Herausgeber: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
Abteilung für Internationale Beziehungen
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien

Redaktion: Irene Katzensteiner
Josef Neumüller

Kontakt: irene.katzensteiner@bmukk.gv.at

GraphikDesign: Maria Martina Schmitt
1080 Wien

Druck: Druckerei Berger, Horn
auf Recyclingpapier

Seite

3	... Vorbemerkung
5	... Vorwort von Martin Jäggle
8	... Vorwort von Ednan Aslan
11	... Einleitung
15	... Blickpunkte: Expertinnen und Experten im virtuellen Dialog
28	..... Gemeinsamkeiten – Unterschiede
30	... Was ist interreligiöser Dialog? Aus der Sicht der Lehrkräfte und Schulleitungen
31	... Interreligiöser Dialog: Projekte an österreichischen Schulen
32	..... Gemeinsam unterwegs: Projekttag für erste Klassen
35	..... Christlich–islamischer Dialog
37	..... Lehrausgang auf den Wiener Zentralfriedhof Projekttag Moses Abraham-Nacht
50	..... Christlich–islamische Begegnungen
53	..... Projektwoche Wien: Weltreligionen
55	..... Miteinander und füreinander auf dem Weg. Abrahamitische Religionen Judentum, Christentum, Islam
65	..... Geburt und Tod in den Religionen
73	... Service/Unterstützung
73	..... Kontaktpersonen
74	..... Arbeitskreis „Unterwegs im christlich-islamischen Dialog“
75	..... Literaturliste
76	... Beteiligte Personen
78	... Ausklang

„... DAS GINGE
EIGENTLICH
DIE GANZE WELT
ETWAS AN!“ (SCHÜLERZITAT)

INTERRELIGIÖSER DIALOG AN ÖSTERREICHISCHEN SCHULEN

Diese Broschüre ist eine Berichtslegung zu einem sehr komplexen und – wie die Erfahrung gezeigt hat – herausfordernden Thema. Es war die ursprüngliche Intention der Abteilung für Internationale Beziehungen, mit einer Dokumentation eines Ausschnitts an Projekten zum interreligiösen Dialog an österreichischen Schulen einen Beitrag zum Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008 zu leisten.

Europarat, UNESCO wie auch die Europäische Union erachten den interreligiösen Dialog als bedeutsames Element des interkulturellen Dialogs und unterstreichen seine wesentliche Rolle als Beitrag zu Frieden und gegenseitigem Verständnis.

Zur Auseinandersetzung mit Werten und deren Vermittlung im Rahmen des schulischen Erziehungsprozesses gibt es sowohl im Bildungsbereich als auch in der Gesellschaft insgesamt kontroversielle Ansichten. Wir erachten es als wichtig, dass zu schwierigen Themen – auch in der Schule – ein gewaltfreier, konstruktiver Dialog geführt wird, der als Basis für eine positive Entwicklung dienen kann. Wie sich in den Projektbeispielen zeigt, kann der interreligiöse Dialog ein Beitrag zu solch einer Entwicklung sein. Wir verbinden damit die Hoffnung, dass derartige Dialoge in den kommenden Jahren eine Intensivierung und Verbreiterung finden werden.

JOSEF NEUMÜLLER

Leiter der Abteilung für Internationale Beziehungen

Die Schule – ein Ort interreligiöser Verständigung?

von **MARTIN JÄGGLE**

Religion ist Privatsache – in dem Sinne, dass es etwas zutiefst Persönliches, ja auch Intimes ist, wo es keine Fremdbestimmung geben darf und der Staat die Religionsfreiheit als Menschenrecht zu sichern hat, und es auch das Recht geben muss, sich von Religion distanzieren zu können.

Religion ist aber nicht nur Privatsache – in dem Sinne, als Religion öffentlich in Erscheinung tritt, Religionsfreiheit als Menschenrecht auch die öffentliche Ausübung von Religion einschließt und Religion und religiöse Welt- und Lebensdeutung jedenfalls Einfluss hat auf Einzelne, aber auch auf Gesellschaft und Politik.

Religionen sind verschieden. Selbst in der Gruppe der monotheistischen Religionen kann die gemeinsame Verantwortung vor Gott die grundlegenden Unterschiede im Verständnis Gottes, des Menschen, der Beziehung zwischen Gott und Mensch usw. nicht relativieren. Aber die Vorstellung, Religionen wären eine Art von Insel, primär auf sich selbst bezogen, somit begrenzbar und abgrenzbar, wird dem Phänomen Religion und der Vitalität der einzelnen Religion nicht gerecht. Insbesondere die Vielfalt innerhalb der jeweiligen religiösen Tradition bleibt ausgeblendet.

Entgegen allen Prognosen und Erwartungen bleibt Religion ein öffentliches Thema und ist insofern auch Gegenstand der Bildung. Religion ist Teil schulischer Realität, allein schon durch die Einstellung und Praxis zu Religion derer, die an der Schule sind, ob nun zustimmend, indifferent oder ablehnend. Und Religion ist an der Schule plural präsent.

So ist die Schlüsselfrage nicht, ob es Religion an der Schule gibt oder geben soll, sondern: Wie nimmt die Schule die religiöse Pluralität wahr? Wie begegnet sie der

Tatsache einer multikulturellen und auch multireligiösen Gesellschaft, die sich an der Schule und im Klassenzimmer widerspiegelt?

„Das Klassenzimmer bietet ein Spiegelbild unserer multikulturellen Gesellschaft. Hier können Werte wie Toleranz, Respekt, Anerkennung und Menschenwürde gelernt und gelebt werden. Wie ernst sie tatsächlich genommen werden, zeigt sich im Umgang mit individuellen Besonderheiten, kulturellen Unterschieden und religiösen Minderheiten.“¹

Die religiöse Pluralität, die ja auch eine Quelle von Konflikten sein kann, erhöht den gesellschaftlichen Verständigungsbedarf über Religion und jenen der Angehörigen verschiedener Religionen. Hier ist die Schule als Ort religiöser Verständigung von jungen Menschen gefordert und zugleich nicht ersetzbar.

Es wäre nun sachlich angemessen und hilfreich, Menschen nicht als Repräsentanten von Religionen zu sehen, sondern als Subjekte, die in einem religiösen Kontext stehen, in einer religiösen Tradition, die sich (als „Co-Konstrukteure der Wirklichkeit“) auf eine religiöse Tradition beziehen, hinter denen eine religiöse Tradition steht oder wie auch immer sich diese Beziehung darstellen mag.

Ein solcher Zugang nimmt ernst, dass es keine Religion an sich gibt, sondern stets eine Pluralität an Religionen und innerhalb von Religionen, dass Religionen geschichtliche Größen sind und somit auch einem geschichtlichen Wandel unterliegen. Dieser Zugang hilft die Entwicklung und Bedeutung von Stereotypen zu reduzieren.

Die religiöse Vielfalt kann auch eine Ressource sein. Dazu kann es aber nur kommen, wenn religiöse Vielfalt Anerkennung findet. Die staatliche Anerkennung von einem dutzend Kirchen und Religionsgesellschaften ist eine gute Grundlage für die gesellschaftliche und schu-

liche Anerkennung, erleichtert doch die rechtliche Gleichstellung eine Begegnung auf Augenhöhe, die Voraussetzung für jedes respektvolle Gespräch ist.

Immer wieder ist vom Dialog der Kulturen oder der Religionen die Rede, doch Kulturen und Religionen können allein schon deshalb keinen Dialog führen, weil sie keine Subjekte sind. Hinzu kommt noch, dass es etwa die islamische Kultur oder die christliche Kultur nicht gibt. Einen Dialog können nur Menschen führen und Bildung kann dazu einen Beitrag leisten.

Schule ist gemäß § 2 des Schulorganisationsgesetzes² verpflichtet, folgende Möglichkeiten zu geben: Schule als Ort des Fragenstellens, der gemeinsamen Suche nach Wahrheit, des Forschens und Entdeckens. Diesen Aufgaben müssten sich alle Lehrkräfte/Schulleitungen etc. stellen, denn der Auftrag von § 2 wird keinesfalls durch die Erteilung konfessionellen Religionsunterrichts, eines Ortes strukturierten religiösen Lernens, ausgeschöpft.

Schule ist ein zentraler Ort, sich darüber zu verständigen, was junge Menschen und verschiedene religiöse Traditionen meinen, wenn sie von „Gott“ sprechen, aber auch, was ihnen „Gott“ bedeutet. Wo nicht oder zu wenig nachgedacht wird, ist keine Bildung möglich. Eine Schule, die nur beantwortbare Fragen zulässt, verrät das Anliegen der Bildung.

Angemessen wäre es, von religionssensibler Bildung als lebenslanger Aufgabe in und für spezifische, religiös heterogene Kontexte zu sprechen, die nicht primär auf ein völliges Verstehen von Religionen oder Menschen anzielt und so den Hinweis von Georg Auernheimer von einer falschen Sicherheit des Verstehens berücksichtigt. Nicht die „Entfremdung“ des mir Fremden ist das Ziel, sondern eher einander in der Fremdheit zu begleiten.

Religionssensible Bildung fördert die Fähigkeit sich infrage stellen zu lassen, ohne sich selbst aufgeben zu müssen oder permanent verunsichert zu sein, fördert die

Fähigkeit, Verschiedenheit wahrnehmen und anerkennen zu können und erschließt ein Verständnis von Religion jenseits der Kategorien „eigene Religion“ und „fremde Religion“.

„Gott und die Welt“ wäre ein Thema des Gesamtunterrichts – einen Dialog im Sinne einer Verständigung darüber gilt es zu fördern, wobei die religiösen Fragen junger Menschen sich meist undiszipliniert stellen, sie halten sich nicht an den Stundenplan, wobei deren Bearbeitung doch ein Mindestmaß an religionspädagogischer Kompetenz verlangt.

Dass hier neue Wege der LehrerInnenbildung gefordert sind, liegt nahe. Insbesondere ist, um Indoktrinierung oder Zwang zur „Normalisierung“ zu vermeiden, auch die Fähigkeit der Selbstrelativierung gefordert, eine Fähigkeit, die etwa hilft, die Ressourcen der Vielfalt nutzen zu können.

Der Anspruch, erst auf der Basis einer gesicherten Identität in Dialog mit anderen treten zu können, geht an der Realität vorbei. Junge Menschen wachsen in der Pluralität auf, erwerben Identität kommunikativ. Differenz ist dementsprechend durch Dialog eine Chance für Identitätsbildung. Eine geliehene Identität kann in der pluralen Gesellschaft nicht tragen.

Was der Theologe Karl Rahner für das Christentum gesagt hat, gilt entsprechend auch für andere Religionen: „Der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein...“³ Natürlich hat der hier so genannte „Mystiker“ kein ekstatisches oder esoterisches Bewusstsein, sondern ist *erfahren im Kontext des Lebens*. Heute würden manche sagen, er ist ein wesentlicher, ein spiritueller Mensch, der mitten im Leben steht.

Spiritualität und spirituelles Lernen heben nun die religiöse Diversität nicht auf, helfen aber, religiös bedingte Spannungen besser aushalten, den religiösen

Erfahrungen anderer respektvoll begegnen und sich mit ihnen produktiv auseinandersetzen zu können.

Mit Recht werden die religiöse Gemeinschaft und die Familie als die spezifischen Orte des Vertrautwerdens mit einer religiösen Tradition gesehen, von denen die Schule grundlegend zu unterscheiden ist. Dass sich die Schule aber der Herausforderung der religiösen Verständigung stellen muss, scheint unverzichtbar, in welcher Form sie diese Herausforderung annimmt, bleibt der Schule angesichts ihrer jeweiligen Möglichkeiten überlassen. Wie weit Schule ein Ort spirituellen Lernens sein kann, müsste erst geklärt werden, aber wäre nicht der Prozess interreligiöser Verständigung selbst manchmal eine Form spirituellen Lernens, besonders wenn er getragen ist vom grundlegenden Dialog des Lebens und dem Bemühen „einander bei der Suche nach Wahrheit zu Hilfe zu kommen“?

1) *siehe* www.lebenswerteschule.at

2) Schulorganisationsgesetz (1962): § 2. Aufgabe der österreichischen Schule

(1) Die österreichische Schule hat die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken. Sie hat die Jugend mit dem für das Leben und den künftigen Beruf erforderlichen Wissen und Können auszustatten und zum selbsttätigen Bildungserwerb zu erziehen. Die jungen Menschen sollen zu gesunden, arbeitstüchtigen, pflichttreuen und verantwortungsbewußten Gliedern der Gesellschaft und Bürgern der demokratischen und bundesstaatlichen Republik Österreich herangebildet werden. Sie sollen zu selbständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt, dem politischen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sowie befähigt werden, am Wirtschafts- und Kulturleben Österreichs, Europas und der Welt Anteil zu nehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.

3) K. Rahner, Frömmigkeit früher und heute, in: Schriften VII, Einsiedeln 1966, 22.

Interreligiöser Dialog kann den innerislamischen Dialog befruchten, aber...
von **EDNAN ASLAN**

Meine Freunde, die den Koran zum ersten Mal als ein Buch lesen, melden sich bei mir mit einer großen Irritation: „Ist das wirklich ein Buch?“ Die Frage ist eigentlich berechtigt, weil

der Koran in dem Sinne kein redaktionell bearbeitetes Buch ist. Daher haben die LeserInnen auf den ersten Blick den Eindruck, dass man keinen Zugang zum diesem Buch finden kann. Der Koran entspricht nicht den Eigenschaften eines Buches bzw. einer unterhaltsamen Lektüre.

Der Koran ist ein Buch des Lebens, der in einem Kommunikationsprozess zwischen Mensch und Gott entstanden ist. Wie die Fragen der Menschen ist der Koran vielfältig und lebensnahe. Über die Hälfte des Korans besteht aus den Fragen der Menschen, die stellvertretend durch den Propheten Muhammad an Gott gestellt wurden. Die Fragen gestalteten sich aus dem Alltag der Menschen. Wenn wir einige Beispiele hier anschauen, erkennen wir unmittelbar, dass im Koran die Fragen der Menschen Gott begegnen und ihre Antwort finden:

„Und wenn dich Meine Diener über Mich befragen, so bin Ich nahe, sie fragen dich nach den Neumonden, sie befragen dich, was sie spenden sollen, sie befragen dich über Berauschendes und Glücksspiel, sie befragen dich über die Waisen, und sie befragen dich über die Menstruation, sie fragen dich um Belehrung über die Beute“ (Sure 2).

Die Offenbarung ist dadurch gekennzeichnet, dass sie den örtlichen, zeitlichen, kulturellen und sprachlichen Begebenheiten ihrer Zeit entspricht. Gott möchte verstanden werden und wird in diesem Verständigungsprozess menschlich.

Die göttlichen Antworten sind zwar auf der transzendenten Ebene oberhalb (jenseits) des menschlichen Wesens entstanden, wurden jedoch unter menschlich geschichtlichen und menschlich begrenzenden Bedingungen gebildet. Ein Urteil Gottes, das nur unter transzendenten Bedingungen entstünde, wäre für die Menschen nicht verständlich, es sei denn, sie könnten ihr Bewusstsein für Augenblicke, so wie der Prophet Muhammad, in diesen transzendenten Bereich erheben. Die ethisch-religiösen Urteile des Korans sind definitiv in ihren geschichtlichen Situationen richtig und das Verständnis von diesen Urteilen ist rein menschlich, weil eben der Mensch diese Urteile aus seinem geschichtlichen, kulturellen und sprachlichen Hintergrund heraus versteht und auch verstehen wird.

Aus diesem Grund ist im Islam keine kirchenähnliche Institution entstanden, um die übergeschichtlichen Dogmen zu schützen, weil der Koran nämlich sowohl geschichtlich als auch zeitlos menschlich ist.

Während der Lebzeiten des Propheten wurde die islamische Lehre durch ihn belebt und menschlich verkündet. Die Offenbarung wurde durch ihn lebendig. Seine Frau Aischa sagte über ihn, dass er ein menschengewordener Koran war. Der Koran ist auch durch den Dialog mit ihm entstanden.

Nach dem Ableben des Propheten wurde dieser Dialog immer schwieriger, sodass man diese lebendige Beziehung zum Schöpfer verloren hat. Diese Beziehung konnte auch durch keine Instanz und Institution ersetzt werden. Die Menschen suchten weitere Menschen, um über diese Beziehung sprechen und diskutieren zu können. Deshalb liegt darin auch kein Zufall, dass die islamische Theologie in der Peripherie des politischen Zentrums entstanden ist.

Durch eine Gesetzesreligion diesen lebendigen Dialog mit Gott zu unterbinden entspricht nicht der Natur des Islam, sondern viel mehr den Interessen der politischen und religiösen Mächte, die den Islam ständig für ihre Zwecke zu instrumentalisieren versucht haben.

Der innerislamische Dialog leidet immer noch unter diesem Phänomen, dass die Gesetzesreligion einen offenen Austausch unter den Muslimen verhindert und somit sehr viele Fragen unausgesprochen bleiben. Die Kommunikation mit Gott, die grundsätzlich jedem Menschen möglich ist und die auch von Gott erwünscht wird, bleibt unter dem Schwert der Gesetzesreligion.

Was sind die Folgen dieser unmündigen Religiosität? Die muslimische Religiosität verliert die innere Qualität, und die jungen Menschen können sich mit ihrer Religion nicht mehr identifizieren. Religiöses Predigen erreicht die Menschen nicht mehr, eine Sprachlosigkeit bestimmt die Gott- und Menschbeziehung.

Religionspädagogik hat die Aufgabe, sich im Sinne einer „praktischen Theologie“ im Dialog Fragen zu stellen: Wie sollen bestimmte Inhalte des Korans angesichts eines veränderten historischen Kontexts interpretiert werden? Wie sind Themen zu handhaben, die erst in einer modernen Zeit aufgekommen sind?

Der Bereich der Praxis ist – neben Inhalten und Kompetenzen – eine der Hauptkomponenten in den schulischen Lehrplänen: Praxis bedeutet, dass die Lehre mit den aktuellen gesellschaftlichen Realitäten und Bedürfnissen in Beziehung gesetzt werden muss.

Der innerislamische Dialog ist die wichtigste Voraussetzung für die Zukunft des Islam, dass die Muslime wieder den Mut erwerben, diese Beziehung zu ihrer Religion und zu Gott neu beleben zu können.

Ohne den innerislamischen Dialog kann interreligiöser Dialog nicht gelingen. Die Muslime, die miteinander nicht reden, ihre unausgesprochenen Fragen nicht stellen dürfen, können keinen Beitrag zur Entwicklung des interreligiösen Dialogs leisten. Interreligiöser Dialog braucht religiöse Mündigkeit.

Auf der anderen Seite kann sicherlich der interreligiöse Dialog den innerislamischen Dialog herausfordern, dass die Muslime auf die Fragen Antworten suchen, die der Islam aus seiner Geschichte und Tradition nicht kennt. Der interreligiöse Dialog kann die Courage der Muslime erhöhen, sich mit den Fragen zu beschäftigen, die sie selbst unter dem Zwang der Gesetzesreligion nicht stellen durften.

Der innerislamische Dialog braucht den interreligiösen Dialog, um eine neue religiöse Sprachkultur entwickeln zu können. Diese Entwicklung setzt jedoch voraus, dass die Beteiligten sich mit Offenheit und Vertrauen begegnen. Die professionellen Dialogkreise, die seit Jahren daran arbeiten, konnten leider keine Grundlage für diese Offenheit bilden.

Dialog als Unterrichtsprinzip kann jedoch die Heranwachsenden für diesen offenen Dialog vorbereiten, sodass eine neue Gesprächskultur den innerislamischen und interreligiösen Dialog befruchtet. Der Dialog darf nicht als Austauschprogramm unter den Religionen betrachtet werden. Eine säkulare Gesellschaft hat andere Gründe zur Förderung des Dialogs. Damit darf der Dialog keine Aufgabe für Kirchen oder Moscheen sein. Der Dialog ist ein Bildungsauftrag und geht alle Institutionen dieser Gesellschaft an.

Bildung braucht Dialog und Verknüpfung: Gesellschaftsrelevante Lehrinhalte der verschiedenen Fächer müssen in Verbindung gebracht werden. Daher soll zum Beispiel der Islamlehrer/die Islamlehrerin in seinem/ihrer Unterricht die Lehrpläne anderer Fächer (auch vom Religionsunterricht anderer Konfessionen) mitbedenken.

Einleitung

Diese Publikation ist das Ergebnis eines Studienprojekts der Abteilung für Internationale Beziehungen des Unterrichtsministeriums im Jahr des Interkulturellen Dialogs 2008. Wir haben dieses zum Anlass genommen, einen Blick auf das facettenreiche Geschehen im Rahmen des interreligiösen Dialogs an Schulen zu werfen.

Einige positive Beispiele, denen wir an österreichischen Schulen begegnet sind, möchten wir Ihnen näher bringen – nicht zuletzt mit der Hoffnung, das Interesse der Lehrkräfte jeglichen Fachgebiets zu wecken und damit Anregungen zu geben, sich an diesem Dialog zu beteiligen.

Wie sich durch unser Studienprojekt gezeigt hat, erachtet es die Mehrheit der im interreligiösen Dialog aktiven Lehrkräfte als ihre pädagogische Aufgabe, durch entsprechende Projekte die Schülerinnen und Schüler zu Toleranz, gegenseitigem Respekt und Abbau von Vorurteilen zu motivieren. Weiters möchten viele einen Gegenpol zu Negativberichten in den Medien – vor allem über Islam und Muslime – schaffen und erwarten sich dadurch allgemein positive Rückwirkungen auf die Gesellschaft.

Die jungen Mitglieder der viel zitierten pluralistischen Gesellschaft Österreichs treffen einander in der – vor allem öffentlichen – Schule, um sich zu mündigen und verantwortungsvollen Bürgerinnen und Bürgern zu entwickeln. Ist die Schule folglich ein Ort, an dem man sich mit Werten und deren Ursprung auseinandersetzen muss? Mit Hinweis auf die weltanschauliche Neutralität des Staates ist so manche Gegenstimme hörbar – soll doch keine Schülerin und kein Schüler „indoktriniert“, sondern vielmehr zum Denken in Freiheit und eigenständigem Handeln erzogen werden.

Nichtsdestotrotz hat gemäß Paragraph 2 des Schulorganisationsgesetzes „[d]ie österreichische Schule [...] die Aufgabe, an der Entwicklung der Anlagen der Jugend nach den sittlichen, religiösen und sozialen Werten sowie nach den Werten des Wahren, Guten und Schönen durch einen ihrer Entwicklungsstufe und ihrem Bildungsweg entsprechenden Unterricht mitzuwirken.“¹

Nimmt die Schule diese Aufgaben ausreichend wahr? Obwohl Sie in dieser Publikation hauptsächlich auf Gegenbeispiele stoßen werden, ist in der Praxis festzustellen, dass eine Auseinandersetzung mit diesen Werten oftmals vermieden wird bzw. dass Religionslehrkräfte mit dem Wertethema alleine gelassen werden.

Es wäre indessen von *allgemeinem* Interesse zu beleuchten, wie in unserer pluralistischen Gesellschaft mit dem Wertethema umgegangen wird: Welche sind die Werte, die den jungen Menschen verschiedener Konfessionen in der Schule vermittelt werden (wenn auch nicht explizit), wo haben Werthaltungen ihre Ursprünge – und wie kommen wir in einer demokratischen Gesellschaft zu einem sinnvollen Konsens?

Religion ist *eine* der Quellen für Werte, und der Dialog zwischen den Religionen kann die Grundlagen für manch unterschiedliche Werthaltung bewusst machen und eine konstruktive Auseinandersetzung mit differierenden Ansprüchen ermöglichen. Solche Überlegungen sind vor allem auch im Kontext der Entwicklung einer Schulkultur, welche heute wichtiger denn je erscheint, zu sehen. Die Initiative „Lebenswerte Schule. Religiöse Aspekte der Schulkultur“, die Martin Jäggle bereits in seinem Vorwort mit einem Zitat vorgestellt hat², betont die Notwendigkeit einer gemeinsamen Verständigung aller Beteiligten auf der Werteebene in Gesellschaft und Schule: Religiöse Traditionen seien u. a. darauf zu prüfen, was sie zu einem friedlicheren und gerechteren Zusammenleben beitragen können.

In welchen schulischen Bereichen werden Schülerinnen und Schülern Gelegenheiten zur Auseinandersetzung mit religiösen oder allgemein sozialen Werten geboten?

Die Schule hat laut Schulorganisationsgesetz die Pflicht, junge Menschen auf ihrer Suche nach „dem Wahren“ zu unterstützen. Die Vernunft ist ein Werkzeug dafür. Trotzdem werden nicht nur viele Religionslehrkräfte der Annahme zustimmen, dass es Bereiche im Leben gibt, die mit Vernunft allein nicht zugänglich sind. Wie kann damit umgegangen werden?

Wir gehen davon aus, dass sich Religion nicht allein auf die Theologie, also auf Lehre und Regelsystem, beschränkt. Vielmehr umfasst sie auch die Erfahrungsebene – jenseits der

kulturellen und historischen oft trennenden Facetten oder Aspekte. Wenn sie sich auch schwer mit Begriffen fassen lässt, scheint es sinnvoll, die Erfahrungsebene im interreligiösen Dialog zu thematisieren: Im Gespräch über religiöse Erfahrung könnten Sinnfragen in einem größeren Zusammenhang gedeutet und das Verständnis für unser Dasein weiterentwickelt werden. Allerdings bedarf es dazu in der Schule eines vertrauensvollen und auf Respekt basierenden Klassenklimas. Ein solcher Dialog kann auf diese Weise verbindend und friedensstiftend wirken.

Die Auseinandersetzung mit Grundfragen des Lebens, von denen sich Schülerinnen und Schüler betroffen fühlen, erachten wir neben der Wissensvermittlung als eine der zentralen Aufgaben der Schule. Es stellt sich die Frage, inwieweit hier in den einzelnen Fächern ein Beitrag geleistet werden kann: Inwiefern unterscheiden sich zum Beispiel die Aufgabengebiete in den Fächern Religion, Ethik, Philosophie und Psychologie? Wie und in welchem Maße können sie einander ergänzen? Man darf dabei nicht vergessen, dass nach derzeitigem Stand sowohl im Religions- als auch im Ethikunterricht immer nur ein Teil der Klasse vertreten ist und folglich gerade während solcher Debatten die gesellschaftliche Realität nur in Teilbereichen widergespiegelt wird. Da alle Disziplinen von Grund- oder Existenzfragen tangiert sind, sind somit alle Schulfächer hier angesprochen.

Sieben hier vorgestellte Projekte bzw. Projektbündel sollen veranschaulichen, dass der interreligiöse Dialog einen wesentlichen Beitrag zu leisten vermag: Mit diesen guten Beispielen möchten wir in erster Linie Anregungen zur Auseinandersetzung mit dem Thema geben. Nicht zuletzt sollen die Fragen, die damit einhergehen, in Erinnerung oder ins Bewusstsein gerufen werden. Die Protagonisten in diesem Werk sind Schülerinnen und Schüler von acht bis neunzehn und ihre Lehrkräfte aus neun Wiener und einer steirischen Schule. Sie, wer te Lese-rin, wer te Leser, werden hier einem breiten Spektrum von unterschiedlichen Schultypen und beteiligten Unterrichtsfächern begegnen. Federführend und initiativ betätigten sich in den meisten Fällen Religionslehrkräfte; sie wurden jedoch oftmals von den Kolleginnen und Kollegen weiterer Fachrichtungen

unterstützt. Man hat uns an den beteiligten Schulen die Türen geöffnet, wofür wir den Lehrerinnen und Lehrern und ihren Direktorinnen und Direktoren herzlich danken: So war es uns möglich, während einer Zeitspanne von sechs Monaten im Schuljahr 2007/08 die hier vorgestellten Projekte beobachtend zu begleiten. Dabei wurden die Schulen weder in organisatorischer oder konzeptueller, noch in finanzieller Hinsicht von uns unterstützt. Auch das Projektgeschehen mochten wir nicht beeinflussen und haben daher die Methode der teilnehmenden Beobachtung durch nur eine Person gewählt. Etwaige Ansprüche auf Objektivität oder gar Vollständigkeit können und sollen nicht eingelöst werden. Wir hoffen aber umso mehr, dass Sie beim Lesen am Projektgeschehen etwas Anteil nehmen können. Bei den Lehrkräften haben wir uns erkundigt, ob die sie betreffenden Projektbeschreibungen korrekt sind, und haben gegebenenfalls Richtigstellungen und Änderungs-wünsche übernommen. Auch die Schulaufsicht hat den Darstellungen zugestimmt.

Interviews mit Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern, Direktorinnen und Direktoren, Fachinspektorinnen und -inspektoren sowie weiteren Expertinnen und Experten haben das Bild abgerundet. Die verwendeten Zitate wurden von ihren Urhebern überprüft.

Zentrale Blickpunkte und wesentliche Fragen, auf die wir immer wieder gestoßen sind, werden im nächsten Kapitel im Rahmen eines virtuellen Dialogs unter Erfahrenen diskutiert. Allgemein sollen in dieser Publikation vor allem die Akteurinnen und Akteure im interreligiösen Dialog zu Wort kommen. Wissenschaftliche Abhandlungen zum Thema sind anderswo nachzulesen – wir haben eine pragmatische Vorgangsweise gewählt, um hier das Geschehen in den Schulen ins Rampenlicht zu rücken.

Interreligiöser Dialog beruht neben der aktiven und oftmals begeisterten Beteiligung durch die Schülerinnen und Schüler vor allem auf den Initiativen und dem ambitionierten und produktiven Engagement von Lehrkräften, die in dieser Angelegenheit weit über die Unterrichtszeit hinaus aktiv sind. Sie reagieren einerseits auf die gesellschaftliche Situation in den Klassen und nehmen zum Teil andererseits die religiöse Vielfalt

als Bereicherung für die Auseinandersetzung mit der eigenen Religion wahr. Vielen Direktorinnen und Direktoren ist interreligiöser Dialog ein Anliegen, da sie in ihm ein Potential zur Konfliktvermeidung oder -lösung sehen.

Werteerziehung ist Teil der gemeinsamen Schularbeit. Eine Frage gilt es diesbezüglich noch zu klären: Inwiefern kann das bereits bestehende Engagement in diesem Sinne aufgegriffen, unterstützt und auf breiterer Basis genutzt werden?

Wir danken allen, die hier zu Wort gekommen sind und deren Namen Sie in dieser Publikation lesen können, vielmals für ihr Engagement. Dankesworte sind an erster Stelle an die Lehrkräfte gerichtet, die nicht nur ihren Eleven, sondern auch uns viel Zeit, Muße und Energie geopfert, außerdem Material, Fotos und Informationen zur Verfügung gestellt haben. Auch den Direktorinnen und Direktoren danken wir für Unterstützung, Entgegenkommen und die freundliche Aufnahme. Jenen, die „im Hintergrund“ aktiv sind, oder die uns beratend und mit ihrer Expertise zur Seite standen, möchten wir sehr herzlich danken: Außer den in dieser Publikation zitierten Personen seien hier die Verantwortlichen für die Initiative Pilgrim-Schulen genannt. Den beteiligten Fachinspektorinnen und Fachinspektoren danken wir vielmals für die umsichtige Kooperation.

Vorwiegend – und nur auf dem Papier an letzter Stelle – danken wir den Schülerinnen und Schülern nicht nur für ihre Aufgeschlossenheit, die sie unseren Fragen und unserer Neugierde entgegenbrachten, sondern auch für die Bereitschaft nachzudenken und so manches mit Humor zu nehmen – wovon Sie sich ja selbst überzeugen können.

Wir wünschen viel Freude bei Lektüre und Engagement.

IRENE KATZENSTEINER
und **JOSEF NEUMÜLLER**

1) vgl. Seite 6

2) siehe Seite 5

BLICKPUNKTE:

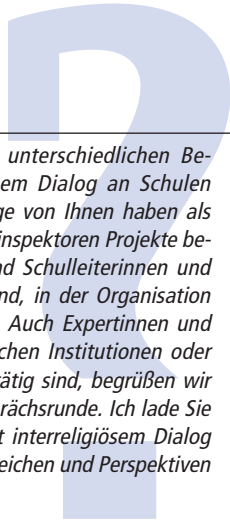
Expertinnen und Experten im virtuellen Dialog

Fünfundzwanzig Expertinnen, Experten und im interreligiösen Dialog Bewanderte haben mannigfaltige Blickpunkte in diesen Dialog, der in Wirklichkeit so nie stattgefunden hat, eingebracht. Verschiedene Perspektiven, die in Einzel- oder Doppelinterviews mit Fachinspektoren und -inspektoren, Schulleiterinnen und Schulleitern, Lehrkräften und anderen im interreligiösen Dialog erfahrenen Personen zur Sprache gekommen sind, werden hier im Nachhinein in einen Zusammenhang gestellt. Das Datum des jeweils „realen“ Interviews bzw. Gesprächs wird in der Vorstellungsrunde angeführt.

In der virtuellen Runde begrüßen wir

Walter Ender	Fachinspektor für römisch-katholischen Religionsunterricht, 1.2.08
Alfred Garcia Sobreira-Majer	Fachinspektor für evangelischen Religionsunterricht, 24.1.08
Zekirija Sejdini	Fachinspektor für islamischen Religionsunterricht, 4.3.08
Elisabeth Maurer	Fachinspektorin für römisch-katholischen Religionsunterricht, 19.11.07, 21.2.08
Gabriele Dernesch	Fachinspektorin für römisch-katholischen Religionsunterricht, 19.11.07, 21.2.08
Sonja Haberbusch	Arbeitskreis Christlich-Islamischer Dialog, 1.7.08
Maria Wildam	Arbeitskreis Christlich-Islamischer Dialog, 1.7.08
Elsayed Elshahed	Direktor der Islamischen Religionspädagogischen Akademie, 26.2.08
Carla Amina Baghajati	Medienreferentin der Islamischen Glaubensgemeinschaft, 28.4.08
Werner Schultes	EMS Neustiftgasse, katholischer Religionsunterricht, 13.2.08
Andrea Kiolbasa	VS Jagdgasse, katholischer Religionsunterricht, 3.12.07
Hasan Baylan	Europa VS, islamischer Religionsunterricht, 27.2.08
Irene Weinhappel	Europa VS, katholischer Religionsunterricht, 6.3.08
Radmila Mirkovic	Europa VS, orthodoxer Religionsunterricht, 27.2.08
Zeynep Elibol	Islamische Fachschule für Soziale Bildung, Schulleiterin und islamischer Religionsunterricht, 25.2.08
Gregor Kristandl	HS Roseggerschule, katholischer Religionsunterricht, 17.12.07
Hans Hofer	Zwi Perez Chajes Gymnasium, Schulleiter, 6.3.08
Marion Serdaroglu	EMS Neustiftgasse, Europäische Studien, 3.3.08
Christine Schiller	EMS Neustiftgasse, Schulleiterin, 4.2.08
Uli Schwarz-Hinterberger	Journalistin und evangelischer Religionsunterricht, 11.1.08
Christina Röck	FS Kalvarienberggasse, katholischer Religionsunterricht, 18.9.07
Eveline John	Henry-Dunant-Volksschule, Schulleiterin, 18.2.08
Ruth Schelander-Glaser	Akademisches Gymnasium, evangelischer Religionsunterricht, 21.2.08
Şule Türk	Islamische Fachschule für Soziale Bildung, Englischunterricht, 27.2.08
Renate Feitl	VS Jagdgasse, Schulleiterin, 3.12.07

Moderation: Irene Katzensteiner



Sie alle haben sich in unterschiedlichen Bereichen mit interreligiösem Dialog an Schulen auseinandergesetzt. Einige von Ihnen haben als Fachinspektorinnen und -inspektoren Projekte begleitet; als Lehrkräfte und Schulleiterinnen und -leiter waren viele planend, in der Organisation oder unterstützend tätig. Auch Expertinnen und Experten, die an öffentlichen Institutionen oder Lehrerbildungsanstalten tätig sind, begrüßen wir in unserer virtuellen Gesprächsrunde. Ich lade Sie ein, Ihre Erfahrungen mit interreligiösem Dialog aus unterschiedlichen Bereichen und Perspektiven hier einzubringen.

Meine einleitende Frage: Welche grundsätzlichen Anliegen verbinden Sie mit dem interreligiösen Dialog?

Wir können aus den bisherigen Wortmeldungen zusammenfassend schließen, dass interreligiöser Dialog von gesellschaftlicher Bedeutung ist. Inwiefern nun ist interreligiöser Dialog an Schulen verankert?

Frau Dernesch, Frau Maurer, Sie sind Fachinspektorinnen für katholischen Religionsunterricht und haben bereits darauf hingewiesen, dass interreligiöser Dialog nicht allein im Religionsunterricht bewältigt werden kann. Wer ist folglich dafür zuständig und inwiefern?

W. ENDER:

Interreligiöser Dialog ist eine Notwendigkeit, er entspricht einer Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Realität. Es herrscht eine diffuse Wahrnehmung anderer Religionen vor, was nicht zuletzt im Mangel an Wissen über die eigene Religion gründet. So ist es schwerer, Brücken zu schlagen. Aus dem christlichen Selbstverständnis heraus gibt es einen Auftrag zum Dialog [...] Interreligiöser Dialog wird noch an Bedeutung gewinnen, das Thema gewinnt an Öffentlichkeitscharakter.

A. GARCIA-SOBRERA-MAJER:

Das Potential der Religionen ist einzigartig in der Gesellschaft: Sie erinnern an Werte. Daher darf Religion nicht aus der Gesellschaft eliminiert werden – niemand könnte diese unabhängige Rolle übernehmen [...] Religion kann in der Konfliktlösung unabhängig von politischen Interessen wirken. Der Wert von Religion selbst in der Gesellschaft wird gleichzeitig gehoben.

Z. SEJDINI:

Ich bin von einem exklusiven interreligiösen/interkulturellen Dialog, dem ich oft begegne, nicht sehr begeistert: Ich finde, es sollte sich nicht um spezielle Einzelaktionen handeln. Veranstaltungen sind gut, aber sie sollten einem höheren Ziel dienen – der Realität der multikulturellen Gesellschaft, also durchdringend/durchgehend sein. Wir begegnen uns in der Gesellschaft auf verschiedenen Ebenen, die sollen alle in der Schule berücksichtigt werden. Daher sollen sich Ziele und Schwerpunkte des interreligiösen Dialogs auf gesellschaftliche Aspekte beziehen.

G. DERNESCH und E. MAURER:

Interreligiöser Dialog ist eine Aufgabe der Gesellschaft, man kann nicht alles auf die Schule abwälzen. Innerhalb der Schule wiederum ist interreligiöser Dialog Aufgabe aller Lehrkräfte – er kann nicht allein im Religionsunterricht bewältigt werden.

E. ELSHAHED:

Der interreligiöse Dialog – bis dato eine Angelegenheit der Elite – muss sich auf die Mehrheitsbevölkerung ausbreiten. Ziel ist der konstruktive Umgang mit dem „Anderssein“ von früh an. Hierfür tragen Schulen, Lehrbücher wie auch Massenmedien eine ganz besondere Verantwortung.

G. DERNESCH und E. MAURER:

In der Volksschule ist eine ganzheitliche Erziehung nötig – Religion sollte in den „normalen“ Unterricht einfließen – wichtig ist dabei die Einbindung der Religionslehrer durch die literarischen Lehrer.

A. GARCIA SOBRERA-MAJER:

Interreligiöser Dialog soll nicht auf den Religionsunterricht beschränkt sein, da er allgemein für die Gesellschaft von Relevanz ist [...] Der Dialog mit der Säkularität ist ebenso wichtig.

W. ENDER:

In der Schule sind religiöse und ethische Fragen zu behandeln. Voraussetzung ist eine gute Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Auch literarische Lehrerinnen und Lehrer sind hier angesprochen. Wenn man sich nicht auskennt, wird Religion oft aus Unsicherheit ausgeschlossen, und es nimmt ein säkulares Feiern überhand (Stichwort „Nikolaus an Schulen“). Vielfalt soll aber wahrgenommen und einbezogen und ohne Angst thematisiert werden.

Die hier anwesenden Fachinspektorinnen und -inspektoren für katholischen und evangelischen Religionsunterricht haben betont, dass interreligiöser Dialog nicht eine ausschließliche Angelegenheit des Schulfachs Religion ist. Wie stehen Sie als Fachinspektor für islamischen Religionsunterricht zu diesen Aussagen?

Z. SEJDINI:

Es ist in erster Linie wichtig, Interreligiosität an der Schule durchgehend zu vermitteln, das heißt in allen Bereichen, die betroffen sind. So sollte man auch bei der Ausübung der Religion auf andere Rücksicht nehmen, nicht so handeln, als ob man „alleine“ wäre – was nicht bedeutet, dass man von seinen Überzeugungen und Pflichten ablassen muss. Diese Durchgängigkeit im neuen Lehrplan (vor Genehmigung) für islamischen Religionsunterricht wird gerade ausgetestet.

Können Religionslehrkräfte bestätigen, dass interreligiöser Dialog auch die Kolleginnen und Kollegen anderer Fächer angeht? Wenn ja, warum?

W. SCHULTES:

Man begegnet im interreligiösen Dialog auch der Realität der multikulturellen Klasse, das geht natürlich über den Religionsunterricht hinaus. Wichtig ist die Bewusstheit, dass es andere Religionen an der Schule gibt. Das Kennenlernen einer fremden Welt ermöglicht auch die Wertschätzung des Eigenen. Religion ist ein Mittel, besser mit der Angst, die durch Unbekanntes hervorgerufen wird, umzugehen.

S. HABERBUSCH und M. WILDAM:

Interreligiöser Dialog soll eingebunden werden und auch im Alltag ständig einfließen. Die Schule muss den interreligiösen Dialog im Sinne der Friedenserziehung tragen. Ansonsten bleiben Aktionen isoliert stehen und sind nicht nachhaltig.

Stichwort Alltag: Meinen Sie, dass interreligiöser Dialog im Alltag eine Rolle spielt? Inwiefern? Was bedeutet das für den Religionsunterricht?

C. A. BAGHAJATI:

Religionsunterricht sollte nicht als Anhängsel betrachtet werden, sondern als wichtiger Baustein für die Behandlung interkultureller Aspekte an Schulen. Über Projekte hinaus kann das Zusammenleben gestärkt werden – in der Schule und im Privatleben. Natürlich gibt es im Alltag bestimmte Reibungspunkte, die aber im Dialog gut lösbar sind. Oft handelt es sich um durch Nichtwissen aufgebauchte Probleme. In Österreich gibt es für solche Belange Ansprechpartner – auch von offizieller Seite.

Frau Elibol und Herr Schultes, Sie haben Erfahrung mit fächerübergreifenden interreligiösen Dialogprojekten. Bestätigt die Praxis die Meinungen Ihrer Gesprächspartnerinnen und -partner in dieser Runde, die gemeint haben, dass interreligiöser Dialog eine allgemein schulische Angelegenheit ist? Ist das bei den Schülerinnen und Schülern so „angekommen“?

Z. ELIBOL:

Die Projekte tragen zu einer Formung und Stärkung der Diskussionskultur in der Schule bei: Zuhören lernen und der Umgang miteinander werden vermittelt. Folgen sind u. a. eine Stärkung des Selbstbewusstseins der Schülerinnen, positivere Beziehungen in der Schule etc.

W. SCHULTES:

Die Schülerinnen und Schüler haben durch unser Projekt bemerkt, dass interreligiöser Dialog nicht nur ein Thema des Religionsunterrichts ist, dass die Religionen kein Monopol an diesem Thema besitzen, sondern in vielen Schulfächern bearbeitet werden kann. Die Verknüpfung mit anderen Fächern war sehr wichtig; auch für mich. Ich möchte als Religionslehrer an der Schule nicht irgendeine Nische ausfüllen. Die Schülerinnen und Schüler sollen Querverbindungen ziehen können.

Dies würde ja nahelegen, dass auch jene Schülerinnen und Schüler, die nicht zum Religionsunterricht angemeldet sind bzw. kein Religionsbekenntnis haben, in den interreligiösen Dialog eingebunden werden. Fachinspektor Garcia Sobreira-Majer hat vorhin erwähnt, dass er den Dialog mit der Säkularität als wichtig erachtet. Frau Serdaroglu, Sie sind Lehrkraft für Europäische Studien und haben sich am soeben erwähnten Projekt Ihres Kollegen Herrn Schultes beteiligt. Aus welchen Gründen?

Ich wende mich nochmals an die Fachinspektorinnen und Fachinspektoren für den Religionsunterricht: Welche sind die konkreten Ziele und Schwerpunkte des interreligiösen Dialogs an Schulen?

M. SERDAROGLU:

Es gibt da zu wenig Angebot für die Schüler ohne Religionsbekenntnis: Sie haben keine Möglichkeit, sich in der Schule mit anderen Religionen und Lebenseinstellungen aktiv auseinanderzusetzen. Es sollte zumindest Projekte dazu geben und nicht bloß Sache der Kirche und des Religionsunterrichts bleiben. In die Tiefe zu gehen, ist natürlich Sache der Kirche – aber da sehe ich keinen Widerspruch.

W. SCHULTES:

Anfangs bin ich auf Skepsis bei jenen Lehrern, die nicht Religion unterrichten, gestoßen – sie fragten sich, wie sie denn an die Sache herangehen sollten, entwickelten jedoch sehr schnell Ideen für die selbständige Behandlung von Aspekten, die in ihrem Fach eine Rolle spielen. Eine große Bereitschaft trat ans Tageslicht – so bekam das Projekt eine Eigendynamik und wurde zur gesamtschulischen Idee.

A. GARCIA SOBREIRA-MAJER:

Ein wichtiges Ziel ist, den Schülerinnen und Schülern bewusst zu machen, wie sie sich selbst und andere wahrnehmen. Sie sollen weiters wahrnehmen, wie Religion die Identität ausmacht und wie religiöse Überzeugungen gelebt werden. Wichtige Themen sind die gemeinsame Verantwortung für die Schöpfung sowie Gerechtigkeit und Friede in der Gesellschaft.

G. DERNESCH und E. MAURER:

Als Ausgangspunkt dient das Aufeinanderzugehen beider Seiten und die Klärung der Frage: Was kann ich – was kannst du beitragen? Dabei müssen exakte Grenzen gesetzt werden. Nicht zuletzt ist es wichtig, alle Weltreligionen in den Dialog einzubeziehen.

Z. SEJDINI:

Gesellschaftliche Aspekte müssen im Vordergrund stehen. Kinder sollten den interreligiösen Dialog nicht als exklusiven Prozess empfinden, sondern als Teil der Realität. Sie sollten die Umwelt wahrnehmen, wie das Umfeld sich zeigt. Man kann andere nicht definieren, ohne deren eigene Wahrnehmungen einzubeziehen: Sie so wahrnehmen, wie sie wahrgenommen werden wollen [...] Es stellt sich auch die ethische Frage nach gesellschaftlichen Problemen aus religiöser Sicht, um gemeinsam an Lösungsvorschlägen zu arbeiten.

W. ENDER:

Die Kinder sollen mit allen Sinnen (visuell z. B. durch Symbole, akustisch in Gesängen und Gebeten, ästhetisch im Besuch sakraler Räume) wahrnehmen, in welcher Form es Religiosität gibt. Den Königsweg des interreligiösen Lernens stellt die Wahrnehmung durch Begegnung und Dialog dar. Gelingt der Dialog, so führt er immer auch zum intrareligiösen Lernen. Ein weiteres Ziel ist die Bildung von Handlungskompetenzen für gemeinsame Aktionen mit Zielen wie Frieden, soziale Gerechtigkeit, gelingendes Zusammenleben etc.

Was sollen die Schülerinnen und Schüler im interreligiösen Dialog lernen?

W. ENDER:

Grundlegend für interreligiösen Dialog ist der Erwerb religiöser Basisinformationen, welche die Wahrnehmung religiöser Inhalte auch im Alltag ermöglichen. So sollen die Kinder zur Kommunikationsfähigkeit geführt werden.

A. GARCIA SOBREIRA-MAJER:

Die Kinder sollen ihre gemeinsame Verantwortung für wichtige Fragen innerhalb der Gesellschaft verstehen lernen und zur Erkenntnis gelangen, dass trotz verschiedener Wahrheitsansprüche ein gutes

Auf welche schulgesetzlichen Grundlagen können sich Lehrer stützen, um interreligiösen Dialog in die Praxis umzusetzen?

Zusammenleben möglich ist. Das Verständnis unter Gläubigen – egal welcher Religion – soll gestärkt werden durch das offene und klare Gespräch miteinander – und durch eine gute Streitkultur.

S. HABERBUSCH und **M. WILDAM:**

In erster Linie auf das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“¹. Sinn und Ziel des Schulalltags ist die Erziehung und Vorbereitung der Kinder auf ihr Leben in einer pluralen Gesellschaft.

G. DERNESCH und **E. MAURER:**

Auf das Bildungsziel „Achtung und Toleranz“ bzw. auf die Themen „Weltreligionen“, „Werte“, „Auf dem Weg sein“.

A. GARCIA SOBREIRA-MAJER:

Das Thema Weltreligionen ist in den Lehrplänen für den evangelischen Religionsunterricht verankert.

Und im islamischen Religionsunterricht?

Z. SEJDINI:

Der aktuelle Lehrplan wird gerade als Versuch getestet, ist also noch vor Genehmigung. Hier spielt der interreligiöse Dialog eine große Rolle: „Österreich ist meine Heimat“ und weitere spezielle Bereiche, in denen andere Religionen gelehrt werden.

Auf der einen Seite schafft also das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ eine Basis für interreligiösen Dialog in mehreren Fächern. Gleich den anderen Unterrichtsprinzipien beschränkt sich nämlich „Interkulturelles Lernen“ nicht auf einen bestimmten Gegenstand, sondern soll sich wie ein roter Faden durch alle Gegenstände ziehen und Lehrkräfte bei ihrer Arbeit unterstützen. Auf der anderen Seite gibt der Lehrplan entsprechende Themen vor. Möchten Sie diesem Fazit noch etwas hinzufügen?

W. ENDER:

Die Auseinandersetzung mit anderen Religionen erfolgt aus der „Betroffenheit“ der Klasse, in der sich Vertreter verschiedener Religionen finden. Aus diesem Kontext treten die Schülerinnen und Schüler in einen Dialog über das Zusammenleben in einer pluralistischen Welt.

Welche Ratschläge, Hinweise oder Anregungen können Sie den Lehrkräften in diesem Zusammenhang geben?

G. DERNESCH und **E. MAURER:**

Eine intensive Zusammenarbeit ist wichtig. Es stellt sich die Frage, was man tun kann, um in der eigenen Identität zu bleiben und wie die Kinder dialogfähig werden. Im Mittelpunkt steht die Achtung des anderen – das geht über bloße Toleranz hinaus: das Einsehen, dass wir auf gleicher Ebene sind, dass die Achtung etwas Grundsätzliches ist.

W. ENDER:

Dialogfähigkeit und Vorurteilsfreiheit der Lehrkräfte sind wesentlich. Aus dem Lehrplan geht hervor, dass es Aufgabe aller Lehrerinnen und Lehrer ist, im Unterricht ein Zusammenleben in Toleranz einzüben.

¹ Das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“

Interkulturelles Lernen wurde zu Beginn der neunziger Jahre erstmals als Unterrichtsprinzip verankert. In den Lehrplänen für die Hauptschulen und für die AHS ist interkulturelles Lernen im Allgemeinen Bildungsziel (unter Punkt 5: Bildungsbereiche) als Unterrichtsprinzip angeführt und wird in den Allgemeinen didaktischen Grundsätzen näher erläutert. Durch das Unterrichtsprinzip „Interkulturelles Lernen“ soll ein Beitrag zum gegenseitigen Verständnis, zum Erkennen von Unterschieden und Gemeinsamkeiten und zum Abbau von Vorurteilen geleistet werden (siehe Homepage des BMUKK: http://www.bmukk.gv.at/schulen/unterricht/prinz/interkult_lernen.xml).



Frau Elibol und Frau Schelander-Glaser, Sie haben schon mehrere Projekte zu den verschiedensten Themen, die oft auch interreligiöse Aspekte einbeziehen, geplant und durchgeführt. Was ist bei der Vorbereitung zu beachten?

S. HABERBUSCH UND M. WILDAM:

Die Einstellung der Lehrkräfte ist grundlegend: Die Schüler spüren, ob ihre Lehrer anderen Religionen Wertschätzung entgegenbringen oder nicht. Außerdem spiegelt sich die Art und Weise der Kommunikation zwischen den Lehrkräften in der Klasse wider. Wenn der Dialog zwischen den Religionslehrern verschiedener Konfessionen funktioniert, wirkt sich das in der Folge förderlich aus. Man kann hier natürlich nichts erzwingen – Ehrlichkeit ist gefordert.

Z. ELIBOL:

Jedes Projekt ist anders, schon allein aufgrund des Typus der Klasse, der Konstellation der Schüler – dies ist bereits bei der Themenwahl und Vorbereitung zu berücksichtigen. Es ist wichtig, die Charaktere der Schülerinnen einzubeziehen, ihr Wissen und ihre Emotionen sowie Reife zu berücksichtigen.

R. SCHELANDER-GLASER:

Man muss die Schülerinnen und Schüler ernst nehmen, auch ihre Ängste ernst nehmen. Solche Projekte sollen nicht zur Selbstverwirklichung von Erwachsenen dienen. Daher muss die eigene Grundhaltung überdacht werden, um neugierig und offen schauen zu können. Ziel von interreligiösem Dialog ist es nicht, von der eigenen Religion weggezogen zu werden, sondern dort zu Hause zu sein: Dann ist entspanntes Einladen und entspanntes einander Besuchen möglich. Ängste gibt es dort, wo jemand kein Zuhause hat oder sich zu Hause nicht sicher fühlt.

Interreligiöser Dialog an Schulen wird oft im Rahmen von Projekten – also in einem abgegrenzten Zeitraum – geführt. Was konnte Ihr Projekt bewirken?

W. SCHULTES:

Projekte reißen die Schülerinnen und Schüler aus ihrem gewöhnlichen Schulalltag heraus [...] Es wäre aber eine Illusion zu behaupten, dass dies das Leben komplett verändert. Aber sie wurden doch teilweise in ihrem Denken über die fremden Religionen und ihre eigene bewegt, teilweise haben sie mir sogar gedankt, wie toll die Auseinandersetzung mit dem Thema und das gemeinsame Arbeiten war. Sie sind nun nicht sichtbar andere Menschen, aber die Langzeit-Perspektive ist wichtig – einiges zeigt sich eventuell später. Ich glaube aber schon, dass meine Schülerinnen und Schüler mehr Motivation haben.

Gibt es praktische und administrative Voraussetzungen für interreligiösen Dialog an Schulen?

C. A. BAGHAJATI:

Der interreligiöse Dialog hat sich nicht zuletzt stark durch günstige praktische Änderungen entwickelt: In vielen Schulen wurde zum Beispiel der islamische Religionsunterricht vom Nachmittag auf den Vormittag verlegt. Dadurch kam es zu einer Verbesserung des kollegialen Verhältnisses; das Zugehörigkeitsgefühl der muslimischen Religionslehrkräfte wurde gesteigert. Aus einer allgemeinen Vertrauensbildung entstanden interreligiöse Initiativen zwischen den Lehrkräften. In der Lehrerfortbildung sollte interreligiöser Dialog institutionalisiert werden.

A. KIOLBASA:

Die gemeinsame Freistunde ist uns sehr wichtig: Da diskutieren wir – die katholische, die orthodoxe und die beiden islamischen Religionslehrerinnen – und schmieden Pläne. Wichtig für jene, die keine gemeinsame Stunde haben, ist der islamisch-christliche Lehrerkreis, der mehrmals im Jahr stattfindet.



Auch an der Europa-Volksschule sind die Lehrkräfte für katholischen, orthodoxen und islamischen Religionsunterricht ein eingespieltes Team, das regelmäßig Projekte zum interreligiösen Dialog durchgeführt hat. Frau Mirkovic, Sie unterrichten allerdings noch an mehreren anderen Schulen – können Sie sich überall im interreligiösen Dialog engagieren?

Apropos Konflikte: Gibt es Grundvoraussetzungen für den interreligiösen Dialog, die die Klassengemeinschaft oder die Beziehung der Lehrkräfte zu den Klassen betreffen?

Spielt das Elternhaus eine Rolle?

E. JOHN:

Es ist mir wichtig, dass römisch-katholischer und islamischer Religionsunterricht parallel stattfinden. Islamunterricht ist damit in den gemeinsamen Schulalltag eingebunden. Gemeinsame Projekte können so viel leichter durchgeführt werden.

W. SCHULTES:

Es ist – auch angesichts des organisatorischen Aufwands bei interdisziplinären Projekten – wichtig, dass die Schulleitung dahinter steht. Auch Zugeständnisse von Kollegen sind nötig. Nicht zuletzt werden Projekte durch die Unterstützung und Begeisterung vieler Kollegen im Team getragen.

R. MIRKOVIC:

Man muss sich bewusst sein, dass solche Projekte ein großer Aufwand sind. Ich kann dies nicht an fünf Schulen machen, konzentriere mich also auf eine. Offenheit ist nötig: Es wird einem Angst begegnen, man muss erst einen Raum für solche Projekte schaffen. Man sollte sich des Konfliktpotentials bewusst sein – nicht alles ist an allen Schulen in gleicher Weise anwendbar.

S. HABERBUSCH und M. WILDAM:

Schüler sollen sich in einer geschützten Atmosphäre sicher fühlen können. Vorarbeit im Hinblick auf ein gutes Klassen- und Unterrichtsklima spielt eine große Rolle: Die Schüler müssen sich sicher sein können, dass sie von ihren Dialogpartnern bzw. Zuhörern anerkannt und respektiert werden und dass sie vor Spott gefeit sind.

M. SERDAROGLU:

Ein Rahmen mit guter Atmosphäre ist Voraussetzung. Wenn ich möchte, dass die Kinder sich öffnen, muss ich mich auch selbst öffnen. Wir haben also ebenfalls über unsere Religion gesprochen. Man kann nicht verlangen, dass sie etwas preisgeben, wenn man das selbst nicht tut. Es hängt also von der Persönlichkeit des Lehrers ab. Während man sich als Lehrkraft einer klaren Struktur und der Ziele bewusst sein muss, brauchen die Schülerinnen und Schüler innerhalb dieses Rahmens sehr viel Freiheit.

H. BAYLAN, R. MIRKOVIC und I. WEINHAPPEL:

Wir stellen uns als Team der Religionslehrer zu Schulbeginn den Eltern vor – das wirkt vorbildhaft und ist besonders auch angesichts etwaiger ethnischer Spannungen (v.a. nach den Jugoslawienkriegen) ein wichtiger Beitrag zur Bewusstseinsbildung [...] Wenn die Eltern Probleme mit den gemeinsamen Projekten haben, sprechen wir mit ihnen; das schafft mehr Bereitschaft. Von vornherein hängen sie oft eher am Eigenen – wenn sie dann das gute Verhältnis zwischen uns sehen, sind sie offener. Dass wir gut miteinander auskommen und arbeiten, soll den Schülern und Eltern auch vorgelebt werden.

W. ENDER:

Es ist wichtig, die Eltern über Projekte zu informieren und Transparenz walten zu lassen. Ihre Haltung ist wichtig, da sie die Kinder am stärksten beeinflusst.

Z. SEJDINI:

Für den Erfolg des interreligiösen Dialogs wäre die Rolle der Eltern wichtig. Es sollte alles getan werden, um mögliche Hindernisse, die den Zugang erschweren, zu beseitigen. Es gibt allerdings immer weniger Eltern, die dem interreligiösen Dialog kein Verständnis entgegenbringen – bald

werden alle Eltern junge Menschen sein, die auch hier gelebt und das vielleicht schon selbst erlebt haben.

Z. ELIBOL:

Als konfessionelle Schule haben wir das Vertrauen der Eltern. Die Offenheit ist natürlich unterschiedlich. Auch in dieser Hinsicht kann jede Schülerin zur Multiplikatorin werden – sie kann weitergeben und durch Dialog Barrieren abbauen.

S. TÜRK:

Die Schülerinnen und Schüler kommen mit einem bestimmten Wissen aus ihrem Elternhaus. Je mehr sie schon wissen und von den Eltern angeregt wurden, desto neugieriger sind sie nach mehr Wissen.

Lassen Sie uns nun grundsätzliche Überlegungen anstellen. Was kann interreligiöser Dialog den Schülern in ihrer religiösen Erziehung od. Entwicklung bieten? Kann er ein besseres Verstehen der eigenen Religion bewirken?

A. GARCIA SOBREIRA-MAJER:

Interreligiöser Dialog ermöglicht ein vertieftes Kennenlernen der Religion – einerseits der „fremden“, aber auch der eigenen Religion – und veranlasst zur Auseinandersetzung mit der Frage, warum man in seiner eigenen Religion beheimatet ist.

Z. ELIBOL:

Eine gemeinsame Auseinandersetzung – z. B. mit Grundfragen des Menschseins – führt auch zur Auseinandersetzung mit der eigenen Religion. Die Schülerinnen und Schüler sind gefordert, sich mit den eigenen Wertvorstellungen auseinanderzusetzen, auch mit Fragen, auf die sie noch nicht gestoßen sind. So lernen sie auch Fragen zu stellen. Im interreligiösen Dialog haben Schülerinnen und Schüler die Chance, gemeinsame Anliegen im Rahmen von Themen, die alle Menschen betreffen, herauszufinden und zu begreifen, dass es keine allgemeingültigen Antworten gibt. Sie lernen dabei, wie man kommuniziert und den anderen Wertschätzung trotz Differenz entgegenbringt.

R. SCHELANDER-GLASER:

Meine Schüler haben durch interreligiöse Dialogprojekte auch gelernt, dass sie sich selbst in der eigenen Religion eben nicht so gut auskennen wie zum Beispiel ihre jüdischen und muslimischen Kolleginnen und Kollegen – dass es Menschen gibt, die dies ernster nehmen. Hoffentlich haben sie ein Gespür bekommen, dass sich religiöse und ethische Themen durch das ganze Leben ziehen.

E. ELSHAHED:

Um in Dialog zu treten, muss man in der eigenen Religion gut gefestigt sein – die Dialogpartner sollten voneinander wissen, mit wem sie es zu tun haben: Wer sich nach außen öffnet, muss nach innen definiert sein und über seine eigene Religion gut Bescheid wissen. Auf dieser Basis ist die Begegnung mit anderen eine unbedingte Voraussetzung für die Bildung des Selbstbewusstseins: Durch Fragen des Dialogpartners wird das eigene Selbstverständnis geprüft und erweitert. So ist ein selbstkritischer Geist gefordert, sich mit Kritik von außen ernsthaft auseinanderzusetzen.

Angenommen, ein Schüler/eine Schülerin ist in seiner/ihrer eigenen Religion – noch? – nicht sozialisiert: Birgt interreligiöser Dialog dann ein Gefahrenpotential? Könnte die eigene Religion dadurch in den Hintergrund treten?

A. GARCIA SOBREIRA-MAJER:

Ängste, dass im interreligiösen Dialog die eigene Identität verloren gehen könnte, sind nicht haltbar. Für dahin gehende Befürchtungen habe ich kein Verständnis – wir leben in keiner Enklave. Vielmehr ist durch echte Begegnung eine Vertiefung möglich. Allerdings ist Vorsicht angesichts von „Patchwork-Identitäten“ geboten, die mangels einer tiefgehenden Verankerung in der eigenen Religion zustande kommen können. Der Religionsunterricht sollte dies thematisieren und Umgang mit diesem Phänomen üben.

Ab welchem Alter ist also interreligiöser Dialog sinnvoll? Ab welcher Schulstufe sollen Lehrkräfte damit beginnen?

Gilt das auch für Kinder, die noch nicht oder kaum mit Religion in Berührung gekommen sind?

Stichwort „Transzendenz“: Einige Theologen sprechen von zwei Säulen, die in jeder Religion gleichwertige Bedeutung haben sollen – Theologie und die persönliche Erfahrung dessen, was in den heiligen Büchern steht. Martin Jäggle hat in seinem Vorwort auf religiöse Erfahrung und Spiritualität Bezug genommen. Inwiefern spielen diese Aspekte im Religionsunterricht eine Rolle?

G. DERNESCH UND E. MAURER:

Es ist zuerst wichtig, die katholische Identität zu stärken, damit wir dann in einen Dialog treten können. Die eigene Identität ist Voraussetzung für ein vorsichtiges Miteinander. Erheblich ist auch ein Abbau von Ängsten in beiden Richtungen und das Eröffnen von Perspektiven.

S. HABERBUSCH UND M. WILDAM:

Interreligiöser Dialog kann in jedem Lebensalter begonnen werden – müheloser ist es jedoch für alle Beteiligten, wenn Kinder schon von Anfang an in Dialog treten. Interreligiöser Dialog von Beginn an fördert Schüler, ihre Identität zu entwickeln. Ein Kind kommt nicht als *tabula rasa* in die Schule, es hat ja schon eine gewisse Prägung bzw. Sozialisation erfahren. Diese ist anfangs aber noch nicht reflektiert – es ist unsere Aufgabe als Lehrer, dabei zu helfen.

M. WILDAM:

Wenn Kinder NICHT religiös sozialisiert sind, soll/kann man sie trotzdem in das Geschehen miteinbeziehen. Es besteht oft eine falsche Rücksichtnahme, um ja keine Kinder zu überfordern. Durch das „Eingeladensein“, sich an Begegnungen aktiv zu beteiligen, können sie motiviert und herausgefordert werden, sich über sich selbst und „die anderen“ altersadäquat zu äußern. Man darf als Lehrer aber nicht enttäuscht sein, wenn diese Kinder wenig Interesse zeigen.

I. WEINHAPPEL:

An das Miteinander sollen die Kinder von Beginn an gewöhnt werden. Wir vermitteln das u. a. im Vorleben des Umgangs der Religionslehrkräfte verschiedener Konfessionen.

W. ENDER:

Basis für den interreligiösen Dialog ist es, sich in der eigenen Religion „zu Hause“ zu fühlen. Wenn wir Metaphern aus der Linguistik zur Hand nehmen, entspricht dies der Alphabetisierung. Daraufhin kann man andere Religionen sozusagen als „Fremdsprachen“ erlernen, was wiederum Rückwirkungen auf das „Eigene“ hat. Daraus kann vielleicht sogar die Offenheit für „noch Größeres“, die göttliche Transzendenz, entstehen.

A. GARCIA SOBREIRA-MAJER:

Am Anfang steht die Begegnung mit Gott, in einem 2. Schritt steht die Reflexion, die die Begegnung klären, aber nicht ersetzen kann. An der Schule als einem Ort des Wissens ist es jedoch nicht leicht, Erfahrung zu vermitteln. Wenn man es schafft, in einer für Jugendliche angemessenen Sprache über die eigene religiöse Erfahrung zu sprechen, schafft man mehr Verständnis.

W. ENDER:

Es ist wichtig, dort anzuknüpfen, wo Schülerinnen und Schüler eigene Erfahrungen machen. Diese sollen in einen Dialog mit theologischen Inhalten gebracht werden, wobei eine Balance zwischen Inhalten und persönlicher Erfahrungswelt gehalten werden möge. Der Lebensbezug der Schülerinnen und Schüler muss beachtet werden. Ferner hängt es aber von der didaktischen Kompetenz der Lehrkraft ab, Berührungspunkte zwischen Bekanntem und Unbekanntem zu thematisieren.

C. A. BAGHAJATI:

Das ist ein wichtiger Teil, der leider oft vom Tagesgeschehen überdeckt wird. Wenn er jedoch zur Sprache kommt – wenn man wirklich über Erfahrungen oder Essentielles spricht, dann bewegt das tief und mehr als alles andere.

Können Erfahrung und Spiritualität zwischen Angehörigen verschiedener Religionen Verbindungen schaffen?

A. GARCIA SOBREIRA-MAJER:

Es gibt Verbindendes, aber auch Unterschiede. Im Religionsunterricht sind die Möglichkeiten gering und sehr stark auf die Spiritualität des Religionslehrers bezogen.

Unterschiede sollen auch hier nicht eingeebnet werden: Als Menschen haben Schüler sehr unterschiedlich gelebte „Spiritualitäten“.

Z. SEJDINI:

Solche Erfahrungen auf spiritueller Ebene sind zwar wichtig, allerdings bleiben sie im Rahmen des Exklusiven, auch wenn man ein gemeinsames Gebet – was natürlich möglich ist – macht. Wenn es vorbei ist, läuft wieder die „normale Schiene“, der Alltag. Das ist also nicht der Motor für den interreligiösen Dialog. Der Motor ist vielmehr die gemeinsame Lösung, die sich aus verschiedenen Aspekten hinsichtlich einer gemeinsamen Angelegenheit herausbildet. Ein Beispiel: Es ist zu beobachten, dass mehr Vertrauen zwischen gläubigen Menschen herrscht, egal welcher Religion (auch hinsichtlich Einrichtungen wie Spitäler etc.) – das ist eine konkrete Erfahrung, auf der man aufbauen könnte.

G. DERNESCH UND E. MAURER:

Spiritualität als verbindendes Element ist besonders schwierig, da es hier sehr verschiedene Ansichten gibt, die leicht zu Missverständnissen führen. Grundfragen der Existenz werden auf kirchenhierarchisch höherer Ebene geklärt. Die Schule ist für die Praxis da: wie Spiritualität gelebt wird.

W. ENDER:

Ein Hindernis ist die Schwierigkeit der verbalen Mitteilung von Erfahrungen mit der Transzendenz. Ein Wahrnehmen von Gemeinsamkeiten könnte beobachtbar sein. Erfahrungsbezogenes Lernen und gegenseitiges Wahrnehmen als Resultat von Begegnungen sind wichtig, da Religion grundsätzlich erfahrungsbezogen ist. Die Erfahrungsebene ist jedoch in der Unterrichtssituation stark eingeschränkt und eher in Feiern und Lehrausgängen ansprechbar. Wirkliche religiöse Erfahrungen werden in der Gemeinde gemacht – der Religionsunterricht weist darauf hin und nimmt darauf Bezug.

In zahlreichen Interviews haben uns Schülerinnen und Schüler verschiedenen Alters mitgeteilt, dass sie sich mit Sinnfragen betreffend Leben und Gesellschaft auseinandersetzen. Ich frage daher die Fachinspektorinnen und –inspektoren: Können Grundfragen wie die Bedeutung von Geburt und Tod, Sinn des Lebens, Liebe, Einsamkeit etc. im Religionsunterricht thematisiert werden?

Z. SEJDINI:

Sie sollten. Das sind die Gemeinsamkeiten, an denen wir arbeiten sollten. Nicht, dass wir das gleich sehen, aber als Mensch machen wir das Gleiche durch – das ist im Dialog zu berücksichtigen. Ereignisse, die alle Menschen treffen, vergrößern die Chancen des interreligiösen Dialogs, sind sogar seine Hauptpunkte.

G. DERNESCH UND E. MAURER:

Das sind eher trennende und zu persönliche Fragen – jeder steht hier für sich und mit sich im eigenen Glauben [...] Gute Erfahrungen im interreligiösen Dialog werden zum Beispiel mit Projekten zu Themen wie Toleranz, Weltreligionen, Friede gemacht: Das gemeinsame Arbeiten und Kennenlernen stehen hier im Mittelpunkt.

W. ENDER:

Es gilt wie allgemein im Religionsunterricht das Korrelationsprinzip, das heißt auf die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler muss in der Vermittlung religiöser Inhalte Bezug genommen werden: Konkrete Anlässe wie Geburt und Tod machen Dialog notwendig.

Die Fachinspektorinnen und -inspektoren weisen uns auf die Wichtigkeit der Erfahrung hin, die aber im Unterricht nicht einfach zu vermitteln sei. Neben Verbindendem wurde auch Trennendes betont. Ein dahingehender Dialog könnte durch fehlende bzw. missverständliche Begrifflichkeiten erschwert werden.

Welche Erfahrungen haben Lehrkräfte mit der Erfahrung?

S. HABERBUSCH:

Im interreligiösen Dialog kommt es manchmal zu Situationen, wo Spiritualität ad hoc und spontan spürbar ist – wenn zum Beispiel ein Schüler über etwas spricht, was ihm heilig ist, ein Gebet vorträgt etc. Meist reagieren die Mitschüler mit Wertschätzung und Achtung – auch wenn sie selbst nicht mit gelebter Spiritualität auf konfessioneller Ebene vertraut sind.

I. WEINHAPPEL:

Kinder sind ja mit Erlebnissen konfrontiert wie zum Beispiel dem Tod (der Großeltern, von Haustieren). Der Sinn des Lebens – wo gehen wir hin – lässt sich von Anfang an gut thematisieren. Sie leben das ja von Haus aus mit und reagieren darauf.

Meinen Sie, dass Erfahrung und Sinnfragen im interreligiösen Dialog eine wichtige Rolle spielen?

G. KRISTANDL:

Unbedingt. Vor allem, weil die Erfahrungsebene auch die Motivation für die eigene Religion stärkt und dieses Bewusstsein eine gute Basis für einen Dialog bedeutet.

S. HABERBUSCH und M. WILDAM:

Man muss von der Lebensrealität des Kindes ausgehen. Wenn interreligiöser Dialog bzw. Projekte keine Lebensrelevanz haben, sind sie „sinnlos“ bzw. umsonst. Wir machen ja keine Religionskunde sondern einen konfessionell begründeten Unterricht. Auch in religiösen Festen sind grundlegende Sinnfragen enthalten und werden auf der Werteebene widergespiegelt.

H. HOFER:

Ja – das ist so in den Gesprächen der Schüler untereinander durchgekommen. Da ging es nicht um die Riten an sich, sondern um das, was dahinter steht.

C. SCHILLER:

Ob Spiritualität eine Rolle spielt, ist abhängig von der Lehrkraft. Sie kann verbindendes Element sein, wenn Lehrer dazu bereit sind.

Z. ELIBOL:

Ja, Erfahrung ist allerdings bei Jugendlichen ein Aspekt, den sie nicht gerne herzeigen, da rücken sie ungern damit heraus. Spiritualität vermitteln eher Erwachsene gerne, bei Jugendlichen hingegen ist dies Privatsache, die sie nicht so schnell teilen. Es ist für sie schwieriger sich zu artikulieren. Außerdem haben unsere Schülerinnen zumeist einen Migrationshintergrund – gefühlsbetonte Aspekte artikuliert man leichter in der Muttersprache.

Was bedeutet das für die Praxis?

Z. ELIBOL:

Man kann da nichts erzwingen und muss sehr vorsichtig sein. Diesbezügliche Projekte müssen gut vorbereitet sein. Es darf nicht allzu persönlich werden. Eventuell könnte man eine gemeinsame Meditation organisieren – das hängt von der Gestaltung ab: Zum Beispiel gemeinsam durch den Wald gehen und dabei meditieren, über Schöpfung nachdenken – dies spielt für den Islam eine Rolle. Man müsste sich anschauen, ob sich da andere Religionen finden können.

Wo sehen Sie auf der Erfahrungsebene Verbindungen?

I. WEINHAPPEL:

Sinne sind verbindende Elemente. Es gibt nichts in einer anderen Religion, wo ich nicht ein verbindendes Element zu meiner finde, natürlich auch einiges im spirituellen Bereich.



Wo stößt interreligiöser Dialog an seine Grenzen?

H. BAYLAN und R. MIRKOVIC:

Zum Beispiel in der Menschenliebe, Naturliebe – diese Aspekte der Religion sollen zwischen den Schülern gestärkt werden – das sind Grundfragen, die uns aneinander binden, die wir teilen.

U. SCHWARZ-HINTERBERGER:

Ich glaube, dass es einen religiösen Kern gibt, quasi eine gemeinsame spirituelle Quelle. Viele haben mit der spirituellen Erfahrungsebene Schwierigkeiten, weil es nicht einfach ist, Beschreibungen und Begrifflichkeiten dafür zu finden.

Generell ist meiner Meinung nach die Erfahrungsebene von zentraler Bedeutung im interreligiösen Dialog. Theologische Abhandlungen finde ich da nicht so hilfreich, weil sie oft wenig mit der gelebten Praxis zu tun haben.

C. RÖCK:

Im Klassenzusammenhang ist vieles möglich. Da wird auch anders gewertet als gegenüber „denen da draußen“. Grenzen geben Gesellschaft und Familien vor. Gegen Medien und öffentliche Meinungen ist schwer anzukämpfen. Die Schülerinnen und Schüler bekommen so viel an Vorurteilen mit.

R. FEITL:

Die Schule kann nicht alle Bereiche abdecken, vieles spielt sich außerhalb ab. Die beste Lösung findet man im Gespräch – man braucht Sensibilität und die fachliche Auseinandersetzung [...] Wir sind für die Kinder da. Religion ist wichtig, aber alle haben eine Freiheit. Schulen werden oft allein gelassen in Konflikten, die aus der Gesellschaft entstehen – da wäre eine politische Lösung unakademisch, gewisse Konflikte sind nur auf einer anderen Ebene zu lösen.

G. DERNESCH und E. MAURER:

An seine Grenzen trifft interreligiöser Dialog im Gebet, in der Spiritualität: Wir laden Schülerinnen und Schüler anderer Religionen zu christlichen Festen ein, damit sie miterleben können – sie können aber nicht im klassischen Sinn mitfeiern. Für gemeinsame Friedensfeste und Friedensgebete gibt es klare Vorgaben.

S. TÜRK:

Gemeinsames Beten ist für uns dann nicht möglich, wenn der Inhalt für uns nicht passt, wie zum Beispiel das Ansprechen der Dreifaltigkeit. Gemeinsames Beten ist aber sehr wohl möglich, wenn der eine einzige Schöpfer angebetet wird: Dazu können auch wir „Amen“ sagen.

W. SCHULTES:

Schüler kommen aus verschiedenen religiösen Welten – es ist sehr schwierig, sie auf einen Nenner zu bringen. Sie besuchen den Religionsunterricht aus verschiedensten Motiven – einige interessieren sich für nichts und sind nur dabei, weil sie mit einer guten Note rechnen. Grenzen, an die ich stoße, haben mit der Sozialisation der Kinder zu tun – vielfach haben sie eine säkulare Erziehung erfahren; das Elternhaus hat ihnen keine oder wenig Religion vermittelt – diesen Kindern kann man kaum etwas vermitteln, man steht vor vorgefertigten Meinungen (zum Beispiel dass die Bibel ohnehin reine Erfindung sei etc.). Das hängt aber immer auch von der Aufgeschlossenheit der Vermittelnden (auch außerhalb der Schule) ab. Was außerhalb vermittelt wird, sollte Parallelen zum Unterricht finden – dann können die Kinder rückbeziehen.

Z. SEJDINI:

Es gibt viele Grenzen oder auch keine Grenze – je nachdem. Es kommt auf den guten Willen und die Situation an: Man kann alles besprechen, dann ist so manche Grenze beseitigbar.

Zum Schluss bitte ich Sie, uns einen Ausblick in die Zukunft des interreligiösen Dialogs zu geben!

W. ENDER:

Wenn die Schülerinnen und Schüler im interreligiösen Dialog Kompetenz und Sachkenntnis erwerben und dadurch freier von Vorurteilen und differenzierungsfähiger sind, kann er ein friedlicheres und besseres Miteinander bewirken.

Z. SEJDINI:

Der Motor des interreligiösen Dialogs ist die gemeinsame Lösung, die sich in einer gemeinsamen Angelegenheit aus verschiedenen Aspekten herausbildet. Dialog ist unsere Daseinsform, um die wir nicht umhin können.

Die Erfahrung der Lehrer steigt, so steigen auch die Ansprüche und die Qualität. Die nächste Lehrergeneration wird das schon in der Schule erfahren haben!

Vielen Dank für Ihr Engagement und die vielfältigen wie anregenden Aspekte, die Sie in unseren Dialog eingebracht haben! Sie haben es uns ermöglicht, Blickpunkte in das weite Feld des interreligiösen Dialogs an österreichischen Schulen zu werfen: Verschiedene Perspektiven konnten uns Anstoß geben, über das facettenreiche Thema weiter nachzudenken.

Die in diesem Buch beschriebenen Projektbeispiele und die von Lehrkräften und Schulleitungen angesprochenen Beobachtungen und Standpunkte lassen auf eine verantwortungsvolle Auseinandersetzung und gewissenhaften Umgang mit dem Thema schließen. Viele Lehrkräfte haben im Rahmen von Fortbildungen Kenntnisse erworben; nicht zuletzt im Dialog mit Religionslehrkräften verschiedener Konfessionen werden Erfahrungen gesammelt und Erkenntnisse gefestigt. Alle Beteiligten waren zum Zweck von Planung, Organisation und Nachbereitung von interreligiösen Dialogprojekten zusätzlich in ihrer Freizeit tätig. Wir konnten feststellen, dass diese Lehrkräfte sich ihrer Verantwortung bewusst sind. Sie brauchen aber auch unterstützende Rahmenbedingungen auf den verschiedenen Ebenen. Ihnen entgegengebrachtes Vertrauen durch Schulleitung und Aufsichtsorgane kann eine große Stütze sein, um kreativ arbeiten zu können. Nicht zuletzt lebt jedweder Dialog von Spontaneität und Flexibilität.

Wir haben uns hier über Aspekte im interreligiösen Dialog unterhalten, die sich im Studienprojekt über interreligiösen Dialog an österrei-

chischen Schulen als relevant oder gar zentral erwiesen haben.

So wurde in erster Linie die allgemein gesellschaftliche Bedeutsamkeit des interreligiösen Dialogs (von allen Expertinnen und Experten) betont: Die Realität der pluralistischen Gesellschaft spiegelt sich ja zuallererst im Klassenzimmer wider. Einig war man sich ebenfalls darüber, dass interreligiöser Dialog Aufgabe und Verantwortung der gesamten Schule ist, die nicht von den Religionslehrkräften allein getragen werden kann und soll. Ziele und Schwerpunkte interreligiösen Dialogs an Schulen wurden erläutert, ferner die schulgesetzlichen Grundlagen, auf denen er geführt wird. Außerdem kamen einige praktische, administrative und sonstige Voraussetzungen zur Sprache. Die Rolle des Elternhauses und die Vorbildwirkung von interreligiösen Lehrerinnen- und Lehrerteams über die Schulmauern hinaus wurden betont.

Unterschiedliche Meinungen traten zum Thema der Vorbedingungen für interreligiösen Dialog hinsichtlich religiöser Identifikation und Vorbildung bei den Schülerinnen und Schülern zutage: Können ausschließlich Personen, die sich in der eigenen Religion „zu Hause“ fühlen und gut Bescheid wissen, in Dialog mit anderen treten, oder ist ein Dialog von Beginn an mit allen möglich, ja für die eigene Identitätsbildung sogar sinnvoll?

Auch im Hinblick auf die Rolle von Grundfragen des Menschseins sowie religiöse Erfahrung und Spiritualität im interreligiösen Dialog trafen

verschiedene Erkenntnisse und Sichtweisen aufeinander. Um nochmals Zeynep Elibols Zitat in Betracht zu ziehen: „Im interreligiösen Dialog hat man die Chance, gemeinsame Anliegen herauszufinden und zu begreifen, dass es keine allgemein gültigen Antworten gibt.“

Schließlich wurden wir auf Grenzen hingewiesen, die manche Gesprächspartnerinnen und -partner wahrnehmen, bzw. wie diese in manchen Fällen überwunden werden können.

Nicht zuletzt ist es nicht nur uns sondern auch vielen Lehrkräften ein Anliegen, ihren Kolleginnen und Kollegen durch positive Projektbeispiele Mut zu machen und Anregungen zu geben, sich mit und im interreligiösen Dialog auseinanderzusetzen, kreativ tätig zu werden und Fragen nachzugehen, ohne Anspruch auf absolute Antworten. In einer Liste auf Seite 73 finden Interessierte Kontaktpunkte zu jenen Lehrkräften, die persönlich mit Rat zur Verfügung stehen.

Wir schließen diesen virtuellen Dialog und erinnern an den Blickpunkt von Martin Jäggle¹: „Religiöse Kommunikation ist ein Grunddialog des Lebens, in dem wir einander auf der Suche nach Wahrheit zu Hilfe kommen.“

1) siehe Vorwort Seite 7

GEMEINSAMKEITEN – UNTERSCHIEDE

Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Religionen bieten in interreligiösen Projekten den Dialogpartnerinnen und -partnern oft erste Anknüpfungspunkte. Die Wiedererkennung bekannter religiöser Inhalte aus anderer Perspektive kann zum Abbau bzw. zur Relativierung von Fremdheit beitragen. Dennoch haben daneben Unterschiede im interreligiösen Dialog ihren Platz. Zur Gewichtung von Gemeinsamkeiten und Differenzen im interreligiösen Dialog sollen hier einige Erfahrene zu Wort kommen.

ALFRED GARCIA SOBREIRA-MAJER – *Fachinspektor für evangelischen Religionsunterricht*
Es ist hilfreich, sowohl Verbindendes als auch Trennendes zu entdecken. Das Vorhandensein von Unterschieden muss akzeptiert und „ertragen“ werden. Es ist nicht hilfreich, einen kleinsten gemeinsamen Nenner zu suchen, sondern das jeweilige Profil und die Differenzen sollen genau wahrgenommen werden [...] Wichtig ist ein echtes Bemühen zu verstehen und Sensibilität. Dagegen darf es nicht zu einer Vereinnahmung – à la „wir glauben eh alle dasselbe“ – kommen, obwohl eine Mehrheitsgruppe manchmal dazu verleitet ist.

HASAN BAYLAN – *Lehrer für islamischen Religionsunterricht (Volksschule)*
Gemeinsamkeiten sollten im Vordergrund stehen. Meine Religion gehört mir, Deine Dir. Meine Religion ist nicht besser. Unterschiede kann man im eigenen Unterricht besprechen, bei interreligiösen Projekten stehen die Gemeinsamkeiten im Vordergrund.

ANDREA KIOLBASA (*katholischer Religionsunterricht*), **SHIREEN SHIHABI** und **NURAY CELIK** (*islamischer Religionsunterricht*), **MARIJA DJUKARIC** (*orthodoxer Religionsunterricht*) (*Volksschule*)
Wir möchten Vorurteile abbauen, Verständnis, Toleranz und ein gutes Klima in der Klasse schaffen und Unterschiede beim Namen nennen – ohne zu verunsichern. Jetzt ist es das Ziel, mehr die Gemeinsamkeiten als die Unterschiede zu thematisieren und zu erarbeiten. Unterschiede sind erst in späteren Jahren zu bearbeiten, wenn die Kinder und Jugendlichen dafür reif sind.

MARIA WILDAM – *Lehrerin für katholischen Religionsunterricht (Volksschule)*
Von Beginn an sind neben den Gemeinsamkeiten auch die Differenzen einzubeziehen. Gleichmacherei entspricht oft nicht der Realität außerhalb der Schule und könnte leichter in Frage gestellt werden, als wenn sich ein Schüler/eine Schülerin von vornherein über die Unterschiede im Klaren ist und entsprechend argumentieren kann. Kinder müssen auch in der Gesellschaft konfliktfähig sein. Es ist in Ordnung, wenn in der Praxis am Anfang die Gemeinsamkeiten im Vordergrund stehen, spätestens bei der Aufarbeitung müssen allerdings die Differenzen angesprochen werden.

ANDREA LANG – *Lehrerin für katholischen Religionsunterricht (Volksschule)*
Die Kinder stellen im Dialog selbst Unterschiede fest. Sie entdecken aber auch Gemeinsamkeiten, worüber sie sich freuen.

IRENE WEINHAPPEL – *Lehrerin für katholischen Religionsunterricht (Volksschule)*
Gemeinsamkeiten sind einfacher zu vermitteln, aber der Hinweis auf Unterschiede ist auch wichtig. Ich frage in den Vorbesprechungen genau nach, ob es Unterschiede gibt – wir weisen die Kinder dann einfach darauf hin. So lernen sie, auf einem gemeinsamen Weg zu gehen und gleichzeitig die verschiedenen Abzweigungen wahrzunehmen.

EVELINE JOHN – *Direktorin Volksschule*

Die Werthaltung ist in allen Religionen gleich. Das ist eine gute Grundlage. Auf der anderen Seite ist es wichtig, dass kein Einheitsbrei gekocht wird. Die Unterschiede finden sich allerdings eher im geschichtlich/inhaltlichen Bereich, der ist in der VS noch nicht so wichtig.

ILSE HENNER – *Direktorin Volksschule*

Wir möchten den Kindern bewusst machen, dass es Unterschiede aber keine Klüfte gibt. Sie sollen lernen, Unterschiede zu akzeptieren und wertzuschätzen und so einen friedvollen Umgang üben.

AHMED ELDIB ELSAYED – *Lehrer für islamischen Religionsunterricht (Mittelstufe)*

Beides ist wichtig – im interreligiösen Dialog mit der Betonung auf Gemeinsamkeiten. Unterschiede gibt es überall, auch zwischen Familienmitgliedern. Man soll sie den Kindern vermitteln, damit im Dialog keine Fehler gemacht werden – nicht um zu katalogisieren, sondern um das Zusammenleben zu erleichtern.

MARION SERDAROGLU – *Lehrerin für Europäische Studien und Haarpret Singh – Native Speaker English (Mittelstufe)*

Unterschiede lassen wir stehen, bewerten nicht. Es ist gut, sich ihrer bewusst zu sein. Daneben möchten wir Gemeinsamkeiten finden und so eine Balance schaffen.

WALTER ENDER – *Fachinspektor für katholischen Religionsunterricht*

In der Oberstufe kann interreligiöses Lernen in differenzierterer Weise umgesetzt werden. Ein reflexives interreligiöses Lernen mit Perspektivenwechsel und theologischer Einordnung ermöglicht ein vertieftes Wahrnehmen unterschiedlicher theologischer Interpretationen und divergenter Motivationen religiösen Handelns. Das Lehrplanziel der Oberstufe ist es, „den Blick für das je Eigene und das bleibend Fremde [zu] schärfen“ und im Dialog einen respektvollen Umgang mit Kritikfähigkeit zu verbinden. Entsprechend dem Prinzip „Vom Nahen zum Entfernten“ werden auch zu jenen Religionen Zugänge eröffnet, zu denen bei den Schülern

und Schülerinnen kaum ein Erfahrungsbezug vorausgesetzt werden kann.

ZEEV SOLOMOVITS – *Lehrer für jüdischen Religionsunterricht (Oberstufe)*

Gemeinsamkeiten sind zwar einfacher zu besprechen, aber Unterschiede sind auch wichtig. Jeder hat ein Recht auf seinen Glauben. Wir können zusammen etwas tun, aber einander nichts aufzwingen – Respekt ist in einer demokratischen Gesellschaft wichtig.

CHRISTINA RÖCK – *Lehrerin für katholischen Religionsunterricht (Oberstufe)*

Unterschiede sind nicht wegzuleugnen. Man muss sich allerdings nicht darauf stürzen, sondern sollte versuchen eine Balance zu finden.

RUTH SCHELANDER-GLASER – *Lehrerin für evangelischen Religionsunterricht (Oberstufe)*

Neben Gemeinsamkeiten müssen auch Unterschiede ausgesprochen werden. Jede Religion soll sich so präsentieren, wie sie ist, um keinen Einheitsbrei zu schaffen. Man darf sich selbst und einander nichts vormachen.

ZEYNEP ELIBOL – *Lehrerin für islamischen Religionsunterricht (Oberstufe), Schulleiterin*

Gemeinsamkeiten sind besonders wichtig. Aber auch die Unterschiede sollen nicht ignoriert, sondern bewusst angesprochen werden. In der Gesellschaft treten ja eher die Unterschiede heraus: Die Schüler müssen lernen, wie sie damit umgehen können. Respekt muss gelernt sein, die Scheu vor Unterschieden abgebaut werden. Unterschiede sollen nicht als ‚handicap‘ aufgefasst werden – die einen sollen die anderen nicht verändern wollen. In der Begegnung ist Respekt zentral.

SCHÜLERIN – *katholisch, Mittelstufe*

Wir haben einen Gott und zeigen ihm auf verschiedene Weise, dass wir ihn ehren. Wir haben viele Gemeinsamkeiten, da wir eine gemeinsame Wurzel haben – erst später haben wir uns getrennt.

Was ist interreligiöser Dialog?

Aus der Sicht der Lehrkräfte und Schulleitungen

sind in einschlägigen Werken nachzulesen. Wir sind jedoch der Frage nachgegangen, was jene Personen unter interreligiösem Dialog verstehen, die die in Folge dargestellten Projekte geplant, organisiert oder unterstützt haben, und welche Anliegen sie damit verbinden. Hier eine zusammenfassende Skizze:

Ohne Ausnahme verstehen die rund zwanzig Interviewpartnerinnen und -partner unter interreligiösem Dialog ein respektvolles Kennenlernen, ein „Miteinander-übereinander-Reden“ – manche mit dem Ziel, Offenheit und Toleranz aber auch darüber hinaus Wertschätzung gegenüber anderen Religionen zu fördern.

Wichtig ist einigen der Abbau von Vorurteilen in der Gesellschaft – die Schülerinnen und Schüler sollen selbst erkennen, welche falschen Informationen über die eigene Gruppe existieren und welche Vorurteile sie pflegen. Der persönliche Kontakt mit konkreten Personen führe weg von einer abstrakten Auseinandersetzung und könne einen Gegenpol zu Negativdarstellungen in den Medien bilden. Die Schülerinnen und Schüler sollten begreifen, dass „die anderen“ Menschen wie sie selbst seien und einen gemeinsamen Prozess des guten und friedlichen Miteinanderlebens in der Gesellschaft tragen. Eine der

Es war nicht Ziel dieser Studie, neue Begriffsdefinitionen für „interreligiösen Dialog“ zu finden.

Bereits bestehende

Lehrkräfte erwartet von interreligiösem Dialog nicht zuletzt eine Stärkung des Selbstbewusstseins der Glaubensgemeinschaften als Basis für ihre soziale Einbindung.

Vertreterinnen und Vertreter von Minderheiten betonen, dass sie als Teil der Allgemeinheit gleichberechtigt in der Gesellschaft partizipieren möchten. Von den Schülerinnen und Schülern wird auch eine Multiplikatorenwirkung erwartet, die zum Elternhaus und weiter reicht. Ein Pädagoge möchte den Kindern den Blick für anderes öffnen, da Offenheit auch die Sicherheit in der eigenen Position fördere und irrationale Ängste abbaue.

Einige Personen weisen darauf hin, dass der interreligiöse Dialog über die Ebene der höchsten Vertreterschaft hinausgehen müsse, um sich vielmehr auf der gesellschaftlichen Basis zu realisieren.

Bedeutend sei ein Rahmen, der Begegnungen mit Qualität – vorerst in geschütztem Raum – ermöglicht, wo jene Fragen, die die Schülerinnen und Schüler wirklich interessieren, besprochen werden können. Ziel sei dann eine Weiterführung des Dialogs über den Religionsunterricht hinaus.

Manche Lehrkräfte unterstreichen, dass interreligiöser Dialog auf gleicher Ebene – sozusagen „in Augenhöhe“ – geführt werden müsse, mit der Absicht mehr voneinander zu wissen und einander zu verstehen.

Das folgende Kapitel führt von den theoretischen Grundlagen zu einigen praktischen Resultaten interreligiösen Dialogs an österreichischen Schulen.



Interreligiöser Dialog:

PROJEKTE

an österreichischen Schulen

Gemeinsam unterwegs: Projekttag für erste Klassen

Fachschule Kalvarienberggasse

Mag. **HEIDELINDE PUKL** und FOL **CHRISTINA RÖCK**
(katholischer Religionsunterricht)

Mag. **KARIN ARTNER-HERBST**
(evangelischer Religionsunterricht, Ethik)

TUNAHAN DÜR
(islamischer Religionsunterricht)

MLADEN DOBRILOVIC
(orthodoxer Religionsunterricht)

Als interreligiöser „start-up“ für die ersten Klassen gedacht, initiierte das Team der Religionslehrerinnen und -lehrer im Rahmen des Jahresprojekts „Gemeinsam unterwegs in eine gesunde Zukunft“ einen besonderen Projekttag für die an der Fachschule neuen Schülerinnen und Schüler: „Das ist ein Experiment, um die Erstklassler schon auf unser multikulturelles und multireligiöses Ambiente einzustimmen und um einmal wirklich in die Tiefe zu gehen: Im Unterricht kann man nicht so in die Tiefe gehen. Abgesehen vielleicht von Trauerfällen – was wir ja nicht erhoffen – kann man es nicht erzwingen, dass sich die Schüler tief einlassen [...] Daher freuen wir uns auf diese Wanderung, wo sich vielleicht dazu die Gelegenheit ergibt. Das Ganze ist ein Experiment, und die Erwartungen sind vielleicht höher“ (Zitat Heidelinde Pukl aus einem Telefongespräch am 25. 6. 2007).

Im Schulleitbild sind u. a. „Toleranz gegenüber allen Kulturkreisen bezüglich Lebensart, Religion und Sprache leben“, „Internationalität“, „Offenheit, Toleranz und Wertschätzung“ und „Interkulturelles Verständnis“ festgeschrieben¹.

Interreligiöser Dialog hat an der Schule eine lange Tradition, die durch die Kooperation zwischen den Religionslehrkräften und oftmals weiteren Kolleginnen und Kollegen im Lehrkörper, getragen wird: „Die Zusammenarbeit geht quer durch die Fächer und funktioniert hervorragend“ (Walpurga Marhold, Interview am 12. 9. 08).

Für die Schulleiterin Mag. Walpurga Marhold ist das „Miteinander eine Überlebensstrategie“, von der sie sich „ein besseres Zusammenleben“ erwartet. „Alles können wir nicht lösen – wir sind ein kleiner Mosaik-Stein, können nicht allein einen Gegenpol zu eventuellen Vorbe-

halten der Eltern, der Gesellschaft und der Medien bilden“ (Walpurga Marhold, Interview am 12. 9. 07).

„Die große Herausforderung der multikulturellen Vielfalt unserer Schule stand im Vordergrund. Wir wollten etwas anbieten, das den konstruktiven Dialog, das friedliche Miteinander, das Gemeinschaftsgefühl der Schüler/innen fördert.“ (Christina Röck und Heidelinde Pukl, Pilgrim Projektbericht).

„Im Klassenzusammenhang ist vieles möglich. Da wird auch anders gewertet als gegenüber ‚denen da draußen‘“ (Christina Röck, Interview am 18. 9. 08).

Das Projekt „Gemeinsam unterwegs“ wurde vom Team der Religionslehrkräfte geplant, wobei der Kollege für orthodoxen Unterricht diesmal bei der Umsetzung zeitlich verhindert war. Die Klassenvorstände und deren Stellvertretungen standen dem Team in der Durchführung zur Seite. „Wir haben gute Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen Alt und Jung: Man benötigt Stürmer und Bremser, also eine Balance zwischen neuen Ideen auf der einen Seite und Erfahrung und damit einhergehend Realitätsbewusstsein auf der anderen“ (Christina Röck, Interview am 18. 9. 08).

Gemeinsam begaben sich die Schülerinnen und Schüler am 12. September auf einen interreligiösen Pilgerweg zur Schule. Heidelinde Pukl begrüßte sie am Beginn durch eine gemeinsame Schulzeit, ermunterte zur Besinnung auf Wünsche, Ängste und Ziele und machte bewusst, dass die neue Klassengemeinschaft den Weg miteinander gehen müsse, um letztendlich zusammen am Ziel anzukommen. An diesem Projekttag würden sie in andere Religionen „hineinschauen“, darüber hinaus sollte dieser gemeinsame Weg zur Schule vor allem Spaß machen.

¹) Quelle:
http://www.kalvarienberggasse.at/schule/sch_leitbild.htm

Ausgerüstet mit einem Zettel in Fußform mit den Fragen –

Was brauche ich, um diesen Weg durch die Schulzeit zu gehen? Was hilft mir, um gut voranzukommen?

Welche Befürchtungen, Ängste habe ich, wenn ich an den bevorstehenden Weg denke?

Was sind meine Ziele für diesen Weg durch die Schulzeit? Was möchte ich erreichen?



– starteten die Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihren Klassenvorständen, um den Stephansdom, ein islamisches Gemeinschaftszentrum „Sultan Ahmet Camii“, die Lutherkirche und die Kalvarienbergkirche zu besuchen. Unterwegs sollten sie sich während der Besuche über jede Frage Gedanken machen und diese niederschreiben, um letztendlich am Ziel bei ihrer Schule anzukommen.

Nach einem kurzen Innehalten im Stephansdom brachen die Klassengemeinschaften zeitlich versetzt per pedes zu den einzelnen religiösen Stätten auf, wurden dort von der jeweils angehörigen Religionslehrkraft empfangen und

durch ein kurzes Programm begleitet. Unterwegs blieb Zeit für Unterhaltungen – immerhin hatte man einander erst wenige Tage zuvor kennengelernt.

In der Sultan Ahmet Camii erfuhren die Besucher, dass sie sich nicht in einer richtigen Moschee, sondern in einem Gemeinschaftszentrum befanden, wo man sich nicht nur zum Beten, sondern auch zum Essen oder Tee oder im Deutschkurs trifft. Die Schülerinnen und Schüler zogen bereitwillig die Schuhe aus und ließen sich auf dem Teppich im Gebetsraum nieder. Der Islamlehrer rezitierte eine Sure und wies auf viele Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen hin.



In der „Sultan Ahmet Moschee“

Er erklärte das Interieur des Raums, führte in die Gebetspraxis ein und deutete die entsprechenden rituellen Haltungen dazu an.

In der protestantischen Kirche nahm man am Boden rund um den Altar Platz. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lauschten der Geschichte von Abraham, welcher von Gott auf den Weg geschickt worden war. Zur Stärkung reichten die Lehrerinnen Fladenbrot in die Runde, das zwischen allen geteilt wurde.

Schließlich erreichte man das Ziel des Tages, die Kalvarienbergkirche in Nachbarschaft der Schule. Dort wurden die mit den Überlegungen der „Wanderer“ beschriebenen Papierfüße zu einem gemeinsamen Plakat zusammengestellt. Alle schienen die Zeit genutzt zu haben, um die persönlichen Fragen zu beantworten – das Plakat sollte das ganze Jahr über in der Klasse hängen, sodass man immer über den persönlichen Fortschritt reflektieren könnte. Zum Abschluss wurden die Schülerinnen und Schüler vom Pfarrer eingeladen, sich im Kreis um den Altar aufzustellen und nach Belieben (bzw. Religionsbekenntnis) das „Vater unser“ zu beten oder zuzuhören.

Direktorin Marhold ist auf den Erfolg und die Leistungen ihrer Mitarbeiterinnen und Mit-

arbeiter stolz. Diese drückten bei einer gemeinsamen Kaffeejause ihre Zufriedenheit mit Organisation und Verhalten der „Erstklassler“ aus, die sich diszipliniert, bereitwillig und genügend ehrfurchtsvoll gezeigt hätten, womit man bei den neuen Schülerinnen und Schülern im Vorhinein nicht unbedingt rechnen habe können.

Allgemein legt die Direktorin Wert darauf, dass jeder Schüler und jede Schülerin den Religionsunterricht oder Ethikunterricht besucht: **„Um die fünfzehn ist das Alter, wo Schüler letztendlich einen Rahmen finden möchten – diesen haben sie oft nicht vonseiten des Elternhauses. Daher ist es wichtig, sich in diesem Alter mit Fragen zur Religion zu beschäftigen“** (Walpurga Marhold, Interview am 12.9.08).

Schülerinnen und Schüler ohne Religionsbekenntnis sollten bis dato zwischen katholischem, evangelischem und orthodoxem Religionsunterricht wählen, hatten aber seit dem laufenden Schuljahr erstmals die Alternative eines Ethikunterrichts.

In einer Nachbereitungsstunde kam jeweils die gesamte Klasse zusammen. Die Schülerinnen und Schüler aller Religionsbekenntnisse hielten zuerst anonym ihre Eindrücke auf einem

Feedback-Fragebogen fest und waren daraufhin eingeladen, in der offenen Runde darüber zu sprechen.

Die Reaktionen zum Projekttag waren allgemein positiv, und man erinnerte sich an erstaunlich viele Details; einige hätten sogar gerne mehr Zeit an den einzelnen Stationen verbracht. Die Schülerinnen und Schüler zeigten sich allgemein erfreut, die religiösen Stätten von innen gesehen zu haben und drückten Wohlgefallen am Interieur aus.

Die Aktivitäten an den einzelnen Stationen wurden jeweils unterschiedlich hervorgehoben – z. B. ist das Teilen des Brotes bei vielen gut angekommen, ebenso die Lesung der Geschichte von Abraham und die klangvolle Rezitation der Sure; das gemeinsame Beten wurde allerdings teilweise kritisiert. Einige bedauerten, dass man keine serbisch-orthodoxe Kirche besucht hatte, was gleichwohl im Laufe des Schuljahrs nachgeholt werden sollte. Für ein nächstes Projekt steht diese Station fix auf dem Programm. Mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer betonten, dass sie es positiv fanden, Einblick in andere Religionen gewonnen zu haben, dass sie Gemeinsamkeiten entdeckt haben und auf ein Akzeptieren der Verschiedenheit Wert legen.

Was nimmst Du persönlich von der Veranstaltung mit? **„Dass es gut ist, sich das alles anzusehen, und dass es besser ist, wenn man für alles offen ist!“** (Schüler)

Durch die Auswertung der Fragebögen haben die Projektverantwortlichen erkannt, dass das Interesse der „Neuen“ für die religiöse Welt der anderen geweckt werden konnte und dadurch nicht zuletzt die Entwicklung einer guten Klassengemeinschaft begünstigt wurde. Daher werden auch die nächsten ersten Klassen der FS Kalvarienberggasse zu Schulbeginn „Gemeinsam unterwegs“ sein.

Die Wanderer haben ihre Wünsche, Befürchtungen und Ziele während des gemeinsamen Wegs auf Papierfüße niedergeschrieben und gestalten damit zusammen ein Plakat, das ihre Gedanken weiter durchs Schuljahr tragen soll.



M

Christlich–islamischer Dialog

it dem Ziel in der Begegnung das Wissen der Schülerinnen und Schüler über die jeweils andere Religion zu erweitern und damit die Klassengemeinschaft zu stärken, veranstalteten die Religionslehrerinnen christlichen und islamischen Glaubens an ihrer Schule einen interreligiösen Dialog im Rahmen des Projekts „Pilgrim-Schulen“, an dem die VS Jagdgasse seit mehreren Jahren teilnimmt.

Die Kolleginnen möchten an einer Schule mit Kindern aus über dreißig Herkunftsländern dazu beitragen, Vorurteile abzubauen, ein besseres Klima in der Klasse – ausgezeichnet durch Toleranz und Verständnis – zu schaffen und Unterschiede zu relativieren:

„Die Kinder des 10. Bezirkes leben tag-ein/tagaus neben- und miteinander. Obwohl sie schon über drei Jahre gemeinsam in eine Klasse gehen und teilweise auch in denselben Gassen und Häusern wohnen, wissen sie fast nichts voneinander. Die muslimischen Kinder feiern zwar die christlichen Feste wie Advent, Weihnachten und Ostern in der Klasse mit, aber der Sinn dafür wird ihnen nicht erklärt. Es ist vonseiten der Lehrerinnen, Eltern und MitschülerInnen eine gewisse Unsicherheit zu spüren, das Christliche an diesen Festen anzusprechen. Die christlichen Kinder merken im Laufe der Zeit, dass die ‚anderen‘ SchülerInnen bei einigen Anlässen nur mitmachen, weil sie es wegen der Klassengemeinschaft ‚müssen‘. Sie erleben vor allem beim Ramadanfest oder auch beim Opferfest, dass die Muslime extra frei haben. Auch gibt es Diskussionsstoff, wenn Kinder bei der Jause Schweinefleisch dabei haben oder nicht [...] Religionen geben den Menschen

Antworten auf ihre existenziellen Fragen. Für fragende Menschen überall auf der Welt wird Religion zur Basis ihres Lebens. Über sie wird das ‚Lebenswissen‘ an die nächste Generation weiter gegeben. Die unterschiedlichen Lebensdeutungen und Glaubensauffassungen haben ihren Grund in den Fragen der Menschen nach dem Sinn und dem Ziel von Leben und Welt. Neun- und 10-Jährige stellen diese Fragen, auch in anderen Religionen. Menschen erfahren Gott auf verschiedene Weise. Diese Suche äußert sich in den verschiedenen Religionen. Die eigene Religion der SchülerInnen ist ein Beispiel dafür; exemplarisch lernen sie den Islam als weitere Offenbarungsreligion kennen“ (Andrea Kiolbasa, schriftliche Projektunterlage Herbst 2007).

Die beiden islamischen, die katholische und die orthodoxe Religionslehrerinnen stellten fest, dass sie nicht nur ähnliche Ziele und Ideen zum interreligiösen Dialog haben, sondern auch gerne und gut kooperieren können. Angesichts der obenstehenden Überlegungen zogen sie die Festkalender ihrer Religionen heran und fanden mehrere Gelegenheiten für gemeinsame Dialogaktivitäten im Schuljahr für ihre vierten Klassen.

Begünstigt wurde die Arbeit im Team durch eine gemeinsame Freistunde – dieser Wunsch der Kolleginnen wurde bei der Einteilung des Stundenplans berücksichtigt.

Direktorin Dr. Reinhilde Feitl steht hinter dem Engagement der Lehrerinnen: „Das Weltgeschehen lehrt, dass man sich miteinander auseinandersetzen muss.“ Sie hat beobachtet, dass viele Probleme von Missverständnissen herrühren. „Ein besseres Wissen übereinander, über die verschiedenen Gebräuche, bedeuten keine Aufgabe der Iden-

Volksschule Jagdgasse 22

ANDREA KIOLBASA, katholischer Religionsunterricht

SHIREEN SHIHABI, islamischer Religionsunterricht

NURAY CELIK, islamischer Religionsunterricht

MARIJA DJUKARIC, orthodoxer Religionsunterricht

tität sondern im Gegenteil. Unser Ziel ist es, Berührungspunkte ab- und Respekt voneinander aufzubauen. Die Kinder sollen verstehen, dass sie alle an den Gott glauben, der die Welt erschaffen hat und dem wir alles zu verdanken haben“ (Reinhilde Feitl, Interview am 3.12.07).

So hat die Direktorin auch praktische Maßnahmen gesetzt: „Am Nachmittag wird Schweinefleischfrei gegessen. Das kann ich vor den Eltern auch gut mit gesundheitlichen Argumenten vertreten“.

Zwei von den Religionslehrerinnen gestaltete Begegnungen zwischen christlichen und islamischen Schülerinnen und Schülern sollen hier beispielhaft beschrieben werden.

Anlässlich des aktuell stattfindenden Ramadans trafen sich die Kinder in einer gemütlichen Sofa-Runde und wurden von Religionslehrerin Shireen Shihabi in die Thematik eingeführt. Sie wurden aufgefordert, sich über die Bedeutung von symbolischen Bildern Gedanken zu machen und dadurch Sinn und Hintergründe des Ramadan selbst zu erarbeiten: Für die islamischen Kinder bedeutete dies eine Wiederholung, sie waren daher besonders stark in den Dialog eingebunden und übernahmen teilweise die Rolle von Expertinnen und Experten. Das Thema hatte in Gegenwart von einer fastenden Mitschülerin besondere Aktualität (wobei klargestellt wurde, dass das Fasten im Kindesalter nicht Pflicht ist). Die Kinder entdeckten die wichtigsten Regeln rund um das Fasten und lernten die





Bedeutung des Mondkalenders kennen.

Mithilfe eines Holzpuzzles wurden darüber hinaus die fünf Säulen des

Islam erläutert. Die gemeinsame Stunde machte den Kindern

sichtlich Spaß, sie waren aktiv dabei, brachten sich gerne ein und zeigten großes Interesse. Abschließend sangen die muslimischen Kinder ihren Mitschülerinnen und -schülern mit großer Inbrunst ein Ramadanlied vor. Besonderen Anklang fand das abschließende „Mekka–Medina-Spiel“: Die Lehrerin rief die Namen der beiden Städte in schneller Abfolge, worauf die Kinder umgehend reagieren mussten: Medina bedeutete „Setz Dich!“, Mekka „Steh auf!“ Wer einen Fehler machte, schied aus.

Das Spiel wurde im regulären islamischen Religionsunterricht oft gegen Ende der Stunde zur Auflockerung gespielt, um den Kindern Gelegenheit zur Bewegung zu geben und ihre Konzentration zu schärfen. Es kam auch bei den christlichen Kindern derart gut an, dass die katholische Religionslehrerin es für die nächste interreligiöse Begegnung in ein „Jerusalem–Nazareth-Spiel“ abwandelte, das ebenso sehr auf Gegenliebe stieß.

Die geplante Fortsetzung zum Thema christliche Fastenzeit musste aus organisatorischen Gründen und krankheitsbedingt modifiziert werden. Das ursprünglich vorgesehene gemeinsame Ramadanfest für christliche und muslimische Kinder konnte nicht stattfinden. Trotzdem bastelte ein Teil der katholischen und orthodoxen Schülerinnen und Schüler gemeinsam kleine süße Geschenke für das muslimische Zuckerfest. Während ein Großteil der vierten Klassen auf Lehrausgang unterwegs war, unterhielt sich diese interkonfessionelle Gruppe über das Fasten im katholischen und orthodoxen Christentum und bemerkte entsprechende

Unterschiede. Allerdings stellte man auch fest, dass sich katholische Kinder aus dem ehemaligen Jugoslawien oft an orthodoxe Regeln halten, wie zum Beispiel das Fasten am Mittwoch und Freitag sowie vor großen Festen – obwohl sich die katholischen Fastenregeln heute eigentlich hauptsächlich auf die vorösterliche Zeit beschränken.¹

Eine weitere Begegnung stand unter dem Motto „Ich möchte die Religion meiner/s Freundin/es besser kennen lernen“. Kinder sollten einander aus ihrer jeweiligen Perspektive Glaubensinhalte präsentieren und erklären. In der Vorlaufzeit hatten sie einander schriftlich Fragen gestellt, die dann im eigenen konfessionellen Unterricht geklärt und kreativ bearbeitet wurden. Mit den Antworten trafen die Kinder einander in einer gemeinsamen Stunde, um die dazu selbst gestalteten Plakate, Zeichnungen und rituellen Gegenstände zu präsentieren.

Im Dialog mit den Lehrerinnen wurden Allah und Jesus vorgestellt, die Kinder lernten zur Wiederholung Bibel und Koran kennen. Ein Schüler ließ sich überreden, in Arabisch aus dem Koran zu rezitieren, wovon vor allem die christlichen Klassenkameradinnen und -kameraden beeindruckt waren. Da die Bibel von den Christen in ihrer jeweiligen Muttersprache gelesen werden darf, trugen die katholischen Kinder eine kurze Bibelstelle auf Deutsch vor und erklärten Grundlegendes zu Aufbau und Inhalt ihres heiligen Buchs.

Auch spontane praktische Fragen wurden geklärt – zum Beispiel nach den Fastengebäbräuchen der christlichen Kinder.

„**Feiert Ihr Halloween?**“, wollte eine islamische Schülerin weiters wissen. Eine andere hatte in einer Kirche beobachtet: „... **und da war ein Raum, wo man baden konnte.**“ Was mit dem „Baden“ wirklich gemeint war, erklärte die christliche Gruppe anhand eines Bildes mit einer Taufzeremonie, welche die Aufnahme in die Gemeinschaft der Christen begründet.

Zwei Kinder erklärten sich nach einigem Zögern bereit, die islamischen Gebetshaltungen vorzuzeigen – mithilfe eines Kompasses, den ihr Kollege mit sich führte, wurde zuerst die Ge-

betsrichtung bestimmt. Die katholische Gruppe wurde gefragt: „**Wo ist eure Richtung?**“ So entdeckten die Kinder, dass im Unterschied zu den Muslimen für die Christen die Gebetsrichtung nicht relevant ist und behandelten kurz die Bedeutung des Gebets im Christentum.

Die katholischen Kinder, die sich im Fragen zurückhaltend übten, zeigten Fotos von Kirchen, die für sie von Bedeutung waren, zum Beispiel Međugorje für die kroatischen Kinder, eine Kirche im 10. Bezirk, die Basilika von Mariazell etc. Viele v.a. auch muslimische Kinder zeigten großes Interesse an den Bildern, ebenso an den



selbst gefertigten Zeichnungen von christlichen Festen wie Advent, Weihnachten und Ostern und den rituellen Gegenständen wie Kerze, Adventkranz, Kreuz etc. Durch Interaktion und Anschauungsmaterial war die Stunde sehr abwechslungsreich gestaltet.

Muslimische Kinder stellten später im Interview fest: „**Die Bibel ist interessant. Jesus ist (auch) unser Prophet. Egal ob ihr in die Kirche geht, wir sind trotzdem Schwestern und Brüder. Wir können nicht über Gott streiten – das ist der gleiche Gott.**“ Katholische Kinder haben die Erfahrung gemacht: „**Wir lernen etwas Neues.**“

Manche Kinder fühlten sie sich mittlerweile verpflichtet, die „andere“ Religion zu verteidigen: „**Im Park streiten wir manchmal: ‚Dein Gott ist dumm‘ – ich sage jetzt ‚Das sollt ihr nicht sagen, das ist auch unser Prophet‘**“ (muslimische Schülerin, Interview mit 5 Kindern am 3.12.07).

1) Information von Andrea Kiolbasa

Lehrausgang auf den Wiener Zentralfriedhof

Projekttag Moses

Abraham-Nacht

Europaschule VS der Stadt Wien Vorgartenstaße

IRENE WEINHAPPEL (katholischer Religionsunterricht)

RADMILA MIRKOVIC (serbisch-orthodoxer Religionsunterricht)

HASAN BAYLAN (islamischer Religionsunterricht)

Die Europaschule möchte „Schüler und Eltern ansprechen, die Schule als Lebensraum mit einer kulturellen und individuellen Vielfalt schätzen und ‚Anderssein‘ als Bereicherung verstehen“.¹ Für Direktorin Ilse Henner ist es wesentlich, dass die Kinder lernen, miteinander auszukommen und zusammenzuleben – interreligiöser Dialog sei ein wichtiger Bestandteil eines roten Fadens, der sich durch die Schulzeit an der Europavolksschule ziehe. Den Kindern solle bewusst werden, dass es Unterschiede aber keine Klüfte gibt. Großprojekte zu sozialen, ethischen, ökologischen und weiteren Themenbereichen involvieren alle Klassen und umfassen einen Großteil der Fächer, um möglichst vielfältige Verbindungen zu schaffen (Interview am 27.2.08).

Interreligiöse Projekte haben an der Schule Tradition: Sie werden vom Team der katholischen und orthodoxen Religionslehrerin und dem muslimischen Religionslehrer getragen, gehen aber über den Religionsunterricht hinaus. So bearbeiten Kolleginnen und Kollegen zum Beispiel auch im Mathematik- und Deutschunterricht, in Bildnerischer Erziehung etc. Themenbereiche wie Moses/Ägypten und unterstützen die Religionslehrkräfte an den Projekttagen (Irene Weinhappel, Interview am 6.3.08). Irene Weinhappel, Radmila Mirkovic und Hasan Baylan sind ein eingespieltes Team und möchten ihre gute und intensive Zusammenarbeit, den freundschaftlichen Umgang sowie ihre Wertschätzung der jeweils anderen Religion sowohl den Schülerinnen und Schülern als auch deren Eltern vorleben (Interview mit Hasan Baylan und Radmila Mirkovic, 27.2.08). Besonders beliebt bei den Kindern sind der gemeinsame Ausflug auf den Zentralfriedhof, der „Moses-Projekttag“ und die „Abraham-Nacht.“

1) Quelle: http://www.europaschule-wien.com/seiten/leitbild/leitbild_frame.htm



Lehrausgang auf den Zentralfriedhof, November 2007



Am Wiener Zentralfriedhof – 1874 als erster interkonfessioneller Friedhof eröffnet – beabsichtigen die Religionslehrkräfte, alljährlich ihren vierten Klassen ein Stück österreichischer Kultur näher zu bringen. Sie sollten dort der Begräbniskultur ihrer eigenen Religion und jener ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler begegnen und einige Besonderheiten entdecken.

So wurden die Kinder auch im Herbst 2007 von ihren Religions- und Klassenlehrerinnen und -lehrern auf die Exkursion begleitet. Beim Eingang wurde die Gruppe vor das Rätsel gestellt, wie groß der Zentralfriedhof sei – dass hier 327 Fußballfelder Platz hätten, konnte (noch?) niemand erahnen. Ausgerüstet mit einem Bilder-Mäppchen „Schau genau“, das Irene Weinhappel zusammengestellt hatte, begannen die Kinder ihre Erkundungen und machten sich auf die Suche nach einigen bemerkenswerten Gräbern, um die Namen der Insassen zu notieren.

Nach diesem ersten Eindruck setzte die Gruppe ihren Weg gemeinsam in die muslimische Abteilung fort. An einem Ehrengrab gab Religionslehrer Hasan Baylan einen Überblick

„EREIGNISSE, DIE ALLE MENSCHEN

„DER SINN DES LEBENS – WO GEHEN WIR HIN – LÄSST SICH VON ANFANG AN GUT THEMATISIEREN.“

über Brauchtum beim Gräberbesuch und erläuterte einige interessante Details zur Bestattung. Zudem machte er den Kindern die arabischen Schriftzeichen am Grabstein verständlich. Unter dem gespannten Lauschen der Gruppe kniete ein Mitschüler nieder und rezitierte klangvoll eine Sure aus dem Koran auf Arabisch. Die muslimischen Kinder beendeten den Besuch mit einem gemeinsamen Gebet.

In der orthodoxen Abteilung versammelte sich die Gruppe um das Grab zweier montenegrinischer Prinzen – ein Mädchen konnte ihren Mitschülerinnen und Mitschülern die Inschrift in kyrillischen Lettern vorlesen und übersetzen. Hier gab Religionslehrerin Radmila Mirkovic einen Überblick über orthodoxe Begräbnisriten und den Brauch des Gräberbesuchs. Schließlich entzündeten ihre Eleven stilvoll am Grab des Begründers des orthodoxen Religionsunterrichts Kerzen aus Bienenwachs und sprachen ein Gebet in serbischer Sprache. Der islamische Religionslehrer wurde von Schülerinnen gefragt: „**Hasan, was machen die?**“ – „**Sie beten auf ihre Art**“ (Hasan Baylan, 12.11.07).

Irene Weinhappel präsentierte den Kindern in der römisch-katholischen Abteilung als anschauliches Beispiel ihr eigenes zukünftiges Grab

und klärte sie über organisatorische und praktische Einzelheiten rund um Grabkauf, -besitz und -pflege auf. Ihre Schülerinnen und Schüler sangen zusammen das Gebet „Vater Unser“.

Angekommen auf einer großen von Holzkreuzen gesäumten Wiese, erfuhren die Kinder, dass sie sich auf dem Massengrab jener Verstorbenen, die ihre Körper der Anatomie zur Verfügung gestellt hatten, befanden – obwohl beeindruckt, schienen sie es mit Fassung zu nehmen.

Bewegt hingegen zeigten sie sich in der Abteilung mit den Kindergräbern und angesichts des großen mit Spielzeug und Laternen geschmückten gemeinsamen Grabes für die früh Geborenen. Eine Lehrerin erklärte ihnen, dass auch eines ihrer Kinder dort liege und las den Spruch am Grabstein und ein Gebet vor. Die Schülerinnen und Schüler waren durch diesen persönlichen Bezug offenbar ergriffen und wagten nur diskrete Fragen zu stellen. Beim Weggehen erzählte eine islamische Schülerin: „**Auch mein Bruder ist da** [am Kinderfriedhof, Anm.]. **Wir haben ihn heute besucht, das hat mich gefreut.**“

Nach einem Besuch der Unterkirche mit den Gruftkapellen fand sich die Gruppe in der Fried-

hofskirche zum Heiligen Karl Borromäus ein, um das unüberhörbar bei allen Kindern beliebte Lied „In der Dunkelheit leuchtet uns auf ein Licht“ gemeinsam zu singen. Bei den Präsidentsengräbern endete der Besuch.

In der Nachbereitungsstunde rekonstruierten die Religionslehrkräfte mit den am Lehrausgang beteiligten Klassen den gemeinsamen Ausflug. Die Kinder erinnerten sich an viele Details, zum Beispiel: „**Dort sind Gräber von jeder Religion**“, „**Muslimische Gräber stehen schief.**“ Auch die ungefähre Größe des Friedhofs und andere Einzelheiten wie die Anzahl der Toten in einem (christlichen) Grab konnten sie wiedergeben. Besonders gut in Erinnerung sind unter anderem der Baby-Friedhof, das Grab des Popsängers Falco, das Mausoleum und die Kirche geblieben.

TREFFEN, VERGRÖßERN DIE CHANCEN DES INTERRELIGIÖSEN DIALOGS, SIND SOGAR SEINE HAUPTPUNKTE.“

Moses-Projekttag, Jänner 2008



Der Moses-Projekttag wird jährlich für die dritten Klassen vom Team der Religionslehrkräfte in Kooperation mit den Klassenlehrerinnen und -lehrern organisiert.

Man hatte sich während der Schulstunden schon mit dem Thema beschäftigt. „Heute machen wir uns auf den Weg mit Moses. In welches Land?“ „Ägypten“, wussten viele Kinder. „Er hat Dinge erlebt, die im Koran stehen und Dinge, die nur in der Bibel stehen. Wir werden Euch auf Unterschiede aufmerksam machen“ (Irene Weinhappel, 21.1.08).

Zu Beginn wurde den Kindern ein Trickfilm, „The Life of Prophet Musa (Moses) Related to the Quran“ aus YouTube vorgeführt, begleitet in deutscher Sprache durch die katholische Religionslehrerin. An entsprechender Stelle erzählte sie die Episode von den zehn Plagen, die in der Bibel beschrieben sind, aber nicht im Koran und somit auch nicht im Film vorkamen. Ferner wurde geklärt, dass – abgesehen von diesem Abschnitt – die Versionen in Koran und Bibel übereinstimmen.

Danach durften die Kinder selbst aktiv werden – „Wir machen uns nun ebenfalls auf die Reise“: Mehrere Stationen standen verteilt auf diverse Räumlichkeiten im Schulhaus für den Besuch der Kinder bereit. Hier sollten sie bestimmte Aufgaben erfüllen und sich gleichzeitig tatkräftig und kreativ betätigen – ein Stempel auf die Hand würde nach vollbrachtem Werk an jeder Station den Besuch sichtbar nachweisen. Nachdem die Kinder noch an bestimmte Verhaltensregeln erinnert worden waren – „Moses hat auch Regeln bekommen. Was ist, wenn sich so viele wie ihr gemeinsam auf den Weg machen? Dann müssen sie auch Regeln befolgen“ – (Irene Weinhappel), bewegten sie sich frei im Schulhaus und erwanderten selbstständig die Stationen.

Da die Schüler diese Eigenständigkeit schon von anderen Projekten kannten, funktionierte der Ablauf unkompliziert. Sie waren alleine, zu zweit oder in kleinen Grüppchen unterwegs – welcher Religion sie angehörten, spielte offensichtlich keine Rolle. Die Stimmung war heiter bis euphorisch, aber immer innerhalb des vorgegebenen disziplinären Rahmens. Einige Kinder mit besonderen Bedürfnissen wurden von Integrationslehrkräften begleitet und eingebunden.

STATIONEN

Diese Stationen musst du besuchen: Da gibt es fixe Anfangszeiten.

Die erfährst du von einer Frau Lehrerin.

Spuren gehen und zeichnen (im Gang Erdgeschoss)

Charoset kochen (Restaurant)

Schilfmeer malen (im Gang 1.Stock)

Lied lernen (Festsaal)

Papyrus pflanzen (im Gang Erdgeschoss)

Salböl herstellen (Kinderküche)

Hier musst du mindestens 3 aussuchen

Pyramiden basteln

Hieroglyphen entschlüsseln

Eigenen Namen in Hieroglyphen schreiben

Torarolle basteln

Dornbusch gestalten

Rätsel

Kartenspiele

Quizspiele

Schaukeln wie am Nil

(Unterlage
Irene Weinhappel)



1. Spuren im Sand

Die Kinder sollten auf einem Wüstenstreifen (auf einer langen Stoffbahn) barfuß durch den Sand spazieren: Die betreuende Lehrerin ermunterte sie, den Sand auf den Fußsohlen wahrzunehmen und sich die Spuren nach Verlassen der Wüste anzusehen. Danach durften alle einen papiernen Fußabdruck nach Lust und Laune bemalen.



2. Charoset kochen

Hier durften sich die Kinder als Köche an der Zubereitung der Pessach-Speise Charoset (od. Charoset) beteiligen: Jede und jeder schälte, rieb oder schnitt für ein Weilchen Äpfel und Nüsse, sodass sich die Zutaten bald zu einem großen Berg gehäuft hatten. Das fertige Charoset sollte nach vollbrachtem Werk in jeder Klasse verkostet werden.



3. Schilfmeer malen

Papierbögen und blaue Farben in verschiedener Schattierung standen hier zur Kreation eines Stücks Meeres bereit. Zusammen ergaben die einzelnen Teile binnen kurzem ein großes Schilfmeer. Fragen regten die Kinder zum Nachdenken an: „Was ist ein Schilfmeer?“ **„Ein Meer, das sich teilt?“** (Schüler). **„Warum bemalst du das Papier?“** **„Ich glaub', weil dieser Moses, oder wie der heißt, das Meer geteilt hat“** (Schüler).

4. Lied lernen

Mit kleinen Gruppen studierten zwei Lehrerinnen – unterstützt durch eine Gitarre – das Spiritual „Go Down Moses“, übersetzt in deutsche Sprache, ein. Anhand des Textes reflektierten sie zur Wiederholung kurz Moses' Geschichte. Sehr schnell und in bester Stimmung lernten die Kinder beim Singen die erste Strophe und den Refrain auswendig.

„WIR FEIERN HEUTE EIN FEST VON DIESEM MOSES UND MACHEN ALLES,



Hier wird Papyrus gepflanzt:
Ob die Stauden wohl 3 Meter
hoch werden wie in Ägypten?

5. Papyrus pflanzen

In gemütlicher orientalischer Atmosphäre durften die Schülerinnen und Schüler Blumentöpfe präparieren und Papyrussamen in die Erde einsetzen. Sie sollten sie mit nach Hause nehmen und wurden ermuntert, die Keimlinge sehr sorgsam zu behandeln und die Lehrerinnen über das Wachstum auf dem Laufenden zu halten.

6. Salböl herstellen

Die Kinder kannten bereits die Praxis der Totenbalsamierung im Alten Ägypten. Bei dieser Station wirkten sie nun bei der Herstellung von Salböl mit. Nach kurzem Studium des Rezepts zerstampften sie eifrig verschiedene Gewürze und Wurzeln in Mörsern und wurden von der betreuenden Lehrerin über die Ingredienzien aufgeklärt. Um nach Fertigstellung des Salböls einen kleinen Teil mit nach Hause nehmen zu können, bereiteten die Schülerinnen und Schüler kleine verschließbare Eprovetten, beschriftet mit ihrem Namen, vor.

7. Bastelstationen

Ferner stand eine Vielzahl an Bastelmöglichkeiten bereit: Die Kinder fabrizierten kleine Thora-Rollen aus Stäbchen und Butterbrotpapier oder Schilfkörbchen aus Nussschalen, mit Holzperlen für den Babykopf, Watte und Stoff. Zum Ausschneiden, Bemalen und Kleben standen Vorlagen mit Szenen aus Moses' Leben etc. zur Verfügung.

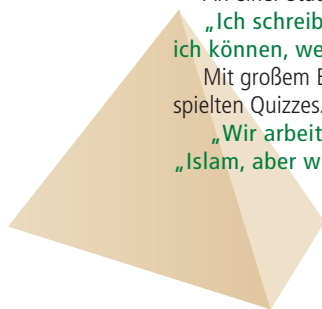
Ein Junge hatte soeben eine Pyramide fabriziert. „Was ist das?“ – „**Ui, das fällt mir gerade nicht ein, wie das heißt. Derweil sollte ich es eigentlich wissen, ich bin doch aus Ägypten**“ (Schüler).

An einer Station übten sich die Kinder in Hieroglyphenschrift.

„**Ich schreibe meinen Namen hieroglyphisch.**“ „Warum?“ „**Hieroglyphisch – das möchte ich können, wenn ich groß bin**“ (Schüler).

Mit großem Eifer lösten die Kinder Rätsel, suchten Wörter aus einem Buchstabensalat und spielten Quizzes.

„**Wir arbeiten mit Mose.**“ „Wer ist das?“ „**Ein Prophet.**“ „Welche ist deine Religion?“ „**Islam, aber wir glauben auch an Mose als Prophet**“ (Schülerin).



WAS ER ERFUNDEN HAT.“



So schaukelt sich's am Nil.

einander durch das geteilte Meer schreiten – die Lehrerinnen und Lehrer bildeten ein Spalier und ließen in ihren Händen jene Blätter, die die Kinder als Schilfmeer gestaltet hatten, wie die Wellen rauschen. Mit großem Hallo zogen die Kleinen durch das brausende sich teilende Meer davon. Neben ihren Basteleien und den gemeinsam hergestellten Produkten durften sie noch „Mein Mose-Buch“ samt Geschichte und Bildern zum Anmalen mitnehmen.

Die Kinder durchqueren das Schilfmeer, das sie selbst gemalt haben.

Schaukeln wie am Nil durften die Kinder auf einem riesigen mit Ballonen gefüllten Bettzeugüberzug: Sie sprangen oder legten sich hinein und ließen sich in Gedanken am Meer treiben.

„Wir feiern heute ein Fest von diesem Moses – vielleicht ist er heute geboren oder so. Wir machen alles, was er erfunden hat“ (Schülerin).

Zum Abschluss fanden sich alle im Festsaal ein und blickten zurück auf die Erlebnisse vom Vormittag. In Gemeinschaft gaben die Kinder das Lied, das sie einstudiert hatten, zum Besten. In einem abenteuerlichen Auszug aus Moses' Zeit zurück in die Klassenzimmer mussten sie hinter-



Abraham-Nacht, Februar 2008



Die Kinder der vierten Klassen werden alljährlich zur Abraham-Nacht eingeladen.

D

„SINNE SIND VERBINDENDE ELEMENTE.“

Diese besondere Projektnacht organisiert das Schulteam jährlich wiederum für die Kinder der vierten Klassen. Bei aktiver Unterstützung eines Großteils des Lehrkörpers wird die Abraham-Nacht von allen Religionslehrkräften gestaltet.

Auf deren Einladung trafen sich auch dieses Jahr die Viertklassler abends im zu fortgeschrittener Stunde ungewohnt beleuchteten Schulhaus. Gemeinsam mit den Klassenlehrerinnen und -lehrern bauten sie für später ihr Nachtlager aus Matten und Schlafsäcken in den Klassenzimmern auf. Das gemeinsame Übernachten war ihnen schon von auswärtigen Projektwochen vertraut. Die Kuscheltiere warteten, derweil die Kinder während der ersten Nachthälfte aktiv sein sollten.

Alle versammelten sich in der Schulhalle und wurden von Irene Weinhappel ermuntert, sich gemeinsam auf eine Wanderung auf den Spuren Abrahams zu begeben.

Nach kurzem Weg in den dunklen Turnsaal gelangten sie zuerst in die Wüste, die durch Kerzenschein beleuchtet war. Neben einem Zelt unter einer Palme konnten die Wanderer ein ruhendes Kamel auf dem Sand erkennen. Die große Gruppe nahm rund um die vermeintliche Oase Platz und durfte die aufwendige Dekoration, bereichert überdies durch allerlei Getier und Steine, bewundern.

Die Kinder schienen sehr beeindruckt und erwartungsvoll im geheimnisvollen Ambiente bei Kerzenflackern. Irene Weinhappel begann in ruhigem Ton ihre Erzählung: „Wir befinden uns nicht in einer Oase, sondern in der Stadt Haran, von wo die Geschichte ihren Ausgang nahm. Wir begeben uns auf die Spuren Abrahams – lass dich ein so wie Abraham, der sich etwas zugetraut und getraut hat. Wie eine mächtige Eiche ist er Mittelpunkt seiner Sippe, wie ein Baum ist er fest verwurzelt in seiner Heimat. Er strahlt Ruhe aus, Sicherheit, Schutz und Standfestigkeit. Das Staunen war groß als Abram erklärt: ‚Ich gehe fort, weil ich unzufrieden bin. Ich sehne mich nach etwas, was ich nicht habe und nicht besitze. Es hat etwas zu tun mit dem Wunsch der Eltern nach einem Kind‘.“

„MENSCHENLIEBE, NATURLIEBE ... – DIESE ASPEKTE DER RELIGION SOLLTEN ZWISCHEN DEN SCHÜLERN

ES GIBT NICHTS IN EINER ANDEREN RELIGION, WO ICH NICHT EIN VERBINDENDES ELEMENT ZU MEINER FINDE.“

Als Intermezzo sangen die Kinder „Rock my Soul, in the Bosom of Abraham.“

„Abraham folgt der inneren Stimme, die sagt: ‚Abram, gib dich nicht zufrieden mit dem, was du hast‘, und macht sich auf den Weg. Mehr als alles, was er bisher besaß, will er finden. Das ist meist ein langer Weg. Oft dauert es ein Leben lang, bis du ankommst.“

Da die Kinder die Geschichte bereits aus dem Unterricht kannten, vermochten sie zwischendurch Rätsel, die ihnen die Lehrerin dazu stellte, zu lösen.

Zur Auflockerung zwischendurch wurde das Lied: „Mit 99 Jahren, ...“¹ – inspiriert durch einen bekannten Schlager und zugeschnitten auf Abrahams Leben – von den Kindern mit Begeisterung gesungen.

„Immer wieder grübelt Abraham über sein Leben. Er zweifelt: ‚Wenn ich sterbe, stirbt meine Sehnsucht, bevor sie sich erfüllt.‘“

Die Reise ging weiter durch die Gänge des Schulhauses in den Festsaal, der allein durch einen Sternenhimmel beleuchtet war (technisch möglich gemacht durch zwei Overhead-Projektoren). Islamlehrer Hasan Baylan setzte die Geschichte fort: „Als er den Mond sah, sein Licht ausbreitend, da sprach er: ‚Das ist mein Herr!‘ Doch da er unterging, sprach er: ‚Hätte nicht mein Herr mich recht geleitet, wäre ich gewiss unter den Verirrten gewesen.‘ [...] ‚Gott, der Alles geschaffen hat.‘“

Es handelte sich um die Version aus dem Koran, jedoch wurden etwaige Unterschiede zur christlichen Variante diesmal ausgelassen. „Konflikte können durch Vorbesprechung vermieden werden. Wir sind für die Abraham-Nacht im Text gewisse Kompromisse eingegangen, haben sie schon vorab geklärt“ (Hasan Baylan, Interview am 27.2.08).

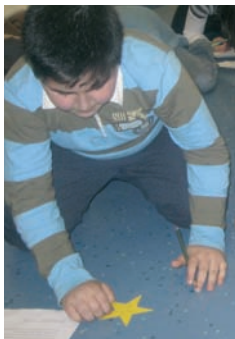


Nachts in der Oase
lauschen die Kinder der
Geschichte von Abraham.

GESTÄRKT WERDEN – DAS SIND GRUNDFRAGEN, DIE UNS ANEINANDER BINDEN, DIE WIR TEILEN.“

1) Melodie nach U. Jürgens: „Mit 66 Jahren“; Text: F. Maurer

„FRIEDE MIT GOTT UND MIT ALLEN MENSCHEN: DAS LEBEN WIR IN DER SCHULE.“



So viele Wünsche ergeben einen gemeinsamen Sternenhimmel.



Dann übernahm wieder die katholische Religionslehrerin. „Die Stimme: ‚Abram, hab' keine Angst. Das, was du finden willst, kannst du nicht erzwingen. Halte dich offen und bereit, dann kommt es wie ein Geschenk. Es kommt überraschend. Ich habe Dir einen Sohn versprochen. Sieh in den Himmel – siehst du die Sterne? Wie viele sind es? Kannst du sie zählen? ... Deine Nachkommen werden so zahlreich sein, wie die Sterne am Himmel.‘“ [An die Kinder:] „Hast du einen Herzenswunsch? Und wenn der sich erfüllt, dann kannst du sagen: ‚Wenn mein Herzenswunsch in Erfüllung geht, dann ist der Himmel voller Sterne!‘“

Die Kinder schienen ergriffen – auf gelbe Papiersterne durften sie nun anonym ihren wichtigsten Herzenswunsch notieren und danach auf ein riesiges derweil noch am Boden ausgebreitetes Himmelstuch legen. Die Lehrerin versprach, die Sterne bald zu befestigen, damit man den „Himmel“ demnächst irgendwo in der Schule finden können würde.

Es schien ihnen nicht schwerzufallen, ihren Herzenswunsch auszudrücken – sie machten sich sofort ans Werk.

Sehr viele wünschten sich Gesundheit für die Familie. Etliche ersehnten Geschwister, mehrere ein Haustier. Weitere Beispiele: „Dass den Tieren nichts getan wird, dass einfach nur Frieden ist.“ „Der Himmel ist voller Sterne, wenn meine Oma wieder aufsteht.“

„Dass es meinem Hund jetzt gut geht.“ „Ein Buch über Haie.“ „Ruhiger zu werden.“ „Ich würde gerne meine Liebste heiraten.“ „Dass ich einmal reich werde.“ „Dass ich ein bekannter Vorbeter bin.“ „Ich möchte in Deutschland leben.“ „Dass alle auf der Welt sich freuen.“ „Da moja dece budu zdrava i zadovoljna.“ „Keinen Krieg mehr.“ „Frieden.“ „Dass meine Familie immer glücklich ist.“ etc.



„WIR SIND HEUTE DA, UM SPASS ZU HABEN – LERNEN WERDEN WIR ERST MORGEN.“

Die Geschichte ging weiter: „25 Jahre ist Abram der Stimme des Herzens gefolgt. Aus Abram wird Abraham, der Vater von vielen Völkern. Aus Sarai wird Sara, Mutter von vielen [...] Das Leben ist voller Geheimnisse, auch unser Weg zu Gott.“ Hier wies Frau Weinhappel auch auf die Geschichte Ismaels hin, die im Koran anders als in der Bibel dargestellt wird.

„Abraham hat Männer zum Essen eingeladen. Essen ist wichtig auf einer langen Reise. Ich lade dich jetzt zu einem Wüstenbuffet ein“ (Irene Weinhappel). In der Wüste im Turnsaal waren Tischdecken am Boden bereitet, um die die Kinder Platz nahmen. Sie stärkten sich mit Fladenbrot, Oliven, Schafkäse, Datteln und Feigen – die Trockenfrüchte hatte Hasan Baylan aus seinem Garten in der Türkei mitgebracht.

Satt und offensichtlich zufrieden versammelten sich wieder alle an der Wüstenstadt, um weiter der Geschichte zu lauschen. „Abraham wird ein Sohn mit Sara prophezeit. Es muss im Leben mehr geben als das, was man erwartet – wir sollten offen und bereit sein für das, was auf uns zukommt. Abraham wurde ein neues Leben geschenkt – Isaak. Es muss im Leben mehr als alles geben – das kannst du nicht begreifen, aber nimm es als Geschenk Gottes an dich.“

Darauf sangen die Kinder enthusiastisch ihr gemeinsames Lied „In der Dunkelheit leuchtet uns auf ein Licht“. Nun durften sie sich an vielerlei Stationen wieder selbst kreativ betätigen. Sie bewegten sich, wie sie es gewohnt waren, völlig frei und mit der nötigen Disziplin durch das Schulhaus.

Eine Lehrerin brachte ihnen das „Fingerstricken“ bei – mit dem selbst gemachten Band befestigten die Kinder auf ihrem Kopf „einen Turban, glaube ich“ (Schüler) oder „ein Tuch – ein Wüstentuch!“ (Schülerin).

Oliven, Schafkäse, Datteln und Feigen, dazu Fladenbrot: Manches davon aßen wohl auch die Männer, die Abraham zum Essen eingeladen hat.



Das Wüstenbuffet ist bereitet



„ES IST WICHTIG, GEMEINSAMKEITEN *UND* UNTERSCHIEDE ZU VERMITTELN. SO LERNEN DIE KINDER,



Die Spuren der Abraham-Nacht werden die Kinder bis ans Ende der Volksschulzeit begleiten.

Mit leuchtenden Zuckerkreiden konnten sie dann selbst auf dunklem Tonpapier Sterne malen. Ein aufgeweckter Junge malte allerdings scheinbar einen Pfeil und wurde von Mitschülern gefragt: „Was ist das?“ – „Im Planetarium hat man mir erklärt, ein Stern, der kurz vor dem Verglühen besonders hell ist, den muss man sich in der Form von einem Doppelpfeil vorstellen – und das male ich. Diese Sterne werden von inneren Explosionen besonders hell. Das haben schon die Chinesen beobachtet, den sieht man auch bei Tag.“ – „Woher weißt du das?“ – „Vom Planetarium.“ – „Cool, das kauf' ich mir gleich auch“ (drei Schüler im Dialog).

Lustig ging es auch beim „Spuren-Ausschneiden“ zu. Hier sollten die Kinder die Konturen ihrer beiden bloßen Füße nachzeichnen, ausschneiden und auf eine lange Rolle Papier kleben – die Spuren würden sie noch durch ihr restliches letztes Grundschuljahr begleiten. „Die schauen nicht gerade so symmetrisch aus!“ (Schüler). Manchmal musste die betreuende Lehrerin zur Sparsamkeit mit dem Klebstoff mahnen: „Das sieht sonst aus, als hättest du Schweißfüße.“ Eine Schülerin ernsthaft: „Die hab ich aber auch wirklich!“

Weiters hatten die Kinder Gelegenheit, eine Geheimschrift zu entziffern, Lückentexte auszufüllen, Bilder anzumalen, Szenen auszuschneiden, Namen und Wörter zu sortieren usw. Zum Spielen standen themenbezogene Memories, Dominos und Labyrinth zur Verfügung.

„Wir sind heute da, um Spaß zu haben.“ – „Lernt Ihr dabei auch etwas?“ – „Nein, erst morgen“ (Schüler).

Es steckte sichtlich viel Mühe, Organisations- und Detailarbeit hinter dem Projekt – alles war sehr liebevoll arrangiert. Das Teamwork zwischen den vierzehn involvierten Lehrkräften schien perfekt zu funktionieren. „Die Politik soll mehr von solchen Projekten mitbekommen und sie auch fördern. Wo kommen wir sonst hin – ohne solche Projekte? Wenn der Wille da ist und die Bereitschaft zu arbeiten, ist vieles möglich“ (Klassenlehrerin).



Eifriges nächtliches Rätseln

AUF EINEM GEMEINSAMEN WEG ZU GEHEN UND DIE VERSCHIEDENEN ABZWEIGUNGEN WAHRZUNEHMEN.“

Die Abraham-Nacht hat bereits zum vierten Mal stattgefunden: „Begonnen haben wir während der vom Schulamt einberufenen ‚Woche des Religionsunterrichts‘ 2005. Nun ist es schon so, dass die 4. Klassen die Abraham-Nacht jeweils einfordern“ (Irene Weinhappel, Interview am 6.3.08). Einige Lehrkräfte bedauerten, dass diesmal manchen muslimischen Schülerinnen die Teilnahme vom Elternhaus nicht erlaubt wurde. „Wir haben ‚gekämpft‘, besonders auch die Direktorin und der islamische Religionslehrer, um die Eltern zu überzeugen – teilweise hatten wir Erfolg“ (Irene Weinhappel). Die Direktorin ist im Allgemeinen allerdings froh, dass prinzipiell alle Kinder an allen Klassenaktivitäten teilnehmen dürfen. „Probleme mit Eltern haben wir nur bei Aktivitäten über Nacht. Das hat aber nicht unbedingt etwas mit Religion zu tun, sondern es ist in manchen Familien einfach nicht üblich, dass die Kinder außer Haus schlafen“ (Ilse Henner, Interview am 27.2.08).

„Ich werde oft gefragt, warum ich bei solchen Projekten dabei bin. Was bedeutet Islam? Friede mit Gott und mit allen Menschen! Die Kinder fragen dann: ‚Auch mit nicht-muslimischen Menschen?‘ Ja, mit allen! Das leben wir in der Schule“ (Hasan Baylan, Interview am 27.2.08).

„Die Kinder haben gelernt, auf einem gemeinsamen Weg zu gehen und die verschiedenen Abzweigungen wahrzunehmen. Da gibt es auch ein schönes Bild mit einer Wurzel – Abraham – und den Ästen, die als verschiedene Religionen gewachsen sind. Wir haben ihnen Gemeinsamkeiten und Unterschiede vermittelt, die Kinder in ihren Bedürfnissen und Ängsten angesprochen und Berührungspunkte abgebaut“ (Irene Weinhappel, Interview am 28.2.08).

Interreligiöse Projekte sollen an der Schule weitergeführt werden, obwohl sie einen großen Aufwand bedeuten, viel Selbstdisziplin und Energie erfordern.

„Das ist Tradition, alle sind begeistert. Wenn die Kinder die Scheu verloren haben, bedeutet das ein anderes aufeinander zugehen. Das werden sie hoffentlich auch in andere Schulen mittragen und als Multiplikatoren wirken“ (Irene Weinhappel, Interview am 6.3.08).

Am Ende der Abraham-Nacht finden sich die Wanderer nochmals in der Oase ein.



Christlich–islamische Begegnungen

Henri-Dunant-Volksschule Wien

ANDREA LANG (katholischer Religionsunterricht)

HÜSNE ARSLAN (islamischer Religionsunterricht)



nlässlich mehrerer

Feste im muslimischen und christlichen Feiertagskalender organisierten die beiden Religionslehrerinnen monatlich gemeinsame Treffen für ihre Gruppen in der dritten Schulstufe. Sie hatten es sich zum Ziel gesetzt, den Kindern in diesem Rahmen Themen näherzubringen, die diese im Alltag in nur oberflächlicher Weise „aufschnappten“.

Da die Kolleginnen festgestellt hatten, dass Feste und Brauchtum im Zusammenleben der Klasse eine große Rolle spielen, setzten sie sich diese Thematik als Schwerpunkt. Gegenseitige Achtung und Wertschätzung sollten gefördert werden, damit die Kinder einander akzeptieren und gut miteinander auskommen würden. Ein bewussteres Wahrnehmen der eigenen Religion sollte gleichzeitig gefördert und nicht zuletzt etwaige Ängste vor der „fremden“ Religion abgebaut werden (Andrea Lang und Hüsne Arslan, Interview am 18.2.08).

Die Eltern wurden über die Aktivitäten brieflich informiert und nutzten die Gelegenheit vielfach, um sich bei den Lehrerinnen näher über Projekt und Programm zu erkundigen. Nach Beseitigung aller Unklarheiten waren Kolleginnen und Direktorin erfreut über die Zustimmung der Elternhäuser, die ihren Kindern die Teilnahme an den gemeinsamen Aktivitäten erlaubten.

„Über positive Reaktionen der Eltern und das Vertrauen, das mir die Eltern entgegenbrachten, freute ich mich persönlich sehr. Im Allgemeinen war die Reaktion der Eltern sehr positiv, da sie sich über so ein Projekt an der Schule ihres Kindes freuten“ (Hüsne Arslan, Eigenevaluation).

Auf dem Programm standen die Themen Ramadan, Erntedank, Opferfest und Wallfahrt (Hadsch), Advent und Weihnachten, islamisches Neujahr, christliche Fastenzeit, Mohammeds Geburtstag, Ostern sowie Besuche in einer Moschee und einer Kirche.

Auch Direktorin Eveline John ist der interreligiösen Dialog an ihrer Schule ein großes Anliegen. Sie stand hinter ihren Lehrerinnen und unterstützte sie in administrativen Belangen:

„Es ist mir wichtig, dass römisch-katholischer und islamischer Religionsunterricht parallel stattfinden. So wird verhindert, dass der Islam-Unterricht als Veranstaltung in den Nachmittag verlegt wird. Gemeinsame Projekte können so viel leichter durchgeführt werden“ (Interview am 18.2.08).

Mit der Kooperation der Kolleginnen ist die Direktorin sehr zufrieden, zumal sie interreligiösen Dialog an ihrer Schule als unerlässlich erachtet.

„Es ist für unseren Schulstandort besonders wichtig, dass wertschätzend zusammengearbeitet wird. Ich habe so viele Kulturen im Haus – wenn wir nicht gut miteinander könnten, käme es zum Chaos. Wir müssen offen aufeinander zugehen, damit keine Feindbilder aufgebaut werden. Lehrer dienen dabei besonders als Vorbilder – ihr offenes Miteinanderumgehen nimmt Einfluss auf die Kinder. Ich appelliere an alle:

Lehrer dürfen nicht abwerten – bei 50% Ausländeranteil würden wir die halbe Klientel verlieren [...]

Religiöse Inhalte lassen sich am besten durch den Umgang miteinander vermitteln“ (Eveline John, Interview am 18.2.08).

Es nehmen an ihrer Schule auch einige Kinder ohne Bekenntnis am Religionsunterricht teil, wodurch diese natürlich automatisch ins interreligiöse Begegnungsprojekt integriert sind:

„Eltern sind interessiert an der ethischen Erziehung. Ich kann vermitteln, dass dafür der Religionsunterricht nötig ist, auch für jene ohne Religionsbekenntnis – meist sind Eltern dann dazu bereit, ihr Kind am Religionsunterricht teilnehmen zu lassen!“ (Eveline John, Interview am 18.2.08)

Je nach Anlass war im Rahmen des Begegnungsprojekts entweder die katholische oder die muslimische Gruppe für die Gestaltung der gemeinsamen Stunden verantwortlich. Als Expertinnen und Experten traten dabei immer die Kinder auf – sie waren es, die ihren Kolleginnen und Kollegen ihre eigene Religion näherbringen sollten. Die Lehrerinnen bereiteten sich mit den Schülerinnen und Schülern im „eigenen“ Religionsunterricht auf die Treffen vor und erarbeiteten gemeinsam die Vorgehensweise:

„Wir reflektierten über die Fragen: Was möchte ich weitergeben? Wie kann ich dies anschaulich darstellen, sodass es andere erleben können? – Dinge, die sie sehen oder selbst machen können, merken sich Kinder besser. Wir möchten ihnen auch äußerliche Zeichen der Religion bewusst machen und Hintergründe klären“ (Andrea Lang, Interview am 18.2.08).

W

ährend das Projekt sich in Form von monatlichen Treffen über das gesamte Schuljahr erstreckte, können hier nur zwei Beispiele herausgegriffen werden:

Im Jänner begegneten die Kinder einander aus Anlass des islamischen Neujahrs.

Die Lehrerinnen hatten verschiedene Stationen aufgebaut, die jeweils ein Kind leitete. Die Lehrerinnen standen ihnen bei Bedarf zur Seite; außerdem waren die Kinder mit Spickzetteln ausgerüstet. Alle anderen bewegten sich frei von Station zu Station.

An der ersten Station durften die Kinder mittels Computerprogramm ihren Geburtstag im islamischen Kalender ermitteln. Sie fanden hier heraus, wann dieser für sie zum Teil auch fremde Kalender seinen Ursprung hatte, und dass er im Unterschied zu dem ihnen geläufigen sich nach dem Mond richtet.

An einer anderen Station lernten sie die Monate kennen, indem sie in einem Buchstabensalat die richtigen Namen auskundschaften mussten.

Später registrierten die Kinder anhand eines integrativen Kalenders die Entsprechung zwischen „gewohntem“ gregorianischem und islamischem Kalender: Hier waren deutsche und arabische Monatsnamen und die korrespondierenden Tage direkt nebeneinandergestellt. Alle suchten sich ein Kalenderblatt aus und bemalten die Illustration mit Buntstiften, was offensichtlich großen Spaß machte.

„**Ich heiÙe Ramadan** [entspricht September 2008, Anm.]. **Ich habe den Monat genommen, weil ich im September Geburtstag habe. Du heiÙt Schawwal** [Oktober 2008, Anm.]“ (Schülerin).

An einem weiteren Tisch wurden die Wochentage in arabischer Sprache wieder den deutschen Entsprechungen zugeordnet.

„**Das ist bei den Israeliten genauso. Das ist logisch, es geht nach der Reihe. Der letzte Tag ist dort der Samstag**“ (Schüler).

Am Ende bastelte man mit vereinten Kräften einen gemeinsamen Sternenhimmel:

„**Der Mond ist das Zeichen des Islam – aber es gibt nur einen Mond. Sterne gibt es viele – daher dürft ihr hier Sterne ausschneiden, verzieren, eure Wünsche draufschreiben und dann auf den schwarzen Nachthimmel kleben**“ (Hüsne Arslan, 25.11.07).

Eine andere Begegnung hatte – terminlich stimmig – die Fastenzeit in der katholischen Tradition zum Thema. Zur Einstimmung sahen die Kinder einen kurzen Film über den Aschermittwoch als Beginn der Fastenzeit und entdeckten bzw. präsentierten danach wie immer verschiedene Stationen.

Zuerst wurden einige Informationen aus dem Film durch einen Lückentext, der von den meisten eifrig und flink ausgefüllt werden konnte, getestet.

An der zweiten Station ließ man rückblickend nochmals kurz den Karneval aufleben. „**Das heißt ‚Fleisch ade‘**“, erklärte ihnen die katholische Religionslehrerin. „**Es geht heute aber nicht mehr um den Fleischverzicht; sondern die Christen können freiwillig auf andere Dinge, die ihnen wichtig sind, verzichten – zum Beispiel Süßigkeiten, Autofahren usw.**“ (Andrea Lang, 18.2.08).

Nachdem man sich mit einer italienischen Faschingsüblichkeit gestärkt hatte, startete die kleine Runde unter der Anleitung des Experten ein Brettspiel mit Würfeln. Zu bestimmten

Feldern wurden Informationen zum Thema Fastenzeit vorgelesen und mehrere Aufgaben gestellt, zum Beispiel „Nenne 3 Beispiele aus der Natur, wofür du Gott dankst“. Der Spielleiter musste manchmal etwas nachhelfen:

„**Wofür dankst Du Gott? – Na, zum Beispiel für Pflanzen!**“ Der Gefragte: „**Ach so, also: Pflanzen, Bäume und ... (strahlend) – die Sonne!**“

Am Ziel angelangt, bekamen die Spielerinnen und Spieler als Belohnung einen Schokoladenosterhasen.



Eine weitere Station beleuchtete das Thema Fasten für Kinder. Anhand dreier Plakate, die die Schülerinnen und Schüler selbst gestalteten, wurden das muslimische und das christliche Fasten verglichen.

Aus einer Liste mit passenden Beispielen von Vorsätzen wählten die katholischen Kinder jeweils jenen aus, der ihnen am besten gefiel – z. B. „Teilen“, „Nicht streiten“ – und schrieben dies nieder. Die muslimischen Kinder dachten mit Unterstützung ihrer Lehrerin über die dem Ramadan entsprechenden Gebote nach. Ein drittes und gemeinsames Plakat wurde von



Kindern beider Religionen mit Vorsätzen, die für alle galten, beschrieben.

An der nächsten Station wurde den Kindern das „Fasten mit allen Sinnen“ nähergebracht. Sie sollten verschiedene symbolische Bilder (Pfarrer vor verdecktem Kreuz, Familie beim Verzehr der Fastensuppe etc.) und Gegenstände (Ratsche etc.) mit Zitaten in Verbindung bringen. Die Expertin unterstützte die Kolleginnen und Kollegen zuvorkommend:

„Ich weiß aber, dass ich nichts verraten soll, nur im Notfall!“ (Schülerin)

Nach vollbrachtem Werk durften die Kinder die Ratsche lautstark betätigen. Nicht alle konnten damit umgehen; einigen – auch muslimischen – Schülerinnen und Schülern war sie aber schon vertraut.

An der letzten Station wurden Zweige für den Palmsonntag gebunden.

Die Kinder wanderten eifrig aber diszipliniert von Station zu Station – die Stimmung war von freundlichem Entgegenkommen und Interesse getragen.

Die Erfahrungen, die sie in den jeweiligen Begegnungsstunden gemacht hatten, reflektier-

ten die beiden Lehrerinnen in eigenen Evaluationen: „Wir lernen eben auch bei jedem Mal“ (Andrea Lang, Eigenevaluation).

Bereits zu Beginn des Schuljahrs hatten sie festgestellt, dass sie die Stationen nicht mit Informationen überfrachten sollten; dass in einem Rahmen, wo die Kinder als Vermittelnde auftraten, nur einfache Informationen weitergegeben werden konnten: „Weniger ist mehr“ (Andrea Lang, Eigenevaluation).

Die christlich-islamischen Begegnungen stärkten das Gemeinschaftsgefühl in den Klassen. Obwohl es für die Kinder nicht immer einfach gewesen sei, verschiedene Perspektiven zu bekannten Personen und Geschichten nebeneinander stehen zu lassen und trotzdem zu verstehen (Beispiel Abraham/Ibrahim; Jesus/Isa), waren die Lehrerinnen zufrieden, dass die Schüler sowohl auf Gemeinsamkeiten als auch auf Unterschiede gestoßen sind.

„Allgemein gingen die Schüler/innen sehr freundlich und respektvoll miteinander um, auch wenn sie einander nicht immer verstanden. Bei Unterschieden wurde nicht festgelegt, welche Religion Recht hat, sondern jede Religion sieht es anders, und das ist okay [...] Positiv ist, dass die Schüler/innen trotz der Schwierigkeiten gerne miteinander arbeiten, einander erklären, Kekse verzieren und so in einem liebevollen Umgang miteinander erfahren, wie spannend es ist, von anderen Religionen zu lernen“ (Andrea Lang, Eigenevaluation).

Bei einer Zwischenbilanz zu Beginn des zweiten Semesters waren die Lehrerinnen mit dem Verlauf des Projekts sehr zufrieden. Wichtiger als eine absolut korrekte Vermittlung religiöser Inhalte war für sie die Tatsache, dass die Kinder spielerisch miteinander in Kontakt gekommen waren.

„Für uns ist es gelungen. Die Kinder sollen miteinander reden, einander akzeptieren.“

Sie haben Erfahrungen gemacht, wenn auch inhaltlich nicht *alles* ‚übergekommen‘ ist. Sie haben mit allen Sinnen teilgenommen, spüren den Dialog mehr, als sie ausformulieren. Was für sie selbstverständlich ist, wird nicht ausgesprochen“ (Andrea Lang und Hüsne Arslan, Interview am 18.2.08).

Was ist besonders gut gelungen?

„Dass sich die Kinder als Gemeinschaft fühlen und dauerhafte Freundschaften geschlossen haben. Sie haben sich auf der gleichen Ebene wiedergefunden und verstanden, dass keine Religion wichtiger als die andere ist. Sie haben sich gefreut, als ‚Lehrer‘ agieren und den anderen etwas erklären zu dürfen. Das Eigene haben sie dabei vertieft“ (Andrea Lang und Hüsne Arslan, Interview am 18.2.08).

„Schön, dass wir so nett miteinander umgegangen sind, obwohl sie nicht immer das glauben, was wir glauben“ (katholische Schülerinnen und Schüler nach Projektende, Zitat im E-Mail von Andrea Lang, 14.7.08).

Andrea Lang resümiert mit einem Zitat von Martin Jäggle:

„Angemessen wäre es von kultursensibler Bildung als lebenslanger Aufgabe [...] zu sprechen, die nicht primär auf ein völliges Verstehen von Kulturen oder Menschen abzielt [...] sondern eher einander in der Fremdheit zu begleiten.“¹

1) Martin Jäggle: „Interkulturalität und Dialog“, in: „tools“ 02/2008 (Fachzeitschrift für Erwachsenenbildung des Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich)

Projektwoche Wien: Weltreligionen

Rosegger Hauptschule Knittelfeld

GREGOR KRISTANDL (katholischer Religionsunterricht)

BARBARA ZILKE (Geschichte- und Geographieunterricht)

Die Roseggerschule in Knittelfeld führt als Hauptschule mit Informatik-Schwerpunkt einige „Notebook-Klassen“, in welchen der Unterricht auf dem elektronischen Medium basiert. Die Aufteilung der Schülerinnen und Schüler in konventionelle, Computer- und Integrationsklassen bereitet dem Religionslehrer Gregor Kristandl, der sich an der Schule für interreligiösen Dialog engagiert, Sorgen: Während die Notebook-Klassen hauptsächlich von römisch-katholischen Schülerinnen und Schülern österreichischer Herkunft frequentiert würden, treffe die Mehrheit nicht-deutscher Muttersprache, von denen ein überwiegender Teil muslimischen Glaubens sei, in den Integrationsklassen bzw. in den konventionellen Klassen mit niedrigerem Leistungsniveau, zusammen. Gründe sieht er u.a. in mangelnden finanziellen Mitteln der Eltern sowie fehlenden sprachlichen Voraussetzungen, um in eine Computer-Klasse aufgenommen zu werden. Da die Hauptschulen im Allgemeinen ob ihrer Autonomie unter hohem Konkurrenzdruck stünden, werde an der Roseggerschule hauptsächlich in die Notebook-Klassen – das „Markenzeichen“ der Schule – investiert und weder eine ausgleichende Aufteilung der Schülerinnen und Schüler noch der durch den Schulerhalter bereitgestellten finanziellen Mittel angestrebt: **„Für mich ist dies ein Beispiel nicht gelebter Integration“** (Gregor Kristandl, E-Mail Oktober 2007).

Direktor Peter Eisenschmied sieht den Grund für die unausgewogene Verteilung der Schülerinnen und Schüler im anspruchsvollen Niveau der Notebook-Klassen, wo hohe Leistungsanforderungen gestellt würden. Eine innere Differenzierung nach Leistungsgruppen innerhalb der Klassen – wie in konventionellen Hauptschulklassen üblich –, sei aus technischen Gründen weder vorgesehen noch realisierbar.

Der Religionslehrer sieht sich als Bindeglied zwischen in- und ausländischen Eleven an der

Schule und möchte durch diverse Aktionen **„Möglichkeiten zu Begegnungen schaffen und die Beziehungen pflegen. Dies beginnt vom ersten Tag an, an dem die Schüler an unserer Schule sind: z. B. Geburtstagskalender, Fest-, Gedenk- und Feiertage aller Religionen und Konfessionen für alle Kinder der Schule sichtbar und hörbar machen“** (Gregor Kristandl, Interview am 17.12.08).

Bis dato gab es noch keine Kooperation zwischen den Religionslehrkräften der verschiedenen Bekenntnisse. Obwohl Gregor Kristandl gerne die Initiative ergreifen möchte, erschweren die unterschiedlichen Anwesenheitszeiten an der Schule die Kommunikation, da der evangelische, orthodoxe und islamische Religionsunterricht außerhalb des gemeinsamen Stundenplans stattfinden bzw. die Anwesenheitszeiten der an mehreren Schulen tätigen Religionslehrkräfte sehr begrenzt ist.

Gelegenheit zum Dialog gibt es jedoch mit den Jugendlichen: Wenn Gregor Kristandl des Öfteren während seiner Religionsstunden die Aufsichtspflicht auch über Schülerinnen und Schüler anderer Konfessionen bzw. jene ohne Religionsbekenntnis hat, nehmen diese häufig freiwillig als Gäste am Unterricht teil.

Für Direktor Eisenschmied haben diese spontanen und unaufgeforderten Situationen Vorbildcharakter: **„Dies könnte zum Leitbild werden, ist aber sehr personenbezogen“** (Interview am 17.12.08), wobei er sich auf den Lehrer verlässt. Dieser ist sich bewusst, dass er die nicht katholischen Schüler nur dann einbeziehen darf, wenn das Thema nicht konfessionell sondern „interreligiös“ orientiert ist.

Den interreligiösen Dialog sieht Gregor Kristandl als Gelegenheit, **„Wissen um die eigene Religion zu hinterfragen und bewusster zu machen, Wissen und Bedeutung anderer Religionen über Respekt hinaus kennen und schätzen zu lernen und nach Möglichkeiten**

des Austauschs zu suchen. Die genannte Reihenfolge ist dabei wichtig“. Sein Anliegen ist der „Dienst an der Gesellschaft. Das Verständnis füreinander zu stärken und das Selbstbewusstsein der Glaubensgemeinschaften zu stärken und in den Wurzeln zu festigen ist wichtig für ihre soziale Einbindung“ (Gregor Kristandl, Interview am 17.12.07).

Auf Feerrituale legt der Religionslehrer besonderen Wert. Da er bedauert, dass Feste anderer Religionen an der Schule weitgehend fehlen, möchte er mit seinen Schülern einen kleinen Bereich in den Klassen einrichten, wo die Feste der evangelischen, orthodoxen und muslimischen Schüler zur Geltung gebracht werden sollen. Zur Nikolausfeier hat er dieses Jahr in seine vierte Klasse einen besonderen Teppich aus der Türkei, „wo der Hl. Nikolaus herkommt“ (Gregor Kristandl, 17.12.08), mitgebracht: Darin seien Kreuz, Davidstern und islamische Gebetszeiten miteinander verwebt. An den Feiern mit dem vom Lehrer gemimten Nikolaus nehmen auch die muslimischen Schülerinnen und Schüler gerne teil – es gehe auch weniger um religiöse sondern weit mehr um soziale Aspekte der Heiligengeschichte.

Im Kontakt mit den Schülerinnen und Schülern verschiedener Konfessionen hat sich für die „Wien-Woche“ der vierten Klasse, einer „Notebook-Klasse“, ein besonderer Themenschwerpunkt herauskristallisiert: Weltreligionen.

„Zu allererst war es ein Dialog in der Klasse, wo die Schüler die Schwerpunkte ihrer Konfession/Religion herauszuarbeiten versuchten. Dies war der Türöffner für unsere Aktion und war sehr wichtig“ (Gregor Kristandl, Interview am 17.12.08). Gemeinsam mit Klassenvorstand Barbara Zilke, die das Thema in ihrem Fach aus historischer Perspektive bearbeitete, organisierte Gregor Kristandl neben einem „weltlichen“ Besuchsprogramm Ausflüge in die Synagoge, in die Islamische Glaubensgemeinschaft und in verschiedene christliche Kirchen. Schülerinnen und Schüler aller Glaubensrichtungen bekamen die Gelegenheit, den Klassenkameradinnen und -kame-

raden Einblick in ihre Religion zu bieten. Die Mehrheit ist katholisch, eine jeweilige Minderheit evangelisch und rumänisch-orthodox; außerdem sind zwei Musliminnen und ein koptisch-orthodoxer Christ dabei. Besonders Wert legten die Lehrer bei der Planung darauf, dass man nicht nur Vorträge über Religionen zu hören bekommen sollte. Sie wollten den Schülerinnen und Schülern ermöglichen, mit allen Sinnen die religiösen Stätten kennenzulernen und zu erleben sowie darüber hinaus eine Möglichkeit zum Dialog sowohl untereinander als auch mit Vertreterinnen und Vertretern der Religionsgemeinschaften geben.

Ein besonderer Höhepunkt war der Ausflug in das koptisch-orthodoxe Kloster in Obersiebenbrunn nahe Wien. Die Klasse hatte einen Experten an Bord, benannt nach dem ägyptischen Heiligen Antonius, der als Begründer des christlichen Mönchtums Namenspatron für das Obersiebenbrunner koptische Kloster ist. Der Mitschüler Antonius kannte den Ort bereits und führte seine Klasse ein – „Antonius ist heute unser Gastgeber“, betonte der Lehrer. Da an der Hauptschule Knittelfeld kein koptischer Religionsunterricht angeboten wird, nimmt Antonius häufig freiwillig am katholischen Religionsunterricht teil.

Am Ziel wurden die Schüler von zwei ägyptischen Patres, Abuna Pejimie el Anba Bischoi und Abuna Lukas in einem alten Schloss Prinz Eugens, das gerade als koptisches Kloster renoviert und eingerichtet wurde, willkommen geheißen. Sie führten die Gruppe in eine kleine Kapelle, wo sich nach Aufforderung der Gastgeber alle die Schuhe ausziehen sollten, um nach koptischer Tradition über den Kontakt zum Boden mit dem Heiligen in Verbindung zu kommen. Auf dem roten Teppich, der das „Blut Christi“ symbolisieren soll, bewunderten sie im Holzvertäfelten Innern die stilisierten Gemälde von Heiligen und die kunstvolle Schnitzerei ineinander übergehender Kreuze. Ein Vorhang, der normalerweise nur bei Gottesdiensten geöffnet wird, trennte „das Heiligste“ vom übrigen Raum. Den Gästen zu Ehren wurde er dies-

mal jedoch geöffnet. Nach einer Einführung in die grundlegenden Fakten und Symbole der koptischen Religion begab sich die Gruppe in den großen Kirchenraum, wo einer der Patres koptischen Gesang rezitierte. Im ins Kloster integrierten Museum hatten die Schülerinnen und Schüler mitten in Obersiebenbrunn Gelegenheit, sakrale und profane Objekte aus Ägypten zu bewundern. Die Gäste wurden danach in einem barocken Salon mit Gebäck und Getränken bewirtet und mit einem Vortrag über die koptische Kirche unterhalten. Da sie dem Wissenstest am Ende mit recht präzisen Details standhielten, wurden sie mit Bildern von koptisch-christlichen Heiligen beschenkt.

Der Religionslehrer war mit den Begegnungen während der Projektwoche sehr zufrieden und stellte fest, dass die Klasse nun mehr Bereitschaft zeigte, sich für spirituelle Themen zu öffnen.

„Sie haben sich einerseits in den Stunden viel Information und Wissen angeeignet, die Hauptsache aber war [...] eine Stärkung ihres Selbstbewusstseins und eine damit verbundene Offenheit gegenüber den anderen Religionen/Konfessionen. So sind heuer zum ersten Mal die beiden muslimischen Mädchen zur Roratefeier in die Kirche gegangen. Eine von denen hat mich, als ich in der Rolle des Hl. Nikolaus in die Klasse kam, beschenkt (indem sie angemerkt hat, heuer etwas umzudrehen und den Nikolaus zu beschenken); und zwei evangelische Mädchen waren jetzt in der katholischen Pfarre als Sternsingerinnen unterwegs“ (Gregor Kristandl, Interview am 17.12.08).

Der interreligiöse Dialog soll fortgesetzt werden:

„Die Zusammenarbeit war sehr gut und hat das Vertrauen zueinander gefestigt. Vor allem, weil wir mit der Wienwoche ein gemeinsames Ziel verfolgten“ (Gregor Kristandl, Interview am 17.12.08).

Miteinander und füreinander auf dem Weg Abrahamitische Religionen Judentum, Christentum, Islam

Europäische Mittelschule, Wien Neustiftgasse (EMS)

Mag. **WERNER SCHULTES** (katholischer Religionsunterricht)

Mag. **AMR AHMED ELDIB ELSAYED** (islamischer Religionsunterricht)

MONIKA HOFBAUER (evangelischer Religionsunterricht)

MIODRAG MECANOVIC (orthodoxer Religionsunterricht)

SABINE SCHEIDL (Integrationslehrerin)

CHRISTINE MÜLLER (Bildnerische Erziehung)

MANUELA IHM (Ernährung und Haushalt)

MARION SERDAROGLU und **ELFRIEDE VLASAK** (Europäische Studien)

EVE KOUDRI-KUEHN und **HARPREET SINGH** (Native Speakers)

Mag. **SILVIA DEGENHART** (Schülerzeitung)

Mag. **GERLINDE POLLAK** (Schulchor)

GISMAR GLÖCKLER (Schulhomepage)



Eine Besonderheit der EMS ist neben dem Fremdsprachen-Schwerpunkt eine Bewusstseinsbildung für historische, kulturelle, geographische und ökologische Aspekte und Zusammenhänge in Europa, die durch das Fach „Europäische Studien“ mit der Arbeitssprache Englisch-Deutsch vermittelt wird. Die 400 Schüler der EMS Neustiftgasse kommen aus über dreißig Nationen.

Direktorin Christine Schiller, MA beschreibt die Rolle des interreligiösen Dialogs an ihrer Schule so:

„Wir sind eine interkulturelle Gemeinschaft. Kulturelle Vielfalt ist eine Bereicherung – Kultur geht mit Sprache einher. Religion ist eine Säule im Leben des Menschen – mehr Sprache, mehr Kultur, mehr Leben [...]

Mit dem Schwerpunkt Sprachen geht einher, dass man auch die Kultur des anderen kennenlernt. Gemeinsam mit der Vielfalt der Kulturen und Sprachen hat Religion ihren Platz“ (Christine Schiller, Interview am 4. 3. 08).

Interreligiöser Dialog ermögliche „friedliches Zusammenleben durch tiefe Wertschätzung – dies ist besonders in einer interkulturellen Schule mit fast 300 Schülern nicht-deutscher Muttersprache wichtig: Sprachliche und kulturelle Barrieren können gelöst werden. Weiters schafft [interreligiöser Dialog] ein Bewusstsein dafür, welche Bedürfnisse andere haben, für Bedeutung verschiedener Gebräuche, die aus religiösen Praktiken resultieren. Wir haben auch einige praktische Probleme gelöst – bezüglich Essen zum Beispiel ist es selbstverständlich, dass auch ein Menü ohne Schweinefleisch angeboten wird. Auch Schullandwochen sind kein schwieriges Thema.

Ein ungelöstes Problem ist allerdings die große Gruppe der Schüler ohne Religionsbekenntnis: Sie sind vom interreligiösen

Dialog ausgeschlossen. Ethikunterricht für diese Schüler kann zwar den Glauben nicht ersetzen, wäre aber doch ein Beginn – eine Möglichkeit zur Seelenbildung, da diesen jungen Menschen etwas fehlt: Sie möchten auch mitreden und diskutieren“ (Christine Schiller, Interview am 4.3.08).

Werner Schultes organisierte im Schuljahr 2007/08 in Kooperation mit seinem Kollegen Ahmed Eldib, unterstützt durch Monika Hofbauer und Miodrag Mecanovic, für alle dritten Klassen das Projekt „Miteinander und füreinander auf dem Weg. Abrahamitische Religionen Judentum, Christentum, Islam“, welches sich über mehrere Monate wie ein roter Faden durch verschiedene Unterrichtsfächer zog. Im Konzept wurden neben dem Religionsunterricht aller Konfessionen die Fächer Bildnerische Erziehung, Ernährung und Haushalt sowie Europäische Studien einbezogen, darüber hinaus auch die Bereiche Schulchor, Schülerzeitung und Schulhomepage. Aktivitäten in und außerhalb der Schule, die Produktion einer Ausstellung und eine feierliche Abschlusspräsentation bildeten ein vielseitiges und multidisziplinäres Programm.

„Es handelt sich bei diesem Projekt um interkulturellen Dialog an Schulen als Beitrag zum Europäischen Jahr 2008. Wie soll dialogisches Lernen möglich sein, wenn er nur in meinem Fach stattfindet? Er muss über meinen Religionsunterricht hinausgehen.“ (Werner Schultes, Interview am 13.2.08).

Sein Ansatz ist ein „breites Herangehen an das Thema gemeinsam mit anderen Unterrichtsfächern. Wichtig ist die Begegnung im alltäglichen Zusammensein der Schülerinnen und Schüler, um Bewusstsein zu schaffen, dass es nebst den verschiedenen Kulturen auch verschiedene Religionsgemeinschaften an der Schule gibt [...] Nicht vergessen möchte ich die Schüler ohne Religionsbekenntnis: Auch sie sollen angesprochen werden, weil das Projekt einen wertvollen Beitrag zur Persönlichkeitsbildung leistet“ (Werner Schultes, Interview am 13.2.08).

„Wir leben in der Gesellschaft Österreichs – sie hat Recht auf unsere Arbeit, auf unsere Bemühungen, uns in der Gesellschaft zu beteiligen. Der Islam verlangt, die Sprache des Ortes zu lernen, wo man lebt, und die dortige Kultur kennenzulernen [...] Nicht nur Religionlehrer sollen danach trachten, Gemeinsamkeiten herauszufinden und einander zu verstehen – wir leben gemeinsam, wir arbeiten zusammen“ (Amr Ahmed Eldib Elsayed, Interview am 7.2.08).

Lehrausgänge zu religiösen Stätten der abrahamitischen Religionen in Wien

„Der Besuch der Synagoge und des Museums, der Kirche und des Klosters und der Moschee soll den Schülerinnen und Schülern lebendige Einblicke in die religiöse Vielfalt bieten. Sie sollen unmittelbare Erfahrungen machen und neugierig auf Fremdartiges, Anderes, Ungewohntes werden. Ebenso haben sie die Möglichkeit zum Fragenstellen, um ihre Sichtweisen und Einstellungen zu den jeweiligen Religionen ändern oder unterstützen zu können“ (Auszug aus dem Projektkonzept von Werner Schultes).



Die erste Exkursion führte ins islamische Zentrum in Floridsdorf. Die Schülerinnen und Schüler wurden von einem jungen Führer, dem zum Islam konvertierten Herrn Hans, empfangen. Nachdem alle die Schuhe am Eingang der Moschee ausgezogen hatten, nahmen sie auf dem Teppich im großen Gebetsraum Platz.

Herr Hans gab einen kurzen Überblick über die Geschichte des Islams in Österreich und präsentierte die allgemeinen Grundlagen der Religion. Darüber hinaus gab er interessante und eindrucksvolle Informationen, zum Beispiel dass sich hier zum Freitagsgebet durchschnittlich zwei- bis dreitausend Gläubige versammeln, dass die Gebetsrichtung an jedem Ort mit einem Kompass bestimmt werden kann, dass Worte wie Kaffee, Alkohol, Haschisch aus dem Arabischen kommen, dass die „Kruzitürken“ aus Österreich vertriebene Protestanten waren und dass islamische Wehrdiener in Österreich ihre Gebetszeiten einhalten dürfen.



Der Vortrag und die anschließende Gesprächsrunde wurden zufällig vom leisen Gesang eines Gläubigen begleitet, welcher in unmittelbarer Nähe der Schülergruppe aus dem Koran rezitierte.

Die Gruppe durfte zum Mittagsgebet bleiben und wurde eingeladen, von der Balustrade im ersten Stock zuzusehen. Den muslimischen Schülerinnen und Schülern wurde freigestellt, mit ihrem Religionslehrer Ahmed Eldib am Gebet teilzunehmen. Die anderen beobachteten von oben den durch ein Mikrofon zum Gebet rufenden Imam und die sich nach und nach versammelnden Männer. Nach einer Weile erschienen auch die Mitschüler und noch später die Kolleginnen – man winkte trotz feierlicher Atmosphäre den anderen nach oben zu und begann das Gebet mit den entsprechenden Haltungen. Die Mädchen, die ihre Köpfe mit Tüchern bedeckt hatten, beteten weiter hinten. Die meisten Gäste beobachteten die Szenerie mit den mittlerweile Schulter an Schulter Betenden mit Respekt und in Stille.

Im Wiener Islamischen Zentrum. Die Schuhe wurden am Eingang zur Moschee ausgezogen.



„IM INTERRELIGIÖSEN DIALOG SOLLTEN GEMEINSAMKEITEN BETONT UND UNTERSCHIEDE VERMITTELT WERDEN – NICHT UM ZU KATALOGISIEREN, SONDERN UM DAS ZUSAMMENLEBEN ZU ERLEICHTERN.“

Nach Ende des Gebets kamen die Mitschülerinnen und -schüler zurück und mischten sich unter den Rest. Die meisten Mädchen hatten ihr Kopftuch wieder abgelegt und gesellten sich zu ihren Freundinnen.

Der Besuch wurde im Waschraum fortgesetzt. Ahmed Eldib erklärte der Gruppe, wann, wie und in welcher Reihenfolge das Ritual des Waschens abläuft. Er zeigte den Prozess realitätsgetreu vor und schloss mit einer Fragerunde den ereignisreichen Besuch im islamischen Zentrum ab.

Einige Wochen später stand der Besuch der Synagoge und des jüdischen Museums auf dem Programm: Die Schülerinnen und Schüler – auf die Thematik bereits im Unterricht gut vorbereitet – erkannten die Kippa, mit denen die männlichen Besucher am Eingang der Synagoge ihr Haupt bedecken sollten. Ihr Führer Daniele Kárász verstand es, die Gruppe im Dialog in die Wiener jüdische Geschichte einzuführen, gab den Eleven Gelegenheiten, Fakten zu erraten und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf Interieur und rituelle Gegenstände einer Synagoge. Sie stellten angeregt Fragen – zum Beispiel, ob es eine bestimmte Gebetsrichtung gebe. Zum Abschluss durften sich alle frei in der Synagoge bewegen, um alles genauer zu inspizieren. Die Begeisterung war entsprechend: **„Es war cool.“** **„Gibt es Gemeinsamkeiten mit der Moschee?“** **„Ja, die Gebetsrichtung und die Trennung von Männern und Frauen“** (Schüler muslimischen Glaubens).

Die Fortsetzung folgte im Jüdischen Museum. Mit Bezug zu verschiedenen Unterrichtsfächern wurden die Schülerinnen und Schüler in drei Gruppen zu folgenden Themen aufgeteilt:

1. „Aleph Beth Judaica Kid’s Box“ mit Präsentation jüdischer Begriffe und Symbole (Bildnerische Erziehung)
2. „Von Anfang bis Ende“, jüdischer Alltag und Feste im Lebenslauf mit dem Schwerpunkt „Ist das koscher?“ (Ernährung und Haushalt)
3. „Judentum, was ist das?“ – Museumsführung in englischer Sprache (Europäische Studien)

Für einen kurzen Einblick soll das Beispiel der ersten Gruppe stehen. Museumspädagogin Hannah Landsmann lehrte die Schülerinnen und Schüler zur Einstimmung in einem Blitz-Hebräisch-Kurs wichtige Begriffe rund um jüdische Symbolik: ‚Jat‘ – Hand, ‚Keter‘ – Krone etc.: Diese und weitere Vokabel konnten sich alle im wahrsten Sinne des Wortes spielend merken, zumindest bis zum Abschied.



„Geheime“ Unterschriften:
Namen auf Hebräisch.

Nachdem im „Millionenshow-Rätsel“ das Vorwissen der Gruppe getestet worden war, bekamen alle verschiedene Gegenstände zum Anfassen – Schabbatleuchter, Chanukka-Kreisel, Gebetsutensilien etc. – und wurden in den jüdischen Festtagskalender eingeführt.

Zum Abschluss gab es einen speziellen Höhepunkt: Hannah Landsmann malte allen Interessierten – also der gesamten Gruppe – ihren Namen in hebräischer Schrift auf den Handrücken und gab den Schülerinnen und Schülern einen Tipp mit auf den Heimweg: „Die Zeichen könnt ihr Euch abmalen und sie als geheime Unterschrift verwenden.“

Eine weitere Exkursion führte die Projektgruppe ins Kloster der „Schwestern vom Göttlichen Erlöser“, welche auch eine Kooperative Mittelschule betreiben.

Mehrere Ordensfrauen führten die Gäste in Kleingruppen durch das Kloster und zeigten ihnen Kirche, Schulkapelle und verschiedene Räumlichkeiten des Ordens. Einen besonderen Eindruck hinterließ bei den Besucherinnen und Besuchern der Speisesaal, wo eine ältere Schwester täglich Obdachlosen ein Mittagessen serviert.

Nach der Besichtigung wurden die Schülerinnen und Schüler mit Krapfen und Saft empfangen. Sr. Elisabeth Krakhofer gab mit einem Bildervortrag einen abwechslungsreichen Einblick in Alltag, Festlichkeiten, Tracht und Gebräuche im Orden, hob den internationalen Kontakt zu Schwesterngemeinden und die rege Reisetätigkeit hervor und zeichnete ferner ihren eigenen Weg ins Kloster nach.

Mit Informationen zu sozialen Einrichtungen und dem Schulzentrum, die vom Kloster betrieben werden, leitete sie über zum kommunikativen Schlussprogramm: Die Drittklässler der ansässigen Schule stießen zu ihren Kolleginnen und Kollegen, um nach einem gemeinsamen Lied noch kurz zu plaudern.

Im Rahmen der Fachs „Bildnerische Erziehung“ besuchten die Klassen die Pfarr- und Schulkirche Altlerchenfeld. Auf einem Rundgang erläuterte Diakon Georg Pawlik die eindrucksvolle Geschichte und Symbolik der Kirche. Die Präsentation liturgischer Gegenstände und ihrer Verwendung untermalte die Kirchenführung. Eine Rätsel-Rallye, auf der die Schülerinnen und Schüler ihr neu erlerntes Wissen unter Beweis stellen, Puzzles zusammensetzen und Gemälde aufspüren durften, rundete den Besuch ab.¹

1) Information Werner Schultes

Projektstage mit Workshops



it der Organisation zweier „Projektstage“ sollte gegen Ende der Projektphase das Gelernte nochmals vertieft werden. Den Schülerinnen und Schülern wurde damit auch Gelegenheit gegeben, die Ergebnisse kreativ für Ausstellung und Kulturprogramm im Rahmen der Abschlusspräsentation zu gestalten.

Einen Vormittag lang widmete man sich in multireligiösen Kleingruppen diversen Aufträgen, die an verschiedenen Stationen für die Schülerinnen und Schüler bereitstanden. Für jede Religion hatten die Lehrkräfte einen eigenen Raum gestaltet und dekoriert. Werner Schultes und Ahmed Eldib betreuten die Kinder im christlichen und islamischen Bereich, Sabine Scheidl im jüdischen Teil, wo sie die Museumspädagogin Hannah Landsmann fachlich unterstützte.

Die Schülerinnen und Schüler waren in fiktiver Begleitung: Ein jüdischer Junge, Jakob, führte sie durch ein Aufgabenheft voller Herausforderungen, die an den fünf Stationen gemeistert werden sollten: Hier durften Rätsel gelöst, Lückentexte ausgefüllt und allerlei gebastelt werden. Zur Veranschaulichung lagen zahlreiche rituelle Objekte bereit, gegen Unklarheiten und im Sinne möglichst selbständigen Arbeitens standen Werke zum Nachschlagen zur Verfügung. Man hatte sich offensichtlich einiges aus Unterrichtsstunden und Lehrausgängen gemerkt. Eine (christliche) Schülerin konnte zum Beispiel die Requisiten für das Gebet im Judentum erklären:

„ICH HABE GELERNT, WIE WICHTIG ES IST, IM TEAM ZU ARBEITEN, UND DASS VERSCHIEDENE RELIGIONEN VIEL GEMEINSAMES HABEN.“

Hier wird eine Thora-Rolle gebastelt.



„Den Gebetsmantel legt man sich so um. Die Riemen mit der Kapsel tut man auf den Kopf.“

Ihr muslimischer Kollege unterstützte sie: „– und auf den Arm. Das hat er uns in der Synagoge gezeigt.“

Es schien so manchem oder mancher ein Leichtes, den Innenraum der Synagoge auf einem Plan nachzustellen und die rituellen Objekte richtig zu positionieren. Sehr eifrig versuchten sich alle an der hebräischen Schrift. Nach etwas Übung konnte jeder und jede den eigenen Namen schreiben.

Omar erinnerte sich: „Das O darf ich also nicht schreiben.“



Das Projekt außerhalb des Religionsunterrichts

Im christlichen Bereich wurden die Schülerinnen und Schüler wieder mit einem Aufgabenbuch auf den Weg geschickt, diesmal mit der Kollegin Anna im Mittelpunkt. Hier beschäftigte man sich mit den Büchern des Alten und Neuen Testaments. Neben echtem Anschauungsmaterial religiöser Kultur standen Modelle zur Verfügung.

„Das sind die Bücher von Jesus“. „Nein, das sind auch die von den Juden – das haben wir in der vorigen Gruppe schon gemacht“ (zwei Schüler).

Das Leben Jesu wurde rekonstruiert – „Der Todesort von Jesus ist wahrscheinlich Rom.“ „Warum?“ „Wegen den Römern, die haben ihn umgebracht“ (Schüler).

Die Dreifaltigkeit zeichnerisch zu interpretieren war für viele eine Herausforderung – einer probierte es gar mit dem Lineal.

Anhand von Bildern ließ man Feste und Gebräuche Revue passieren. Zur Erinnerung bastelten die Schülerinnen und Schüler eine Spirale, auf der sie ein Gebot zur Nächstenliebe niederschrieben. Ihr Lehrer regte an, dass sich die Spirale immer weiter drehen soll – wenn möglich in ihren Herzen.

Im Bereich des Islam widmete man sich den Fünf Säulen als Mittelpunkt des muslimischen Glaubens. In orientalischer Atmosphäre wurden im prächtig dekorierten Raum entsprechende Aufgaben gelöst. Eigenhändig künstlerisch durften die Schülerinnen und Schüler sich mit arabischer Schrift und Heiligem Buch befassen, wobei die „Expertinnen“ und „Experten“ in der Gruppe die anderen unterstützten: „Du musst von rechts schreiben!“ (muslimischer Schüler zur katholischen Kollegin). Bilder und beispielhafte Exemplare religiöser Kultur konnten genauer betrachtet werden. Ein Film rundete die Aktivitäten ab.

Wie bereits erwähnt, wurde der interreligiöse Projektschwerpunkt „Miteinander und füreinander auf dem Weg“ auch in mehreren anderen Fächern aufgegriffen.

In Bildnerischer Erziehung beschäftigte man sich unter Anleitung von Christine Müller und Sabine Scheidl mit Symbolen und Architektur. Die Schülerinnen betätigten sich auch schöpferisch und fertigten so eine Reihe von Objekten für die Abschlusspräsentation an.

Manuela Ihm ging im Fach Ernährung und Haushalt zunächst von der Grundfrage „Werden bei Euch zu Hause an religiösen Feiertagen besondere Speisen gegessen?“ aus. Ausführliche Informationen von Seiten der Schülerinnen und Schüler regten zu Diskussionen über religiöse Feste und Gebräuche, Speisevorschriften und -gesetze, Fastenzeiten und -gebote an. Zur kulinarischen Umrahmung bereitete man die besprochenen Fest- und Fastenspeisen zu.¹

Da in ihren Klassen mehrere Religionen vertreten sind, ließen sich Marion Serdaroglu und Elfriede Vlasak gerne vom katholischen Religionslehrer motivieren, im Fach Europäische Studien² am Projekt teilzunehmen.

Marion Serdaroglu drückt ihr Interesse am Projekt so aus:

„Es ist wichtig, dass der interreligiöse Dialog auf einer anderen Ebene als der kirchlichen stattfindet – das ist ein guter Ausgleich: Wir können unbeschwerter sein, da wir ‚ungeprägter‘ sind.“

Kinder, die keinen Religionsunterricht besuchen, haben ansonsten in der Schule keine Gelegenheit, sich damit auseinanderzusetzen, die fallen da raus. Das sollen sie aber bekommen, zumindest das Erleben – sie sollen sich in der Klasse darstellen und auch andere in ihrer Religion kennenlernen können [...]

Mir gefiel der Gedanke des Übergreifenden – Reichtum sichtbar zu machen: Wie Kinder fühlen, wie sie glauben. Allerdings über die drei vorgegebenen Religionen hinaus – das weitere Spektrum der Klasse sollte widergespiegelt und erlebbar gemacht werden. Der – ich möchte schon fast sagen – mystische/innere emotionale Zu-

1) Information Werner Schultes

2) Im Bereich der Europäischen Studien soll den SchülerInnen ein Bewusstsein für den europäischen Raum in verschiedenen Aspekten vermittelt werden wie:

- historische Hintergründe
- geographische und umweltbedingte Zusammenhänge
- Kultur und Kunst

Die Arbeitssprache ist Englisch.

(Quelle: www.emsneustiftgasse.at)

„DIE SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER HABEN BEMERKT, DASS INTERRELIGIÖSER DIALOG NICHT NUR EIN THEMA DES RELIGIONSUNTERRICHTS IST, SONDERN IN VIELEN SCHULFÄCHERN BEARBEITET WERDEN KANN. DAS PROJEKT WURDE ZUR GESAMTSCHULISCHEN IDEE.“

gang ist sehr wichtig – das hat mich interessiert. Jeder sollte zu Wort kommen“ (Marion Serdaroglu, Interview am 3.3.08).

Die Kolleginnen Eve Koudri-Kuehn und Harpreet Singh unterstützten als Native Speakers das Projekt:

„One needs to be tolerant in life. I know how important it is to accept and respect all religions. I'm glad that I could make the kids realise that basically all religions stress human goodness“ (Harpreet Singh, Interview am 3.3.08).

Im Fach Europäische Studien hatte man Gelegenheit, sich im Klassenverband mit dem Thema zu beschäftigen: Während an den Lehrausgängen und Projekttagen nur die muslimischen und katholischen Schülerinnen und Schüler teilnehmen konnten, arbeiteten sie hier mit ihren Kolleginnen und Kollegen mehrerer Konfessionen (orthodoxen und evangelischen Christinnen und Christen, einer Hindu und einem Zeugen Jehovas) und Schülerinnen und Schülern ohne Religionsbekenntnis zusammen.

„Ich möchte den Kindern bewusst machen, dass es innerhalb jeder Religion eine enorme Anzahl von Facetten gibt. Wir arbeiten ja leider oft mit Stereotypen. Aber schon der Facettenreichtum innerhalb der eigenen Religion spiegelt sich ja in den anderen Religionen wider. Daher muss man so vorsichtig sein mit Bewertungen – man kann ja von außen keine Ahnung haben. Daher war es mir wichtig, an die Sache über die Erlebensebene, ‚experience‘, heranzugehen. Was sagen Leute, die das leben? Eine Verallgemeinerung ist schwierig. Die emotionale Erfahrungsebene funktioniert am besten bei Kindern – das spiegelten auch ihre Fragen und Antworten wider. Zitat eines Schülers: ‚Wenn ich woanders geboren wäre, würde ich was anderes glauben – aber glauben würde ich! Zu einer derartigen Abstraktion sind nur Kinder fähig – Erwachsene sind da oft zu festgefahren“ (Marion Serdaroglu).

Die Aktivitäten im Unterricht fassen Marion Serdaroglu und Harpreet Singh so zusammen:

„Der erste Schritt führt über die eigene Erfahrungswelt der Schüler – wir haben also begonnen mit der Frage: Was wisst Ihr schon? Dann haben wir die verschiedenen Religionen vorgestellt und nachgefragt: Was glaubt Ihr anders bzw. nicht? Wir haben die Schüler dann in Gruppen eingeteilt. In jeder Gruppe war einer/eine als Experte, er/sie arbeitete zusammen mit den anderen und vertiefte sich im Thema. Für jede abrahamitische Religion hatten wir eine Gruppe und außerdem eine Gruppe für das Thema ‚Similarities‘. Dieser Austausch war also von uns [Lehrerin und Assistentin, Anm.] gelenkt. Wir achteten auch darauf, dass jeder mitarbeitete, dass jeder sein *subject* finden konnte. Die Gruppe mit den Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen hat sich sehr gefreut, so viele gefunden zu haben – das Thema wäre ausbaufähig.

Sie haben im Internet gesucht, Poster gestaltet. Wir haben nicht vorgegeben, was sie finden sollten – die Freiheit war wichtig für ihre Kreativität und Motivation. Der Fokus war sehr unterschiedlich; innerhalb der Gruppen ‚Judaism‘, ‚Christianity‘, ‚Islam‘, ‚Similarities‘ wurden jeweils verschiedene Spezialthemen gewählt.

Es war ein tiefes emotionales Erlebnis [...] Dann haben wir besprochen – wer glaubt, woran, wer glaubt nicht. Daraufhin haben die Schüler dazu kleine Interviews selbständig zusammengestellt, es gab keine Vorgaben, [...] sie haben eingebracht, was sie wollten. Diese Interviews wurden teilweise auch bei der großen Abschlusspräsentation vorgeführt. Das wurde von uns weder kommentiert noch bewertet, sondern einfach so stehengelassen.

Beim Vermitteln von anderen Religionen ist wichtig: Was sagen Leute, die das leben? Alle sollen zu Wort kommen, ohne dass wir genau erklären oder etwas richtigstellen. Die Kinder haben das so angenommen, gesehen und erlebt. Auch sollten Vorurteile in Frage gestellt werden“ (Marion Serdaroglu, Harpreet Singh, Interview am 3.3.08).



Abschluss: Ausstellung und Präsentation

um feierlichen Finale organisierten die Projektkoordinatoren mit Unterstützung aller involvierten Kolleginnen und Kollegen sowie den Eleven die Präsentation des Jahresprojekts für Eltern, Gäste und Nachbarschulen.

Fürs eigene Haus sollte die Darbietung am nächsten Schultag wiederholt werden.

Die Mutter eines muslimischen Schülers drückte ihre Zufriedenheit mit dem Projekt so aus: „Ja, es ist gut, wenn sie miteinander reden. Sonst denken sie nur pauschal: Das ist ein Christ, das ist ein Moslem – aber so lernen sie einander kennen“.

Der Turnsaal war festlich und dem Thema entsprechend geschmückt – die vielen von den Schülerinnen und Schülern vorbereiteten Plakate wurden in einer Ausstellung präsentiert.

Eine Reihe religiöser Objekte, Modelle und selbstgefertigte Basteleien untermalten die Darbietung.

Der Schulchor unter der Leitung von Gerlinde Pollak eröffnete die Feier auf melodische und zugleich malerische Weise: Viele Sängerinnen traten in traditionellen Kostümen aus ihren verschiedenen Herkunftsländern auf und sangen zum Einstand „Shine bright“.

Die Direktorin stellte in ihrer Ansprache das Projekt als Beitrag ihrer Schule zum Jahr des Interkulturellen Dialogs vor. Es sei den Organisatoren ein besonderes Anliegen gewesen, den Schülern die Weltreligionen erlebbar zu machen, um Religion in den Schülern zu vertiefen (Christine Schiller, 22.2.08).

Lebendige Beispiele interreligiösen Dialogs gaben im Anschluss die Schülerinnen und Schüler von Marion Serdaroglu und Elfriede Vlasak, die im Fach „European Studies“ Kurzdialoge verfasst hatten. Einige von ihnen stellten dem Publikum besondere rituelle Gegenstände vor. Eine Schülerin hatte Chanukka-Leuchter und Kippa von zu Hause mitgebracht und erklärte, dass sie durch das Projekt begonnen hatte, sich für die Religion ihres Vaters zu interessieren. Eine muslimische Schülerin präsentierte einen Teppich und ein Kopftuch als Ritualobjekte zum Beten. Gemeinsam stellte die Klasse fest: **„Religions are more than rules and regulations. Basically they all teach to respect each other [...] All religions seem to be different, but we discovered many similarities“** (22.2.08).

Eine mit Bildern, Musik und gesprochenen Texten unterlegte Präsentation gab einen mannigfaltigen Überblick über Geschichte, Glauben im Alltag, Feste und Gebräuche in Judentum, Christentum und Islam. Werner Schultes rief abschließend in Erinnerung: **„Es war ein langer Weg, bis die Menschen Gemeinsamkeiten fanden“** (22.2.08). Zum heiteren Ausklang wurden einige Ausschnitte aus den Projektberichten der Schüler und Schülerinnen an die Wand geworfen.

Im Rahmen ihrer Grußworte strich die Fachinspektorin für katholischen Religionsunterricht, Elisabeth Maurer, hervor, dass durch das Projekt Ängste durch Wissen abgebaut werden sollten, dass das Miteinander und füreinander im Mittelpunkt gestanden seien. Zejkirija Sejdini, Fachinspektor für islamischen Religionsunterricht, zeigte sich besonders über den fächerübergreifenden Projektansatz, dem man an der Schule gefolgt war, erfreut.

Zur Belohnung wurden die Schülerinnen und Schüler, die sich als engagierte Präsentatorinnen und Präsentatoren sowie als interessiertes Publikum gezeigt hatten, zu feiner Mehlspeise, die erwachsenen Gäste zu Kostproben aus den Speiseplänen der abrahamitischen Religionen geladen – zubereitet von Manuela Ihm und ihren Kochgruppen. Da sehr

„... BASICALLY ALL RELIGIONS TEACH TO RESPECT EACH OTHER ...“

Die Ausstellung zum Projekt „Miteinander und füreinander auf dem Weg“ wurde von den Schülerinnen und Schülern gestaltet.



schmackhaft, gab man den Gästen einen kurzen „kulinarischen Reiseführer“ durch die Welt der Religionen für die eigene Küche mit auf den Weg.

Das Projekt wurde außerdem durch einen Fragebogen, anhand dessen die Schüler anonym ihre Religiosität beleuchten sollten, abgerundet. Er wurde an einen Kreis von Schülerinnen und Schülern verschiedener Bekenntnisse ausgeteilt und von der Verantwortlichen für die Schülerzeitung „Pause-aktiv“, Silvia Degenhart, ausgewertet.

Um allen das gesamte Projekt zugänglich zu machen, schrieben die Schülerinnen und Schüler Reportagen und Feedbacks für Schülerzeitung und Schulhomepage.



Die Sängerinnen und Sänger des Schulchors treten zur Feier des Tages in der typischen Kleidung ihrer Nation auf.

Projektkoordinator Werner Schultes zeigt sich mit dem Projekt zufrieden:

„Es ist für mich eine Freude, dass die Schülerinnen und Schüler in ihren persönlichen Berichten über die vergangenen Monate – damit ich nicht zu subjektiv bin, habe ich sie Feedbacks schreiben lassen und sie zu kritischen Stellungnahmen motiviert – alle reflektieren, dass sie Respekt vor dem Fremden gelernt haben. Jemand berichtet, neue Freunde während des Projektes gefunden zu haben. Eine andere ist stolz darauf, die eigenen Freunde besser kennengelernt zu haben. Zitat: ‚Jetzt kann ich endlich meine Freunde und deren Religion besser verstehen.‘ Kennenlernen, Abbau von Unbekanntem – das zieht sich bei allen durch. Es hat zu einem besseren Verständnis geführt, und eventuell sind sie fähig, die eigene Religion in ihr Leben anders einzuordnen“ (Werner Schultes, Interview am 4.3.08).

Auch sein Kollege, Ahmed Eldib, betrachtet das Projekt als erfolgreich:

„Die Kinder haben immer nachgefragt – ob es ihnen erlaubt ist, zum Beispiel die Kippa aufzusetzen. Ich habe es ihnen erklärt und selbst die Kippa aufgebracht, ich musste mit ihnen diskutieren. Die Kinder thematisieren die Medien – die Religion schreibt uns etwas anderes vor: Wir müssen Menschen annehmen, wie sie sind. Die Kinder kennen sich jetzt besser aus, sind sicherer. Sie werden sich erinnern – die besuchten Orte werden einen bleibenden Eindruck hinterlassen. Sie haben Gemeinsamkeiten herausgefunden“ (Amr Ahmed Eldib Elsayed, Interview am 7.2.08).

„MIR HAT ES GEFALLEN, DASS WIR DIE DREI WELTRELIGIONEN AUS VERSCHIEDENEN SICHTWEISEN KENNEN GELERNT HABEN. DURCH DIESES PROJEKT VERSTEHE ICH AUCH MEHR VON DEN ANDEREN RELIGIONEN MEINER FREUNDE.“

Geburt und Tod in den Religionen

Akademisches Gymnasium (AKG) Wien

Mag. **RUTH SCHELANDER-GLASER** (evangelischer Religionsunterricht) –
Projektkoordinatorin

Islamische Fachschule für Soziale Bildung (IFS) Wien

Mag. **ZEYNEP ELIBOL** (Schulleiterin und islamischer Religionsunterricht)
Mag. **ŞULE TÜRK** (Englischunterricht) – Projektleiterin an der IFS

Zwi Perez Chajes Gymnasium (ZPC) Wien

Dr. **HANS HOFER** (Pädagogischer Schulleiter)
Mag. **ZEEV SOLOMOVITS** (Religiöser Leiter und jüdischer Religionsunterricht)

Evangelisches Gymnasium Wien

Mag. **HEIKE WOLF** (evangelischer Religionsunterricht)

Grundfragen des Menschseins standen im Mittelpunkt dieses Großprojekts, das von vier Schulen mit Vertreterinnen und Vertretern des Judentums, Christentums und Islams ins Leben gerufen wurde. Erstmals kam es in Wien zu einer derart umfassenden interreligiösen Kooperation zwischen Pädagoginnen und Pädagogen, die mit Mut und Engagement ihre Schülerinnen und Schüler an einen Tisch und zur Diskussion über elementare Sinnfragen holten.

Mehrere Projektpartnerinnen und -partner hatten bereits Erfahrungen im Dialog zwischen Christentum und Judentum bzw. zwischen Christentum und Islam auf Schulebene gesammelt – mit Schülerinnen und Schülern dreier Religionen zusammen arbeiteten alle Beteiligten zum ersten Mal.

Das Projekt ist in einem Film „verewigt“ (Titel: „Miteinander leben – Voneinander lernen. Ein interreligiöser Workshop mit christlichen, jüdischen und muslimischen SchülerInnen zu den Themen Geburt und Tod“. Produktion: Uli Schwarz-Hinterberger. Dauer: 25 Minuten)¹.

Während die Projektkoordinatorin (AKG) und ihre Kollegin vom Evangelischen Gymnasium ihren Schülerinnen und Schülern Begegnungen ermöglichen möchten, die zu einem gemeinsamen gesellschaftlichen Prozess des guten Zusammenlebens beitragen sollen², ist es ferner sowohl der Direktorin der IFS und ihrer Projektleiterin als auch den Direktoren des jüdischen ZPC Gymnasiums ein Anliegen, dass ihre Eleven als Bürgerinnen und Bürger in Österreich an gesellschaftlichen Prozessen partizipieren und sich nicht selbst ausgrenzen bzw. von anderen ausgegrenzt werden.

„Interkulturell und interreligiös greift ineinander. Es war von Anfang an die Idee, die Schülerinnen nicht von der Gesellschaft abzukapseln. Es hat sich im Nachhinein herausgestellt – obwohl nicht intendiert – dass diese Aktivitäten auch ein Contra gegen diesbezügliche Vorwürfe gaben [...] Schülerinnen können durch solche Projekte Scheu und Vorbehalte abbauen, die sie eventuell mitbringen [...] Interreligiöser Dialog ist Teil unseres Leitbildes³. Die Schülerinnen sollen die hiesige Kultur kennen – davon versprechen wir uns auch eine Multiplikatorenwirkung, z. B. in Richtung Elternhaus, etc [...] Ansonsten könnten wir zur ‚Ghettoschule‘ werden. Auf der Straße könnten die Schülerinnen dann eher anderen mit Vorbehalt begegnen. In und nach Projekten haben sie mehr Mut, nachzufragen. Der geschützte Raum eines Projekts gibt ihnen die Möglichkeit, erste Schritte zu wagen. Das ist in diesem Alter eine wichtige Erfahrung“ (Zeynep Elibol, Interview am 25.2.08).

Der pädagogische Leiter des jüdischen Gymnasiums möchte durch interreligiösen Dialog seinen Schülerinnen und Schülern den Weg ebnen,

„... den Blick für anderes zu öffnen. Offenheit fördert auch die Sicherheit in der eigenen Position. Irrationale Ängste sollen abgebaut und eventuelle Vorurteile hinterfragt werden [...] [Inter-

1) Reg.Nr. 12319; Bezugsort AMEDIA GesnbR, Sturzgasse 1a, 1141 Wien, Tel.: 01/982 13 22/310, Fax.: 01/982 13 22/311, E-Mail: office@amedia.co.at

2) Interviews mit Ruth Schelander-Glaser am 21. 2. 08 und Heike Wolf am 26. 2. 08

3) „Verpflichtet der Gesellschaft, in der wir leben, hat die Schule das Ziel, die Mädchen und jungen Frauen in ihrem Selbstbewusstsein zu fördern, die SchülerInnen in die Berufswelt sozialer Berufe zu führen und zur demokratischen, aktiven Teilnahme an gesellschaftlichen Prozessen zu ermutigen, die AbsolventenInnen als weltoffene BürgerInnen mit interkulturellem Verständnis zu entlassen“ (Ausschnitt aus dem Leitbild der Islamischen Fachschule für Soziale Bildung Wien).

religiöser Dialog] ist in dieser Form neu für unsere Schule. Von einer anderen Schule habe ich die Erfahrung, dass zur Abschlussfeier immer die religiösen Häupter einiger Religionsgemeinschaften gekommen sind. So etwas ist auch wichtig, aber da geht es um etwas anderes – um Repräsentation, aber das bleibt an der Oberfläche. Dieses Projekt war viel tiefer gehend, das hat die Schüler auch nachher noch beschäftigt. Hier haben sie in einem geschützten, abgegrenzten und für sie überschaubaren Bereich Erfahrungen sammeln können [...] Die Schüler sind neugierig und offener für das Thema geworden. Das ist ein Mosaiksteinchen in Richtung Normalität. Wir sind eine Wiener Schule und müssen uns mit den Wiener Begebenheiten befassen, damit aber behutsam beginnen“ (Hans Hofer, Interview am 6.3.08).

Es war den Kooperationspartnerinnen und -partnern im Vorhinein bewusst, dass Sensibilität geboten war, sowohl in der Projektgestaltung als auch in praktischen Details.

„Man muss bezüglich der Themen sehr vorsichtig sein [...] Man muss die Schüler ernst nehmen, ihre Ängste ernst nehmen. Solche Projekte sollen nicht zur Selbstverwirklichung von Erwachsenen dienen. Es ist wichtig, die eigene Grundhaltung zu überdenken und neugierig und offen zu schauen. Ziel ist nicht, von meiner eigenen Religion weggezogen zu werden, sondern in der eigenen Religion zu Hause zu sein: Dann ist ein entspanntes Einladen und ein spannantes einander Besuchen möglich. Ängste gibt es dort, wo jemand kein Zuhause hat oder sich zu Hause nicht sicher fühlt“ (Ruth Schelander-Glaser, Interview am 21.2.08).

Schon der Projekttitle weist auf eine Auseinandersetzung mit für alle Religionen grundlegenden Sinnfragen hin. Die beteiligten Lehrkräfte bemühten sich, ihren Schülerinnen und Schülern Möglichkeiten für einen tiefgehenden Dialog zu bieten.

„Wenn nicht Sinnfragen, was denn sonst – gerade diese betreffen Schüler jeder Altersstufe am meisten. Lexikalisches Wissen kann überall nachgelesen werden, sogar im Internet – Grundlagen sind notwendig, daher auch die Einführungsreferate zu den einzelnen Religionen im Projekt, doch dabei sollte es nicht bleiben, sondern man sollte sich von der Oberfläche in die Tiefe begeben“ (Ruth Schelander-Glaser, Interview am 21.2.08).

„Die Islamische Fachschule für Soziale Bildung ist eine sozialberufliche Schule, hat seelsorgerischen Charakter, daher sind Sinnfragen wichtig, weil die Schülerinnen im Spitalswesen als Pflegepersonal auf diese Fragen stoßen werden“ (Zeynep Elibol, Interview am 25.2.08).

Schülerinnen und Schüler
beim „Eis brechen“

„Als Muslime müssen wir uns über Sinnfragen Gedanken machen – im Dialog mit anderen sind sie [die Schülerinnen, Anm.] gezwungen, nachzudenken, das ist super, da werden sie aufgeweckt und angeregt – und so auch die Dialogpartner der anderen Religion. Diese Themen kommen immer im Dialog auf. Da es keine fixen Antworten gibt, ist es ein fortlaufender Prozess – der geht nach der Verabschiedung in den Schülern weiter“ (Şule Türk, Interview am 27.2.08).

An zwei aufeinander folgenden Projekttagen kamen jeweils um die fünfzehn Schülerinnen und Schüler vom Jüdischen Gymnasium, der Islamischen Fachschule und dem Akademischen und Evangelischen Gymnasium mit ihren Lehrkräften, weiters den Leitern des Jüdischen Gymnasiums und der Leiterin der Islamischen Fachschule sowie Prof. Robert Schelander von der Evangelischen Fakultät der Uni Wien und Filmemacherin Uli Schwarz-Hinterberger zusammen.

Der erste Tag war dem Thema „Geburt“ gewidmet. Im Vorfeld hatte sich die Koordinatorin Gedanken über einen passenden themenbezogenen, allerdings möglichst neutralen, Ort gemacht, der Anforderungen wie Teilnehmerzahl, Projektbudget, Infrastruktur etc. gerecht werden sollte. Die Wahl fiel auf die evangelische Kapelle im Allgemeinen Krankenhaus (AKH) Wien, wo man nicht nur die Geburtsklinik in räumlicher Nähe wusste, sondern auch die benachbarten Gebetsräume jüdischen, katholischen und islamischen Glaubens besuchen konnte.



Obwohl sich später herausstellte, dass sowohl die jüdischen als auch die islamischen Schülerinnen und Schüler im Vorfeld dem Treffen etwas angespannt entgegengeblickt hatten, war die Atmosphäre von Beginn an von friedvoller Freundlichkeit und aufgeschlossenem Interesse geprägt. Obschon sie eigentlich mit Konflikten gerechnet hatten, vermieden alle Beteiligten etwaige aktuelle politische Themen und widmeten sich lediglich Fragen, die Religion und Alltag in Wien betrafen.

Zur Begrüßung drückte Ruth Schelander-Glaser ihre Freude über das erste Treffen dieser Art aus. Sie hatte die Erfahrung gemacht, dass Begegnungen von einander fremden und sich auch äußerlich unterscheidenden Personen (ein überwiegender Teil der Schülerinnen der islamischen Fachschule trug ein Kopftuch – ein Großteil der männlichen Schüler des jüdischen Gymnasiums zumindest während der Projektarbeit eine Kippa) meist zu Beginn von Zurückhaltung geprägt sind. Durch dynamische Spiele, sogenannte Eisbrecher, sollten die Schülerinnen und Schüler „durcheinander gemischt“, zum ersten Kurzdialog angeregt und Barrieren abgebaut werden. Es machte allen sichtlich Spaß, sich in einer langen Reihe geordnet nach den Geburtstagen aufzustellen bzw. Gruppen nach Schuhgrößen zu bilden.

Zum theoretischen Einstieg in die Thematik erörterten Zeev Solomovits, Robert Schelander und Zeynep Elibol in kurzen Referaten den Ursprung bzw. die „Geburt“ und die Grundcharakteristika ihrer jeweiligen Religion:

Der jüdische Religionslehrer aus Israel trug in englischer Sprache vor und stellte sich dem schwierigen Unterfangen, in nur zehn Minuten über das Judentum zu sprechen, obwohl das Studium der Heiligen Schriften doch ein ganzes Leben dauere. Er strich besonders die Brücken zu den anderen Religionen hervor, so zum Beispiel: „All religions can agree on the first book, Genesis“ (Zeev Solomovits, 5.2.08).

Durch die englischsprachigen Beiträge des jüdischen Kollegen ergab sich insofern ein positiver Berührungspunkt mit der Islamischen Fachschule, als dass die dortige Projektleiterin, Şule Türk, die Englischlehrerin der teilnehmenden Klasse ist. Darüber hinaus wurde das Projekt an ihrer Schule fächerübergreifend umfassend realisiert, wobei die Unterrichtsgegenstände Religion, Englisch, Deutsch, Sozial- und Wirtschaftskunde, Säuglingspflege, Erste Hilfe, Koranlehre, Chemie, Politische Bildung und Recht, Arabisch sowie Kalligraphie einbezogen waren.

Doch zurück zu den Einstiegsreferaten: Robert Schelander, Professor am Institut für evangelische Religionspädagogik, schlug die Brücke vom Alten Testament zur Geburt des Christentums. Anhand einer Puppe im weißen Kleid erklärte er den Zuhörerinnen und Zuhörern abschließend das Taufritual.

Zeynep Elibol, Direktorin und Religionslehrerin an der Islamischen Fachschule, fasste einige Gemeinsamkeiten zwischen den drei Religionen zusammen und stellte den Islam als jüngste aus einer gemeinsamen

Geschichte vor. Sie stellte fest, dass jede Geburt eines Menschen an die Geburt des Islam erinnere.

In der Pause nahmen die Schülerinnen und Schüler die erste Gelegenheit zum Plaudern wahr: So kam es zum Beispiel in der Warteschlange vor der Toilette zwischen einer muslimischen Schülerin, deren Konfession an ihrer Kopfbedeckung erkennbar war, und einigen Mädchen, die sich in einer Fremdsprache unterhielten, zum Gespräch:

„Welche Sprache ist das?“ – „Hebräisch.“ – „Aha, kommst du aus Israel?“ – „Ja“ [Freundliches Lächeln auf beiden Seiten] (Schülerinnen der islamischen Fachschule und des Zwi Perez Chajes Gymnasiums).

Für den überwiegenden Teil der jüdischen Schülerinnen und Schüler gab das Treffen im Rahmen des Projekts den ersten Anlass zum Kontakt mit muslimischen jungen Menschen und umgekehrt.

„Ich hatte zum ersten Mal mehr Kontakt mit Vertretern von anderen Religionen. In meinem Umfeld bin ich hauptsächlich in der *community* unterwegs – in der Schule, in jüdischen Jugendvereinen. Außer halt die Freunde meiner Eltern, da sind schon Christen dabei“ (Schülerin Zwi Perez Chajes Gymnasium, 5.2.08).

„Vorher habe ich noch nie einen Juden gesehen, ich konnte nie Juden fragen – Evangelische und Katholische schon – die Begegnung war gut. Man muss über ihre Religion etwas wissen, damit es keine Vorurteile gibt. Über uns gibt es auch Vorurteile“ (Schülerin Islamische FS, Interview am 25.2.08).

Auch die Praxis betreffende Gespräche wurden während dieser ersten Pause bereits geführt:

„Ich gehe eher nicht in den Gottesdienst, sondern lieber allein in die Kirche, zünde eine Kerze an, rede mit Gott und gehe dann wieder, das ist mir lieber.“ „Und gibt es einen großen Unterschied zwischen z. B. evangelischen und armenischen Christen?“ „Ja, aber besonders zwischen katholischen und evangelischen“ (ein armenisch-katholischer und ein jüdischer Schüler im Gespräch, 5.2.08).

Anschließend führte Şule Türk die Teilnehmerschaft in den ersten Workshop ein: Man verteilte sich in Kleingruppen an Tische, um in einem interreligiösen Team das Thema „Geburt“ zu diskutieren. Dazu waren von den Organisatorinnen Fragen vorbereitet worden, die verdeckt bereit lagen.

- Welche Bedeutung hat das Leben? Was sagt die Religion zu der Entstehung des Lebens vor der Zeugung? Woher kommt der Mensch?
- Wann beginnt das Leben?
- Gibt es religiöse Rituale bei oder nach der Geburt?
- Spielt die Namensgebung eine Rolle? Gibt es ein Ritual bei der Namensgebung? Wie heißt du, wieso wurdest du so benannt?

Die Schülerinnen und Schüler wurden gebeten, sich über jede Frage aus der Perspektive ihrer jeweiligen Religion zu unterhalten mit dem Ziel

Jüdische, christliche und muslimische Schülerinnen und Schüler debattieren über Gemeinsamkeiten und Unterschiede.



Meinungen auszutauschen und sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten herauszufinden. Die Antworten sollten schließlich zu einer kurzen Präsentation für das Plenum zusammengestellt werden.

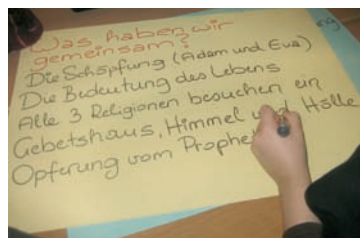
Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eröffneten ihre Diskussionen sehr engagiert. Man hatte sich auf die Fragen im Unterricht schon vorbereitet. Besonders die jüdischen und muslimischen Schülerinnen und Schüler wussten immer eine Antwort zu geben. Ihre evangelischen Kolleginnen und Kollegen holten allerdings mitunter die Expertinnen zu Hilfe, um sozusagen die offizielle Lehrmeinung zu vertreten.

Auf die Frage: „Gibt es religiöse Rituale?“ wandte sich eine jüdische Schülerin an die christlichen Kollegen: „**Hier, das ist eure Spezialität.**“

Spontan kamen darüber hinaus den Alltag betreffende Fragen auf. So verdeutlichten zwei Musliminnen dem interessierten christlichen Kollegen ihre Motivation ein Kopftuch zu tragen. Ein jüdischer Schüler erklärte hingegen, wo und zu welchen Gelegenheiten er die Kippa trägt und wo nicht.

Das Thema Heirat und interreligiöse Beziehungen schien von brennendem Interesse zu sein.

Eine jüdische Schülerin: „**Wir sollten schon einen Juden heiraten. Normalerweise heiratet man sogar innerhalb einer Richtung des Judentums. Wir haben eine matriachale Religion, sie wird von der**



Mutter an die Kinder weitergegeben. Daher ist es ihnen wichtig, dass sie Jüdinnen bleiben.“ Ein evangelischer Kollege: „**Aber hier in Österreich ist ja die Chance, dass ihr Euch in einen Christen verliebt, recht hoch?**“ – Ihre Antwort: „**Ja, im Endeffekt zählt schon die Liebe am meisten.**“

Im Nachhinein stellte sich heraus, dass alle, die das Thema auf den Tisch brachten, unterschiedliche Perspektiven zu hören bekamen.

Nach den Workshops war man über die Gemeinsamkeiten zwischen den Religionen, die man gemeinsam entdeckt hatte, erstaunt bis begeistert.

„**Man müsste so was öfter machen – hier können wir Missverständnisse aufklären, die wir aus den Medien mitbekommen haben**“ (Schülerin, Zwi Perez Chajes Gymnasium, 5.2.08).

„**Es gibt viele Gemeinsamkeiten – komischerweise die meisten mit Moslems, mit den Christen zwar auch, aber nicht so viele**“ (Schüler, Zwi Perez Chajes Gymnasium, Interview am 6.3.08).

„**Wir haben die gleichen Propheten. Die Bedeckung haben auch die Juden: Auch deren Frauen müssen etwas auf dem Kopf tragen und dürfen nicht mit Spaghettiträgern gehen. Sie müssen sich allerdings erst nach dem ‚ersten Mal‘ bedecken, vorher nicht. Auch beim Fleisch haben wir die gleichen Regeln. Die meisten Gemeinsamkeiten haben wir mit den Juden**“ (Schülerin, Islamische Fachschule, Interview am 25.2.08).

„**Die Gesamtaussage war – alle Religionen sind gleich. Die Ausübung unterscheidet sich, aber wir glauben an das Gleiche. Wir machen uns die Kluft selbst. Noch dazu fanden sich zwischen Juden und Muslimen viel mehr Gemeinsamkeiten als zu uns**“ (Schüler Evangelisches Gymnasium, Interview am 26.2.08).

Freundliches Entgegenkommen und Respekt bestimmten die Diskussionen. Als Ergebnisse gestalteten die einzelnen Tischrunden jeweils zwei Plakate – auf einem wurden die Unterschiede, auf dem anderen die Gemeinsamkeiten zusammengefasst. Ein Sprecherpaar bzw. Dreierteam jeder Gruppe präsentierte sie der Allgemeinheit. Alle waren auf diese kleinen Präsentationen sehr gut vorbereitet und konnten auch die Standpunkte der Diskussionspartnerinnen und -partner angemessen wiedergeben.

„**Frauen im Judentum dürfen nicht zu freizügig sein, müssen**

die Schultern bedecken etc. Die Musliminnen sind bis auf Hände und Gesicht bedeckt. Für die Männer gilt im Allgemeinen überall: ein möglichst schöner Anzug“ (Schüler Zwi Perez Chajes Gymnasium, 5.2.08).

In einer nächsten Pause durfte sich die Runde mit einem Imbiss aus einem koscheren Lebensmittelgeschäft stärken – so konnte den etwaigen Speisevorschriften aller Teilnehmenden Rechnung getragen werden.

Gelegenheiten zur Unterhaltung wurden eifrig genutzt:

„Am interessantesten waren die Pausen. Im nicht programmierten Teil hat man noch viel mehr Erfahrung gesammelt. Dies aber nur, weil man in den Workshops schon gearbeitet hatte – ohne die wären weiterführende Gespräche nicht möglich gewesen, wo man dann mehr Details besprechen konnte. Das Projektkonzept war gut: Es gab Raum für persönliche Gespräche. Man erinnert sich auch besser an das, was nicht Pflicht ist“ (Schüler Evangelisches Gymnasium, Interview am 26.2.08).

Nach leiblicher und geistiger Stärkung kamen eine evangelische Vertreterin sowie ein jüdischer, ein katholischer und ein muslimischer Vertreter des Seelsorgeteams im AKH zu Wort, gaben Einblick in ihre Tätigkeit und klärten die Zuhörerinnen und Zuhörer über Regeln und Gepflogenheiten rund um die Geburt aus der Perspektive ihrer jeweiligen Religion auf.

Heike Wolf, Religionslehrerin am Evangelischen Gymnasium, schloss den ersten Projekttag mit einem kleinen Ritual, um das Thema Geburt feierlich ausklingen zu lassen: Mit Prosa und Lyrik zu passender Musik ging dieser erste Teil des Projekts zu Ende.

Am zweiten und letzten Projekttag begegneten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einander im Evangelischen Gymnasium in Simmering. Bereits in geographischer Nähe zum Wiener Zentralfriedhof, setzte man sich mit dem Thema „Tod“ auseinander. Die Schülerinnen und Schüler versammelten sich wieder in „gemischten“ Kleingruppen rund um Tische und debattierten mit wachsender Energie über Fragen betreffend Lebensende, Trauer und Vorstellungen über ein „Leben nach dem Tod“.

- Was passiert mit der Seele, wenn man stirbt? Wohin geht der Mensch?
- Was sagt die Religion zu Abtreibung, Mord, Selbstmord?
- Gibt es eine Art von Sterbebegleitung? Welchen Zugang hat man zum Verstorbenen? Was kann man für sie/ihn tun?
- Was passiert mit dem Körper des Verstorbenen?
- Spielt es eine Rolle für dich, wo du begraben wirst?
- Wie trauert man, und wie findet man Trost? Gibt es Phasen der Trauer? Wie sieht die religiöse Trauerarbeit aus?

Man stellte fest, dass alle das Konzept von Jüngstem Gericht, Himmel und Hölle kannten, wenngleich sich die Christinnen und Christen hier

nicht so sehr in Gewissheit wiegen wie ihre jüdischen und muslimischen Kolleginnen und Kollegen. Ein Schüler erkundigte sich bei den Expertinnen und kam mit folgender Information zurück:

„Hölle ist der Ort, wo Gott nicht ist, also nicht unbedingt dieser heiße Ort“ (Schüler, Akademisches Gymnasium). – „Aha, dann kann es dort auch ‚leiwand‘ sein?“ (Schüler Zwi Perez Chajes Gymnasium, 6.2.08)

„Seele ist etwas Spirituelles, die ist unvergänglich. Man kann auch aus der Hölle eine Chance bekommen und wiedergeboren werden.“ – „Was ist die Hölle?“ „Ich weiß es nicht, ich war noch nicht dort“ (Schüler, Zwi Perez Chajes Gymnasium).

So inspirierte das Thema Tod durchaus auch zu unterhaltsamen Diskursen – allerdings verstanden es die Beteiligten, die Grenze zur verletzenden Belustigung nicht zu überschreiten. Wieder beachteten sie ganz selbstverständlich die Gebote von Respekt und Höflichkeit.

Das heikle Thema Terrorismus, das alle so gut wie möglich mieden, kam folgendermaßen am Rande auf: Eine muslimische Schülerin erklärte ihrem jüdischen Kollegen: „Jemand anders zu töten ist im Islam verboten. Es geht bei uns immer um die Absicht – Schau, wenn auch im Namen der Religion: Ein Terrorist, der sich in einer Schule in die Luft sprengt und Unschuldige tötet, kann keine guten Absichten haben.“

Schließlich präsentierten die Sprecherinnen und Sprecher der Gruppen die aktuellen Ergebnisse ihres Gedankenaustauschs über Gemeinsamkeiten und Unterschiede zum Thema Tod und Begräbniskultur.

Wenn nach der Abhandlung aller Fragen in den Runden Zeit blieb, kam es auch diesmal zu „lebensnaheren“ Diskussionen:

Eine muslimische Schülerin: „Findet ihr das Kopftuch unzivilisiert?“ Die jüdische Kollegin: „Nein, das drückt eure Religion aus, das respektiere ich“ [...] – „Aber müsstet Ihr als Verheiratete nicht auch ein Kopftuch tragen?“ – „Ja, wir müssten schon, aber wir sind liberal.“ „Aha, was heißt das?“ „Na ja, wir sind zu Hause schon sehr religiös, aber wir tragen zum Beispiel keine Kopfbedeckung.“

In der Pause konnte man sich diesmal am Schulbuffet stärken. Das Team der Zwi Perez Chajes Schule hatte eine koschere Jause mitgebracht. Der jüdische Religionslehrer bot auch der Kollegin von der islamischen Fachschule koschere Wurstsemmeln an, die sie dankend annahm. Einige Schüler beobachteten das Geschehen staunend. Einer hatte sich offenbar mit den Vorschriften der „anderen“ schon auseinandergesetzt: „Dürft ihr das essen? Ist alles, was koscher ist, Halal?“ (Schüler, Zwi Perez Chajes Gymnasium) – „Ja, es wurde von euch im Namen Gottes geschlachtet, die Gesetze der Reinheit eingehalten, daher darf ich es essen“ (Şule Türk, 6.2.08). Ihr jüdischer Kollege zeigte sich erfreut, musste aber einschränken, dass diese Norm nicht automatisch umgekehrt anwendbar wäre, da die jüdischen Speisevorschriften strenger seien.

Bevor sich die Gruppe auf den Weg zum nahe gelegenen Zentralfriedhof machte, wurden die Schülerinnen und Schüler von den Organisatorinnen nach ihren persönlichen Eindrücken zum Projekt gefragt. Sie nahmen in der Runde Stellung (hier einige Ausschnitte):

„Wir haben uns an einem Ort mit allen drei Religionen getroffen, uns gut verstanden, normal geredet und keinen Streit gehabt“ (Zwi Perez Chajes Gymnasium).

„Wir haben gesehen, wie die anderen wirklich sind – erst wenn man sich zusammensetzt, sieht man, dass sie anders sein können, als man vorher annimmt“ (Islamische Fachschule).

„Ich habe neue Leute kennengelernt, die nicht meine Religion haben, wir konnten diskutieren und lachen.“

„Wir haben neue Freunde gewonnen“ (Islamische Fachschule, Evangelisches Gymnasium).

„Wir hatten einen guten Dialog mit Vertretern anderer Religionen. Der Kontakt mit den anderen hat uns auch angeregt, über die eigene Religion nachzudenken“ (Islamische Fachschule).

„Wir haben Unterschiede und Gemeinsamkeiten gefunden“ (Islamische Fachschule).

„Wir möchten weitermachen“ (alle Schulen).

Die Exkursion am Zentralfriedhof begann in der jüdischen Abteilung, wo sich die barhäuptigen männlichen Schüler leihweise mit einer Kippa bedeckten. Die Gruppe versammelte sich um ein Grab, um Zeev Solomovits' Erläuterungen zu lauschen: Er gab einen Überblick über das jüdische Brauchtum nach dem Tod eines Menschen, erklärte und übersetzte die hebräische Inschrift auf den Grabsteinen und rezitierte zum feierlichen Abschluss klangvoll ein Gebet auf Hebräisch. Vor Verlassen des jüdischen Teils wusch man sich rituell die Hände – was die richtige Vorgehensweise betraf, gingen jüdische Schüler ihren Kolleginnen und Kollegen in wörtlichem Sinne zur Hand.

In der islamisch-ägyptischen Abteilung wurden die Besucherinnen und Besucher von Ibrahim Ali begrüßt. Er veranschaulichte lebhaft die muslimischen Toten- und Begräbnisrituale und erläuterte islamische Perspektiven zu Leben und Tod. Ferner ging er auf die Praxis islamischer Bestattung in Österreich einst und jetzt ein. Interessant waren für die Zuhörer-



GEBETE UM FRIEDEN AUS JUDENTUM, CHRISTENTUM UND ISLAM

Gib Frieden, Güte und Segen, Gunst, Liebe und Barmherzigkeit uns und ganz Jisrael, Deinem Volk.

Segne, unser Vater, uns alle zusammen mit dem Licht Deines Angesichtes; denn im Lichte Deines Angesichtes gabst Du uns, Ewiger, unser Gott, die Lehre des Lebens und die Liebe zum Wohltun und Milde, Segen, Barmherzigkeit, Leben und Frieden. Und gut sei es in Deinen Augen, Dein Volk Jisrael zu jeder Zeit und jeder Stunde mit Deinem Frieden zu segnen.

Gelobt seiest Du, Ewiger, der Sein Volk Jisrael mit Frieden segnet.

שים שלום, טובה וברכה, חן וחסד ורחמים, עלינו ועל

כל ישראל עמך. ברכנו, אבינו, כלנו כאחד, באור פניך.

כי באור פניך נתת לנו, ה' אלהינו, תורת חיים ואהבת

חסד, וצדקה וברכה ורחמים וחיים ושלום. וטוב בעיניך

לברך את עמך ישראל בכל עת ובכל שעה בשלומך.

ברוך אתה ה', המברך את עמו ישראל בשלום.

schaft auch die Kompromisse, welche Muslime angesichts einander widersprechender österreichischer Gesetzeslage und Vorschriften aus dem Koran bei der Bestattung eingehen.

Heike Wolf führte die Gruppe schließlich zur evangelischen Abteilung und machte die Besonderheiten der evangelischen Grabkultur in Wien begreiflich. Darüber hinaus stellte sie einige Bezüge zwischen gemeinsamen Grabsteinsymbolen her: Die Darstellung des Buches habe man mit den Juden gemeinsam, Abbildungen von Rosen und Sprüche hingegen mit den Muslimen. Große Verwunderung erntete sie bei den jüdischen und muslimischen Schülerinnen und Schülern mit der Information, dass die Toten auf christlichen Friedhöfen nicht die „ewige Ruhe“ fänden, weil ihre Gräber nach einer gewissen Zeit wieder aufgelassen würden.

Die Projektstage kamen schließlich mit einem gemeinsamen Friedensgebet zum feierlichen Schluss.

Im Kreise aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer trugen die Angehörigen jeder Religion gruppenweise der Reihe nach ein Gebet in angemessener Sprache vor, in Hebräisch, Arabisch und Deutsch.

Zur Erinnerung an die gemeinsamen Tage hatte jede Schule eine kleine Gabe für alle mitgebracht. Vom Zwi Perez Chajes Gymnasium wurden Grußkarten mit einem Bild, das am Schuleingang hängt, verschenkt.

„Gut hat mir auch die Abschlussgeste gefallen. Jeder hat sich überlegt, was kann ich hergeben. Ein Gebet aus der Thora ist heilig, das kann ich nicht weggeben, da es nicht weggeworfen werden darf. Da haben wir ein Bild vom ‚Fest des Baumes‘ eines Wiener Phantastischen Realisten, das bei uns beim Eingang hängt, auf kleinen Karten verteilt: Da geht es um die Erneuerung im Frühling. Es geht eben um kleine Gesten“ (Hans Hofer, Interview am 6.3.08).

Şule Türks Schülerinnen einer ersten Klasse in der Islamischen Fachschule war es ein Anliegen, etwas beizusteuern, obwohl sie selbst noch nicht am Projekt teilnehmen konnten. Sie hatten Koranverse in arabischer Kalligraphie verfasst:

„Normalerweise würden wir so etwas nicht an Nichtmuslime weitergeben. Da ihr aber alle an einen Gott glaubt wie wir, möchten wir euch diese Sprüche schenken. Ich bitte euch aber aus ganzem Herzen, sie respektvoll zu behandeln, möglichst nicht auf den Boden fallen zu lassen. Falls Ihr die Sprüche einmal loswerden wollt, bitte zerschneidet sie, bevor Ihr sie wegwerft“ (Şule Türk, 6.2.08).

Die christliche Gruppe verteilte Blumen und Kerzen als Zeichen des Friedens und des Lichts.

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ ①
 الْحَمْدُ لِلَّهِ رَبِّ الْعَالَمِينَ ②
 الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ ③
 مَلِكِ يَوْمِ الدِّينِ ④
 إِيَّاكَ نَعْبُدُ وَإِيَّاكَ نَسْتَعِينُ ⑤
 أَهْدِنَا
 الصِّرَاطَ الْمُسْتَقِيمَ ⑥
 صِرَاطَ الَّذِينَ أَنْعَمْتَ عَلَيْهِمْ غَيْرِ الْمَغْضُوبِ
 عَلَيْهِمْ وَلَا الضَّالِّينَ ⑦

Sura Al-Fâthia (Die Eröffnende)

Im Namen Allahs, des Allerbarmers, des Barmherzigen, (1)
 alles Lob gebührt Allah, dem Herrn der Welten (2)
 dem Allerbarmer, dem Barmherzigen (3),
 dem Herrscher am Tage des Gerichts. (4)
 Dir (allein) dienen wir, und Dich (allein) bitten wir um Hilfe. (5)
 Führe uns den geraden Weg (6),
 den Weg derer, denen Du Gnade erwiesen hast,
 nicht (den Weg) derer,
 die (Deinen) Zorn erregt haben, und nicht (den Weg) der Irregehenden. (7)

Amen

Mach mich zum Werkzeug deines Friedens

O Herr,
 mach mich zum Werkzeug deines Friedens,
 dass ich Liebe übe, wo man sich hasst,
 dass ich verzeihe, wo man sich beleidigt,
 dass ich verbinde, da, wo Streit ist,
 dass ich die Wahrheit sage, wo der Irrtum herrscht,
 dass ich den Glauben bringe, wo der Zweifel drückt,
 dass ich die Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält,
 dass ich ein Licht anzünde, wo die Finsternis regiert,
 dass ich Freude mache, wo der Kummer wohnt.
 Herr, lass mich trachten:
 nicht nur, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
 nicht nur, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
 nicht nur, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.
 Denn wer da hingibt, der empfängt;
 wer sich selbst vergisst, der findet;
 wer verzeiht, dem wird verziehen;
 und wer stirbt, erwacht zum ewigen Leben.

Amen.

(Gebet eines anonymen, christlichen Verfassers, später Franz von Assisi zugeschrieben)

Nach diesem feierlichen und stimmungsvollen Abschluss bedankte sich die Organisatorin Ruth Schelander-Glaser bei den Schülerinnen und Schülern und bat sie, das Zusammenleben zwischen den Religionen besser zu gestalten als vorhergehende Generationen.

„Dieses Projekt sollte doch öffentlicher sein, im Fernsehen – hier haben wir nur einen kleinen Rahmen – aber das ginge eigentlich die ganze Welt etwas an“ (Schüler Zwi Perez Chajes Gymnasium, 6.2.08).

Da die Schülerinnen und Schüler Telefonnummern ausgetauscht hatten, besteht die Chance, dass noch einige Kontakte fort dauern. Ein großer Teil aller Involvierten war sich einig: „Wir möchten weitermachen.“

Ist das Projekt also gelungen?

„An ihren Gesichtern zu urteilen, glaube ich, ja. Ihr Lächeln, als sie auseinandergingen, legt nahe, dass sie etwas gelernt haben, dass sie die Welt ein bisschen anders sehen. Es war wertvoll, dass sie persönlich fragen konnten. Es kann verhindern, dass sie später in größere Konflikte verwickelt werden, oder fördern, dass sie in einer Extremsituation an die Begegnung erinnert werden“ (Şule Türk, Interview am 27.2.08).

„Wir hatten einen guten Dialog mit Vertretern anderer Religionen.“



SERVICE/UNTERSTÜTZUNG

Kontaktpersonen

Folgende Lehrkräfte haben ihre Kontaktdaten zur Verfügung gestellt und sind gerne bereit, Fragen betreffend ihre Projekte oder in Bezug auf interreligiösen Dialog allgemein zu beantworten. Weitere Kontakte können über die Redaktion vermittelt werden.

Mag. Sonja Haberbusch
GRG 1 Stubenbastei 6-8
1010 Wien
haberbusch@stubenbastei.at

Mag. Heidelinde Pukl
heidi.pukl@gmx.at

FOL Christina Röck
Fachschule Kalvarienberggasse
Kalvarienberggasse 28
1170 Wien
Tel: 01/406 67 26
roeck.christina@aon.at

Mag. Ruth Schelander-Glaser
Akademisches Gymnasium Wien
Diakonie Pachwork Institut
Tel: 01 402 67 54 28
Fax: 01 402 67 54 16
ruth.schelander-glaser@diakonie.at

Dipl.-Päd. Uli Schwarz-Hinterberger
Lycée Français de Vienne, VS
Integrative Lernwerkstatt Brigittenau Wien, VS
HS Hermannstraße Klosterneuburg
HS Langstögergasse Klosterneuburg
uschwarz@aon.at

Veronika Tockner
Neue Mittelschule Graz St. Peter
Brucknerstraße 53-55
8010 Graz
0316/ 472316
vereikon@aon.at

Dipl.-Päd. Irene Weinhappel
Europaschule – Volksschule der Stadt Wien,
Vorgartenstraße 95-97
1200 Wien
Tel: 01/330 31 52
ireneweinhappel@gmx.at

Dipl.-Päd. Maria Wildam
(auch zum Arbeitskreis „Unterwegs im christlich–islamischen Dialog“)
VS Hebbelplatz 2
1100 Wien
0676 3591828
maria.wildam@chello.at

Gerhard Geisler
Buddhistischer Religionsunterricht für AHS Unterstufe in Wien
Tel. 01/925 71 09
geisler.gyamduLuwa@chello.at

Arbeitskreis „Unterwegs im christlich–islamischen Dialog“

MARIA WILDAM und SONJA HABERBUSCH

Christliche (evangelische und katholische) und islamische ReligionslehrerInnen aus Wien und Niederösterreich treffen einander regelmäßig seit Oktober 2001, wobei die Planung weit vor dem 11. September 2001 stattgefunden hat.

Ziele des Arbeitskreises sind:

- Aufbau einer vertrauensvollen Gesprächsbasis zwischen muslimischen und christlichen TeilnehmerInnen
- Reflexion der eigenen Rolle als konfessionelle ReligionslehrerInnen
- Reflexion über die Rolle von Religion in der Gesellschaft
- Darstellung von wesentlichen Aspekten der beiden Religionen aus der jeweiligen Innensicht, um im Unterricht ohne Verfälschungen über die andere Religion berichten zu können
- Kritisches Sichten von vorhandenen und Entwickeln von neuen Unterrichtsmaterialien zu Islam/Christentum und zum interreligiösen/interkulturellen Dialog
- Weitergabe der gewonnenen Einsichten bei Studientagen und Begegnungsabenden
- ...

Seit dem Schuljahr 2002/2003 wird dieser Arbeitskreis auch als Veranstaltung des RPI Wien, des ERPI Wien (seit 2007 KPH-Wien) und des Islamischen Religionspädagogischen Instituts geführt. Diese Kooperation ermöglicht uns, einen Studientag und zwei Begegnungsabende zu ausgewählten Themen durchzuführen.

Im Lauf der vergangenen Treffen sind vielfältige Lernprozesse abgelaufen. Wir haben gelernt, dass echter Dialog sehr viel Zeit braucht und dass Atmosphärisches dabei eine große Rolle spielt.

Wir stellten grundlegende Gemeinsamkeiten in den Rollen islamischer und christlicher Religionslehrerinnen und -lehrer fest, die spezifischen Schwierigkeiten islamischer und evangelischer Kolleginnen und Kollegen – bedingt durch die Position als religiöse Minderheit – wurden aber ebenso deutlich. Gelernt haben wir auch, die Spannung auszuhalten, dass unterschiedliche Sichtweisen oder Strömungen in der jeweils eigenen Religion einerseits existieren und daher auch angesprochen werden müssen, dass sie andererseits aber den Dialog verkomplizieren und die Dialogpartner/innen verwirren können.

Arbeitskreisleitung: Dipl. Päd. RL Maria Wildam, FI Mag. Samir Safour, FI Alfred Garcia-Sobreira-Majer, Mag. Sonja Habermusch

Website: www.c-i-d.at

Literaturliste

Baustein 3:

Interreligiöses Lernen. Materialien für den Unterricht, die Jugendarbeit und die Erwachsenenbildung.
Diakonie Patchwork Institut

Arbeitskreis: „Unterwegs im christlich–islamischen Dialog“ (Hrsg.):
Christen und Muslime.
Theologische Grundlagen für interreligiöse Bildung
Erscheinungstermin Sommer 2009

Peter Schreiner, Ursula Sieg, Volker Elsenbast (Hg.):
Handbuch Interreligiöses Lernen.
Gütersloh (Gütersloher Verl.-Haus) 2005

Wright, Andrew:
Spirituality and Education.
London 2000

Literaturhinweise des Arbeitskreises „Unterwegs im christlich–islamischen Dialog“

Heine, P.:
Kulturknigge für Nichtmuslime.
Freiburg 1994

Was jeder vom Islam wissen muss.
VELKD/EKD (Hg.) Gütersloh 2001
(Pflichtlektüre für den Dialog, Taschenbuch, informiert umfassend, sachlich, fundiert. VELKD/Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschland, EKD/Kirchenamt der evang. Kirche in Deutschland)

Bsteh, P.:
Christen begegnen Muslimen Nr.17, Wien 1996.
Muslime begegnen Christen Nr.20, Wien 1996.
Handreichungen zu Pastoral.
(zu beziehen bei der Kontaktstelle für Weltreligionen und in der Materialstelle des Pastoralamtes)

Parmiter, R.; Price, M.:
Kinder lernen den Islam kennen.
Ab Klasse 3. 2002

Der Koran und die Bibel, Heft 15 Welt und Umwelt der Bibel.
Kath. Bibelwerk 1/2000

Huber-Rudolf, B.; Rudolf, A.:
Einladung: Ein Kirchenführer für Muslime.
Frankfurt: CIBEDO, 2003
(Arbeitshilfe für Katechese und RU, unter www.cibedo.de mehr Info)

Renz, A.; Leimgruber, St.:
Christen und Muslime, Was sie verbindet – was sie unterscheidet.
Kösel, München 2004

Jäggle, M.; Krobath, Th.(Hg.):
Ich bin Jude, Moslem, Christ.... Junge Menschen und ihre Religion.
Innsbruck 2002

Meine Feste – deine Feste. Interreligiöser Festtagskalender.
Großes Kalendarium (A2) mit Unterrichtsmaterialien und Kopiervorlagen,
DKV (Hg.), München 2002

Wagemann, G.:
Feste der Religionen – Begegnung der Kulturen.
München 2006

Christen und Muslime in Deutschland.
Sekretariat der deutschen Bischofskonferenz (Hg.),
Bonn 2003
(Besonders zu empfehlen im Bezug auf die Darstellung des christlichen Glaubensbekenntnisses und der islamischen Reaktion.)

Gemeinsam in der Schule – Christen und Muslime.
(Das Wort. Evangelische Beiträge zu Bildung und Unterricht)
Wien 2/2006

Friedrich Schweitzer, Rudolf Englert, Ulrich Schwab, Hans-Georg Ziebertz:
Entwurf einer pluralitätsfähigen Religionspädagogik
(Religionspädagogik in pluraler Gesellschaft; Bd. 1).
Gütersloh, Freiburg (Gütersloher Verl.-Haus/Herder) 2002

Irmgard Bock, Johanna Dichtl, Horst Herion, Walter Prügger (Hg.):
Europa als Projekt. Religiöse Aspekte in einem politischen Kontext.
Berlin (LIT) 2007

Beteiligte Personen

In dieser Liste sind die Namen und Institutionen jener Personen nachzulesen, die die Projekte in den Schulen initiiert und koordiniert haben, im Kapitel Blickpunkte zu Wort gekommen sind, im Hintergrund beratend und unterstützend tätig waren oder anderweitige Beiträge zu dieser Publikation geleistet haben. Die Namen weiterer Lehrkräfte, die an den Dialogprojekten beteiligt waren, finden sie in den einzelnen Kapiteln.

ABID, Dr. Liselotte
Universität Wien, Masterstudium „Islamische Religionspädagogik“
Privater Studiengang für das Lehramt für islamische Religion an Pflichtschulen, Wien

ARSLAN, Hüsne
Islamischer Religionsunterricht
Henri-Dunant-Volksschule Wien

ASLAN, Univ.-Prof. Dr. Ednan
Leiter des Masterstudiums „Islamische Religionspädagogik“
Universität Wien

BAGHAJATI, Carla Amina
Medienreferentin
Islamische Glaubensgemeinschaft

BAYLAN, Dipl.-Päd. Hasan
Islamischer Religionsunterricht
Europa Volksschule Vorgartenstraße Wien

DERNESCH, Prof. Mag. Gabriele
Fachinspektorin
Erzbischöfliches Amt für Unterricht und Erziehung der Erzdiözese Wien

ELDIB ELSAYED, Mag. Amr Ahmed
Islamischer Religionsunterricht
Europäische Mittelschule (EMS) Neustiftgasse Wien

ELIBOL, Mag. Zeynep
Schulleiterin, islamischer Religionsunterricht
Islamische Fachschule für Soziale Bildung Wien

ELSHAHED, Univ.-Prof. Dr. Elsayed
Direktor (bis 2008)
Islamische Religionspädagogische Akademie Wien

ENDER, Prof. Dr. Walter
Fachinspektor
Erzbischöfliches Amt für Unterricht und Erziehung der Erzdiözese Wien

FEITL, Dr. Reinhilde
Schulleiterin
VS Jagdgasse 22 Wien

GARCIA SOBREIRA-MAJER, Pfr. Prof. Dr. Alfred
Fachinspektor
Evangelisches Schulamt Wien

GEISLER, Gerhard
Buddhistischer Religionsunterricht für AHS Unterstufe in Wien

HABERBUSCH, Mag. Sonja
Arbeitskreis „Unterwegs im christlich–islamischen Dialog“
Römisch-katholischer Religionsunterricht, Ethikunterricht
GRG 1 Stubenbastei Wien

HENNER, Ilse
Schulleiterin
Europa Volksschule Vorgartenstraße Wien

HISCH, Dr. Johann
Geschäftsführer
Verein der Freunde der PILGRIM-Schule
Direktor i. R., ehem. RPI Wien

HOFER, Mag. Dr. Hans
Schulleiter
Zwi Perez Chajes Gymnasium Wien

JÄGGLE, Univ.-Prof. Dr. Martin
Dekan der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien
Professur für Religionspädagogik u. Katechetik am Institut
für Praktische Theologie

JOHN, Dipl.-Päd. Eveline
Schulleiterin
Henri-Dunant-Volksschule Wien

KIOLBASA, Dipl.-Päd. Andrea
Römisch-katholischer Religionsunterricht
VS Jagdgasse 22 Wien

KRISTANDL, Gregor
Römisch-katholischer Religionsunterricht
HS Roseggerschule Knittelfeld

LANG, Dipl.-Päd. Andrea
Römisch-katholischer Religionsunterricht
Henri-Dunant-Volksschule Wien

MAURER, Elisabeth
Fachinspektorin
Erzbischöfliches Amt für Unterricht und Erziehung der Erzdiözese Wien

MIRKOVIC, Radmila
Orthodoxer Religionsunterricht
Europa Volksschule Vorgartenstraße Wien

PUKL, Mag. Heidelinde
Römisch-katholischer Religionsunterricht
FS Kalvarienberggasse Wien

RÖCK, FOL Christina
Römisch-katholischer Religionsunterricht
FS Kalvarienberggasse Wien

SCHELANDER-GLASER, Mag. Ruth
Evangelischer Religionsunterricht am Akademischen Gymnasium Wien
Diakonie Patchwork Institut, Leiterin

SCHILLER, M.A. Christine
Schulleiterin
Europäische Mittelschule (EMS) Neustiftgasse Wien

SCHULTES, Mag. Werner
Römisch-katholischer Religionsunterricht
Europäische Mittelschule (EMS) Neustiftgasse Wien

SCHWARZ-HINTERBERGER, Dipl.-Päd. Uli
Evangelischer Religionsunterricht an VS und HS
Journalistin

SEJDINI, Mag. Zekirija
Fachinspektor
Schulamt der Islamischen Glaubensgemeinschaft

SERDAROGLU-RAMSMEIER, Marion
Fach Europäische Studien
Europäische Mittelschule (EMS) Neustiftgasse Wien

SHIHABI, Dipl.-Päd. Shireen
Islamischer Religionsunterricht
VS Jagdgasse 22 Wien

SOLOMOVITS, Mag. Zeev
Jüdische Leitung
Zwi Perez Chajes Gymnasium Wien

TÜRK, Mag. Şule
Englischunterricht
Islamische Fachschule für Soziale Bildung Wien

WEINHAPPEL, Dipl.-Päd. Irene
Römisch-katholischer Religionsunterricht
Europa Volksschule Vorgartenstraße Wien

WILDAM, Dipl.-Päd. Maria
Arbeitskreis „Unterwegs im christlich–islamischen Dialog“
Römisch-katholischer Religionsunterricht, VS Hebbelplatz

WOLF, Mag. Heike
Evangelischer Religionsunterricht
Evangelisches Gymnasium Wien

Ausklang

Das G-ttliche berühren

Glaube ist nicht die Abwesenheit von Vernunft;
Glaube ist eine ganz eigene Eigenschaft und Fähigkeit,
die es – wenn man sie kultiviert – uns möglich macht,
das Höchste zu erfahren.

(Rabbi Schneerson)

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen

Ich lebe mein Leben in wachsenden Ringen,
die sich über die Dinge ziehn.
Ich werde den letzten vielleicht nicht vollbringen,
aber versuchen will ich ihn.

Ich kreise um Gott, um den uralten Turm,
und ich kreise jahrtausendlang;
und ich weiß noch nicht: bin ich ein Falke, ein Sturm
oder ein großer Gesang.

(Rainer Maria Rilke)

O Herrlichkeit

O Herrlichkeit! Inmitten von Flammen ein Garten.
Mein Herz empfänglich kann auf jegliche Form warten.
Mal ist es eine Wiese, wo weiden Gazellen;
Mal ist es ein Kloster mit Mönchen der Christen;
Mal ist es ein Tempel der Bilder;
Mal ist es die Kaaba der Pilger;
Mal sind es Tafeln der Thora;
Mal ist es das Buch des Qur'an.
Ich will die Religion der Liebe sehen:
Welchen Weg auch immer die Kamele der Liebe gehen,
Der ist meine Bekennung,
Der ist meine Überzeugung.

(Ibn Arabi)



**BERICHT ZUM
STUDIENPROJEKT DER
ABTEILUNG FÜR
INTERNATIONALE BEZIEHUNGEN DES** **bm:uk**



Europäisches Jahr des 2008
Interkulturellen Dialogs